



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Unter dem Deckmantel der „Trümmerfrau“-
Die Homogenisierung der österreichischen
Nachkriegsfrau in der Erinnerungskultur“

verfasst von / submitted by

Clara-Anna Egger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2019 / Vienna, 2019

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 344 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Englisch/ UF Geschichte,
Sozialkunde und Politische Bildung

Betreut von / Supervisor:

HS-Prof. OSTR Mag. Dr. Christian Matzka

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
1.1. Erkenntnisinteresse und Fragestellungen.....	1
1.2. Forschungsstand – Verwendete Literatur	2
2. Theoretische Grundlagen	3
2.1. Formen des Erinnerns	3
2.1.1. Das „kollektive“ Gedächtnis	6
2.1.2. Erinnerungskulturen	9
2.2. Frauen- und Geschlechtergeschichte	11
2.2.1. Ein neuer Blick auf die Geschichte	11
2.2.2. Möglichkeiten und Herausforderungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte	13
4. Die österreichischen Nachkriegsfrauen	17
4.1. Die „Hamsterinnen“	17
4.1.1. Das Lebensmittelkartensystem nach 1945.....	17
4.1.2. Das Hamstern- eine Überlebensstrategie	19
4.2. „Besatzungsbräute“ – „Wo die Liebe hinfällt“	23
4.2.1. Das Fraternisierungsverbot: (k)ein Hindernis?	23
4.2.2. Die „Soldatenliebchen“- ein Dorn im Auge der Gesellschaft	25
4.3. Die „Ami-Huren“: Das Geschäft mit der Liebe?	27
4.4. Die Vergewaltigungsoffer	32
4.4.1. Feindbilder Konstruktion der sowjetischen Besatzer	32
4.4.2. Erhebungen	36
4.4.3. „Davongekommengeschichten“ und Opferdiskriminierung.....	37
4.5. Politischer Wiederaufbau Weiblich?	44
4.5.1. Die politische Situation in Österreich nach 1945	44
4.5.2. Weibliche Partizipation in der Politik der Nachkriegszeit.....	45
4.5.3. Politikerinnen der Nachkriegszeit	48

4.6. Die „Trümmerfrauen“	51
4.6.1. Die Problematik des Begriffs	51
4.6.2. Entzauberung eines Mythos	55
5. Empirischer Teil	60
5.1. Denkmalanalyse	60
5.1.1. Das „Trümmerfrauen“-Denkmal Wiens	63
5.2. Schulbuchanalyse	71
5.2.1. Das Schulbuch als Forschungsgegenstand	71
5.2.2. Qualitative Inhaltsanalyse	73
5.2.3. Fragenkatalog	74
5.2.4. Korpus	75
5.3. Untersuchung der Geschichtsschulbücher	76
5.3.1. Sekundarstufe I	76
5.3.1.1. Bausteine 4 (öbv Verlag)	76
5.3.1.2. Geschichte für alle (Olympe Verlag)	78
5.3.1.3. Netzwerk Geschichte 4 (Veritas Verlag)	79
5.3.1.4. Zeitbilder 4 (ÖBV Verlag)	80
5.3.1.5. MEHRfach.Geschichte 4	81
5.3.2. Sekundarstufe II	81
5.3.2.1. Geschichte aktuell 2 (Veritas Verlag)	81
5.3.2.2. Go! 7 (E.Dorner Verlag)	82
5.3.2.3. Zeitbilder 7 (Öbv Verlag)	84
5.3.2.4. Zeitbilder 7/8 (Öbv Verlag)	84
5.3.2.5. Zeitfenster 7 (Ed.Hölzel)	85
5.3.2.6. Zeitfenster 8 (Ed. Hölzel)	85
5.4. Zusammenführung und Reflexion: Die Nachkriegsfrau in österreichischen Geschichtsschulbüchern	87
6. Resümee – Ausblick	90
7. Literaturverzeichnis	96
7.1. Sekundärliteratur	96
7.2. Primärquellen	103

7.3. Online Quellen	104
7.4. Schulbuchkorpus	106
7.5. Abbildungsverzeichnis	108
8. Anhang	109
8.1. Kurzfassung.....	109
8.2. Abstract.....	110

1. Einleitung

1.1. Erkenntnisinteresse und Fragestellungen

"Wir sind die Heldinnen unsrer eigenen Geschichte." ¹ Dieses Zitat der US-amerikanischen Frauenrechtlerin und Schriftstellerin Mary McCarthy begegnete mir erstmalig im Rahmen eines universitären Seminars zur Frauen- und Geschlechtergeschichte. In Folge vertiefte und verfestigte sich mein Interesse in Bezug auf Frauenfragen. Im Zusammenhang mit der Enthüllung des „Trümmerfrauen“-Denkmals gegenüber des Universitätsgebäudes in Wien im Herbst 2018 entwickelte sich aus einer groben Idee zu den sogenannten „Trümmerfrauen“ ein Forschungskonzept, welches in Form dieser Diplomarbeit verschriftlicht werden soll.

Der Weg von einer groben Vorstellung zu einem handfesten Forschungskonzept ebnete sich durch eine Vielzahl an akademischen als auch freundschaftlichen Gesprächen, in welchen der „Trümmerfrauen“-Begriff in auffallend hoher Frequenz verwendet wurde. Als bald erläuterte ich erste Fragestellungen hinsichtlich dieser Frauen. In weiterer Folge stolperte ich über das Konzept der geschichtswissenschaftlichen Analyse von Lebenswelten. Eine erste Sichtung der einschlägigen Sekundärliteratur erweiterte mein Forschungsinteresse von den „Trümmerfrauen“ zu den Lebensrealitäten der österreichischen Nachkriegsfrauen, denn die Schicksale, Probleme, Hoffnungen und Wünsche dieser Frauen werden in der Literatur als auch in wissenschaftlichen Diskursen häufig negiert. Die „Trümmerfrau“ wird vielfach als Vertreterin der Nachkriegsfrau konstituiert, daraus resultiert eine Pauschalisierung von Frauenschicksalen und reduziert die Geschichte auf mehrere männliche Perspektiven und lediglich eine weibliche.

Ziel dieser Arbeit ist es, ein Bewusstsein hinsichtlich der vielfältigen Lebensrealitäten der österreichischen Nachkriegsfrauen abseits des „Trümmerfrauen“-Begriffs zu schaffen. Aus der vorangehenden Kritik resultiert die Hypothese, dass die Nachkriegsfrau als „Trümmerfrau“ in der österreichischen Erinnerungskultur als auch dem „kollektiven“ Gedächtnis pauschalisiert wird. Im ersten Schritt werden anhand von

¹ Zitat der Mary McCarthy, Ursprung unbekannt.

einschlägiger Sekundärliteratur einige signifikante Lebenswelten der Nachkriegsfrauen untersucht und vorgestellt. Da Frauen vor verschiedensten Herausforderungen in den Nachkriegsjahren standen gilt es – aufgrund der Mannigfaltigkeit – die Auswahl an zu elaborierenden Lebenswelten zu begrenzen, da ein anderweitiges Vorgehen den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde. Deshalb werden im Kapitel 4. *Die österreichischen Nachkriegsfrauen* sechs Lebensrealitäten genauer beschrieben. Im Rahmen dieser Lebenswelten standen Frauen vor mannigfaltigen, besonders herausfordernden und schwierig zu lösenden Situationen. Diesen soll in dieser Arbeit ausreichend Platz eingeräumt werden. In weiterer Folge wird eine multimodale Analyse in Bezug auf die Hypothese, die Nachkriegsfrau werde in der österreichischen Erinnerungskultur und dem „kollektiven“ Gedächtnis als „Trümmerfrau“ vereinheitlicht, vorgenommen, um zu überprüfen ob diese Vorannahme verifizier- oder falsifizierbar ist. Aus diesem Grunde werden einerseits österreichische Geschichtsschulbücher, andererseits das „Trümmerfrauen“-Denkmal hinsichtlich der Repräsentation der Nachkriegsfrauen untersucht.

Die oben genannten Arbeitsschritte werden von folgenden Forschungsfragen geleitet: Welche Lebenswelten der österreichischen Nachkriegsfrauen lassen sich aus der Literatur herausarbeiten? Inwiefern lässt sich eine Differenzierung des Begriffs der Nachkriegsfrau vornehmen? Werden ebendiese Frauen in österreichischen Geschichtsschulbüchern erwähnt? Inwieweit wird zwischen den Lebenswelten der Nachkriegsfrauen in diesem Material differenziert? Inwiefern lässt sich das „Trümmerfrauen“-Denkmal hinsichtlich dieser historischen Erkenntnisse analysieren?

In Bezug auf die multimodale Analyse dienen die vorangehenden Fragestellungen lediglich als Startpunkt der Untersuchung. Eine detailliertere Ausarbeitung der Forschungsfragen sind den jeweiligen Kapiteln hinzugefügt.

1.2. Forschungsstand – Verwendete Literatur

Hinsichtlich des Forschungsstandes zu den österreichischen Nachkriegsfrauen sind zwei Feststellungen zu machen: Zum einen ist die vorhandene Literatur in die 1990er Jahren zurückdatierbar und entspricht daher nicht dem aktuellsten, wissenschaftlichen Forschungsstand. Zum anderen ist die Anzahl an Forscherinnen und Forschern hinsichtlich österreichischen Nachkriegsfrauen überschaubar. Als Standardwerke allerdings mit dem Forschungsschwerpunkt „Trümmerfrauen“ sind die Publikationen

der Historikerinnen Irene Bandhauer-Schöffmann und Ela Hornung zu nennen. Als Grundlage für diese Arbeit gilt ihr kollaboratives Sammelwerk *Wiederaufbau Weiblich - Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“* (1992). Weiters beinhaltet der Ausstellungskatalog *Frauenleben 1945 - Kriegsende in Wien* (1995) Beiträge zu dem Frauenleben der Nachkriegszeit. Besonders häufig wird in dieser Arbeit auf Franz Severin Bergers und Christiane Hollers *Trümmerfrauen: Alltag zwischen Hamstern und Hoffen* (1994) verwiesen. Neben den umfassenden historischen Erkenntnissen, umfasst die Publikation ein breites Spektrum an bildlichen Quellen. Ergebnisse aus Beiträgen von Marianne Baumgartner, Erika Thurner, Ingrid Bauer und Siegfried Mattl tragen wesentlich zu einem grundlegenden Verständnis der Lebenswelten der weiblichen Nachkriegsbevölkerung in Österreich bei. Neuere Erkenntnisse zu den „Trümmerfrauen“ bietet die Dissertation der deutschen Historikerin Leonie Treber. In *Mythos - Trümmerfrauen: Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes* (2014) forciert die Historikerin die Dekonstruktion der Ikonisierung dieser Gruppe.

Die Ausarbeitung der theoretischen Grundlagen zur Frauen- und Geschlechtergeschichte beruft sich hauptsächlich auf Arbeiten der Historikerinnen Johanna Gehmacher, Maria Mesner und Gisela Bock. *Frauen- und Geschlechtergeschichte, Positionen und Perspektiven* (2003) bietet einen prägnanten Überblick über die Möglichkeiten als auch Herausforderungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Im Abgleich zu dem vorangehenden Werk werden etwaige Unklarheiten mit Gisela Bocks *Geschlechtergeschichte der Neuzeit* (2014) beglichen. Diese gelisteten Werke sind einem kurzen Ein- als auch Überblick in den aktuellen Forschungsstand und der verwendeten Literatur dieser Arbeit dienlich. Die genannten Beiträge fungieren als theoretische Grundlage dieses Forschungsvorhabens.

2. Theoretische Grundlagen

2.1. Formen des Erinnerns

Im Zuge dieser Arbeit wird im multimodalen Analyseteil die Verankerung der Nachkriegsfrau im österreichischen „kollektiven“ Gedächtnis und der Erinnerungskultur untersucht. Um diesen Vorhaben nachzukommen, müssen

einerseits Begriffe und Definitionen sowie der theoretische Rahmen, in welchem sich die Analyse bewegt, definiert werden. Daher widmet sich dieses Kapitel den Formen des Erinnerns, mit besonderem Fokus auf dem „kollektiven“ Gedächtnis und Erinnerungskulturen.

Erinnerungen sind flüchtig und unzuverlässig.² Sie verändern sich, verblassen oder gehen vollkommen verloren.³ „Erinnerungen sind keine objektiven Abbilder vergangener Wahrnehmungen, geschweige denn einer vergangenen Realität. Es sind subjektive, hochgradig selektive und von der Abrufsituation abhängige Rekonstruktionen.“⁴ Die Variabilität und Instabilität von Erinnerungen kann in einer verfälschten Wahrnehmung, in Lücken oder in Ungenauigkeiten hinsichtlich des Erinnerten resultieren. Demnach stellt sich die berechnete die Frage, inwiefern Erinnerungen für das historische Forschen geeignet und in welchen Rahmen diese nutzbar sind. Aleida Assmann meint dazu, dass Erinnerungen das Selbst eines Menschen aufbauen und der Mensch erst durch diese das Mensch-Sein erlangen kann.⁵ Sie formen „das Rückgrat einer impliziten Lebensgeschichte.“⁶ Vor allem unbewusste Erinnerungen, welche erst durch kommunikative Prozesse rekonstruiert werden, stellen sich oftmals als besonders wertvoll für beispielsweise lebensgeschichtliche Interviews dar.⁷ Trotz der Erkenntnis, dass Erinnerungen variabel und mitunter häufig auch ungenau sind, wäre eine „pauschale Gedächtnisskepsis“⁸, einer prinzipiellen Missachtung von Erinnerungen im Rahmen geschichtswissenschaftlicher Forschungen, einschränkend. Vielmehr, fordert Assmann, solle man Erinnerungen differenzieren und kritisch betrachten.⁹

Aleida Assmann verweist auf verschiedene Modi des Gedächtnisses. Dazu zählen mitunter das individuelle, das soziale als auch das „kollektive“ Gedächtnis. Sie unterscheiden sich wesentlich durch „den Raum- und Zeitradius, Gruppengröße sowie

² Daniel Schacter, „The Seven Sins of Memory“ In: Annals of the New York Academy of Sciences 1001 (1) (2003) 227-228.

³ Aleida Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (München 2006) 25.

⁴ Astrid Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (Stuttgart ³2017) 6.

⁵ Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 24.

⁶ Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 24.

⁷ Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 25.

⁸ Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 134.

⁹ Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 134.

nach Flüchtigkeit und Stabilität [...]“¹⁰ Das Gedächtnis des Individuums formiert sich aus bewussten und unbewussten Erinnerungen, welche, wie bereits vorhin angesprochen, häufig flüchtig, inkorrekt, verfälscht oder instabil sind. Durch das individuelle Gedächtnis werden subjektive Erfahrungen verarbeitet und durch kommunikative Prozesse werden diese weitergegeben.¹¹ Das individuelle Gedächtnis wird hauptsächlich durch den Wechsel von Generationen, seien es familiäre, soziale, als auch historische, geformt.¹² Generationswechsel, der zeitliche Rahmen dafür beläuft sich auf circa 30 Jahre, wandeln und erneuern das Gedächtnis einer Gesellschaft. Im Vergleich zu den anderen Gedächtnisformen ist das soziale Gedächtnis recht kurzlebig, es überdauert meist in seiner ursprünglichen Manifestation nur eine Generation. Durch interaktive, als auch kommunikative Prozesse kann die „Lebensdauer“ dieses Gedächtnisses auf maximal vier Generationen verlängert werden.¹³ Dem „kollektiven“ Gedächtnis ist ein eigenes Kapitel gewidmet, da dessen Definition für den empirischen Teil essentiell ist.

Ein weiterer Gedächtnismodus ist das politische, auch nationales Gedächtnis genannt, welches wesentlich zur Herausbildung des „kollektiven“ Gedächtnisses beiträgt. Das politische Gedächtnis entsteht durch nationale Identitäten, gebildet aus historischen Erfahrungen. Im Gegensatz zum sozialen Gedächtnis, welches durch Generationenwechsel Kurzlebigkeit aufweist, ist „[...] das nationale Gedächtnis eine sehr viel einheitlichere Konstruktion, die in politischen Institutionen verankert ist und ‚von oben‘ auf die Gesellschaft einwirkt.“¹⁴ Eine Nation ist verbunden durch gemeinsame, historische Erfahrungen, welche in manchen Fällen dem Prozess des auch Mythisierens ausgeliefert sind und durch Hilfe von Erinnerungsorten – wie in etwa Denkmälern – Präsenz zeigen.¹⁵ Der Mythos- Begriff wird im Zusammenhang mit dem „kollektiven“ Gedächtnis genauer beleuchtet.

¹⁰ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 23.

¹¹ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 25.

¹² Scott Schuhmann, *Generations and Collective Memory*. In: *American Sociological Review* 54 (3) (1989) 377-380.

¹³ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 28.

¹⁴ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 37.

¹⁵ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 40.

2.1.1. Das „kollektive“ Gedächtnis

Die Bezeichnung „kollektives“ Gedächtnis wird häufig, mitunter auch in akademischen Kreisen, fälschlich verwendet. Die Annahme, eine Gesellschaft erinnere sich kollektiv, also gemeinsam, wurde mitunter von dem deutschen Historiker Reinhard Koselleck revidiert: „Es gibt keine kollektive Erinnerung [...]“¹⁶ Denn, „[...] jedes Gedächtnis ist individuell [und] nicht reproduzierbar.“¹⁷ Was aber kann unter „kollektivem „Gedächtnis“ verstanden werden?

Ein Definitionsversuch von Astrid Erll lautet: „Das ‚kollektive Gedächtnis‘ ist ein Oberbegriff für all jene Vorgänge biologischer, psychischer, medialer und sozialer Art, denen Bedeutung bei der wechselseitigen Beeinflussung von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in kulturellen Kontexten zukommt.“¹⁸ Erinnerungen sind stets individuell, doch das Erinnern an sich findet in einem gewissen Rahmen statt, welcher eine soziale Komponente aufweist.¹⁹ Der Soziologe Maurice Halbwachs, welcher erstmalig in den 1920er Jahren den Term „kollektives“ Gedächtnis (*mémoire collective*) einführte, erklärt, dass jede Erinnerung eine soziale Bedingtheit habe und dadurch ein „kollektives Phänomen“ sei.²⁰ Die Halbwachs'sche Theorie besagt, dass das „kollektive“ Gedächtnis abhängig von individuellen Erinnerungen und vice versa sei.²¹ „Nach Halbwachs hebt das „kollektive“ Gedächtnis die Ähnlichkeit und Kontinuität im Bestehen einer Gruppe hervor.“²² Das *mémoire collective* ist nicht nur durch das sozial bedingte individuelle Gedächtnis moduliert, sondern es formiert sich aus zwei Dimensionen, nämlich dem Generationsgedächtnis und der Tradierung des kulturellen Wissens.²³ In Anlehnung an letztere Dimension führten Aleida und Jan Assmann den Begriff des kulturellen Gedächtnis ein.

¹⁶ Reinhard Koselleck, Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheit. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 2000. (Göttingen 2001) 20.

¹⁷ Susan Sontag, Das Leben der Anderen. Zitiert in: Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 29.

¹⁸ Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, 5.

¹⁹ Ernst Bruckmüller, Kollektives Gedächtnis und öffentliches Gedenken. In: Heinz Arnberger, Claudia Kuretsidis-Haider (Hg.) Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung (Wien 2011) 13.

²⁰ Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, 12.

²¹ Maurice Halbwachs, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (Frankfurt am Main 1985) 23.

²² Jiri Šubr, Štěpánka Pfeiferová, Kollektives Gedächtnis und historisches Bewusstsein. In: René Lehmann, Florian Öchsner, Gerald Sebald (Hg.) Formen und Funktionen des sozialen Erinnerns. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen (Berlin 2013) 54.

²³ Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, 15.

Das kulturelle Gedächtnis bildet in der Assman'schen Theorie einen von insgesamt zwei Gedächtnisrahmen des „kollektiven“ Gedächtnisses. Jan Assmann definiert das kulturelle Gedächtnis wie folgt:

„Unter dem Begriff kulturelles Gedächtnis fassen wir den jeder Gesellschaft und jeder Epoche eigentümlichen Bestand an Wiedergebrauchs-Texten, -Bildern und -Riten zusammen, in deren ›Pflege‹ sie ihr Selbstbild stabilisiert und vermittelt, ein kollektiv geteiltes Wissen vorzugsweise [sic!] (aber nicht ausschließlich) über die Vergangenheit, auf das eine Gruppe ihr Bewußtsein von Einheit und Eigenart stützt.“²⁴

Das kulturelle Gedächtnis sichert sich einerseits durch die Wiederholung von symbolischen Praktiken, wie Riten als auch Traditionen, andererseits durch die materielle Repräsentation in Museen, Bibliotheken und Filmen seine Langlebigkeit, welche sich sogar epochenübergreifend bestehen bleiben kann.²⁵ Durch ebendiese performativen Medien, wie Riten und Traditionen, formt sich eine „Kultur der Erinnerung“²⁶ eine Identität, auf welche sich eine Gesellschaft stützt und die sie generationsübergreifend weitergibt. Beispielsweise ist die Kanonisierung von literarischen Texten, z.B. Klassikern, eine Sicherung im kulturellen Gedächtnis einer bestimmten Gruppe.²⁷ Diese Art der Erinnerungen sind spezifisch für eine Kultur oder Nation.²⁸

Das kommunikative Gedächtnis bildet den zweiten Teil des Begriffspaares, welches sich auf die beiden Dimensionen im Rahmen des „kollektiven“ Gedächtnisses bezieht. Das kommunikative Gedächtnis ist als Gegenpol des kulturellen Gedächtnisses zu verstehen, da es durch Alltagsinteraktionen entsteht und eine Kurzlebigkeit von circa 80 bis 100 Jahren aufweist. Die Inhalte dieser Erinnerungen werden zumeist generationenübergreifend überliefert und zeugen weder von festgeschriebenen Bedeutungen, noch von Unveränderbarkeit.²⁹ Als Träger dieser Überlieferungen gelten Zeitzeuginnen und Zeitzeugen einer Erinnerungsgemeinschaft, welche „[...]

²⁴ Jan Assmann & Tonio Hölscher (Hg.) Kultur und Gedächtnis (Frankfurt am Main 1988) 15.

²⁵ Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 58.

²⁶ Jan Assmann, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. (München 1992) 18.

²⁷ Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 56.

²⁸ Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, 114.

²⁹ Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, 25.

lebendige Erinnerungen [...] Erfahrungen und Hörensagen [...]“ weitervermitteln.³⁰ Aus dieser Trägerschaft lässt sich Rückschluss auf die Veränderbarkeit und Instabilität der Bedeutungszuschreibungen der Erinnerungen ziehen. Diese Form der Erinnerungen sind „[...] gruppenspezifisch [und] produzieren ‚sozialen Sinn‘“. ³¹ Dadurch etablieren sie sich zum festen Bestandteil einer sozialen Gruppe, deren Erfahrungen untereinander vereinigend wirken.³²

In der nachfolgenden Abbildung werden – nach Assmann – die wesentlichen Unterschiede des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses als Rahmen des „kollektiven“ Gedächtnisses dargestellt. Unterscheidungskriterien sind Inhalt, Formen, Medien, Zeitstruktur und Träger:

	kommunikatives Gedächtnis	kulturelles Gedächtnis
Inhalt	Geschichtserfahrungen im Rahmen indiv. Biographien	mythische Urgeschichte, Ereignisse in einer absoluten Vergangenheit
Formen	informell, wenig geformt, naturwüchsig, entstehend durch Interaktion, Alltag	gestiftet, hoher Grad an Geformtheit, zeremonielle Kommunikation, Fest
Medien	lebendige Erinnerung in organischen Gedächtnissen, Erfahrungen und Hörensagen	feste Objektivationen, traditionelle symbolische Kodierung/Inszenierung in Wort, Bild, Tanz usw.
Zeitstruktur	80–100 Jahre, mit der Gegenwart mitwandernder Zeithorizont von 3–4 Generationen	absolute Vergangenheit einer mythischen Urzeit
Träger	unspezifisch, Zeitzeugen einer Erinnerungsgemeinschaft	spezialisierte Traditionsträger

Abbildung 1: Gegenüberstellung des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses³³

Trotz der verschiedenen Funktionen der Modi gelten beide als wesentliche Bestandteile zur Formung eines „kollektiven“ Gedächtnisses.

Ein unmittelbares Naheverhältnis mit dem Begriff Mythos ist im Sinne des „kollektiven“ Gedächtnisses feststellbar. Assmann definiert Mythos einerseits als „Verfälschung historischer Tatsachen [...]“³⁴, andererseits als „[...] die affektive Aneignung der eigenen Geschichte“³⁵. Ersteres bezieht sich auf die Überlieferung von Erzählungen,

³⁰ Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, 26.

³¹ Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, 114.

³² Erll, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur, 114.

³³ Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, 56.

³⁴ Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 40.

³⁵ Assmann, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik, 40.

welche nicht historischen Tatsachen entsprechen und durch wissenschaftliche Erkenntnisse widerlegbar sind. Daraus wird mitunter ein verzerrtes Bewusstsein konstruiert. Zumeist werden diese Erzählungen generationsübergreifend weitergegeben. Durch Analyse der Überlieferungsstränge lässt sich auf die Beständigkeit von Mythen rückschließen. Zweiteres, die Kontruktion des Mythos durch affektive Aneignung, bezieht sich auf den subjektiven Geschichtsblick, durch welchen Überlieferungen vielmals mit zusätzlichen, persönlichen Bedeutungen ausgestattet werden. Dadurch wird der Vergangenheit – so Assmann – stets etwas Gegenwärtiges zugefügt. Im Sinne des nationalen Gedächtnisses wirken solche affektiven Aneignungen in einer Nation vereinigend.³⁶

Ein Blick auf Denkmäler und Monumente vereinfacht die Unterscheidung zwischen den Dimensionen der Mythoskonstruktion.³⁷ Orte der Erinnerung stellen zumeist keine Verfälschung von historischen Tatsachen dar, doch sind sie vielmehr eine „[...] Überhöhung von Geschichte [und dadurch] eine kulturelle Konstruktion mit erheblichen Wirkungen für die Gegenwart und Zukunft.“³⁸ Im erinnerungstheoretischen Rahmen des „kollektiven“ Gedächtnis werden „[...] Erzählungen zu Mythen [und diese] lösen die historische Erfahrungen von den konkreten Bedingungen ihres Entstehen weitgehend ab [...]“³⁹

2.1.2. Erinnerungskulturen

Die Etablierung eines „kollektiven“ Gedächtnisses ist ein unbewusster, unbeobachtbarer Prozess. Wie bereits beschrieben, werden durch soziale und kommunikative Interaktionen sowie durch Institutionen Erinnerungen vermittelt. Innerhalb dieses Prozesses können Veränderungen oder Verfälschungen des Erinnerten miteinhergehen. Durch die Etablierung einer Erinnerungskultur werden ebendiese „kollektiven“ Erinnerungen verankert. Erll definiert Erinnerungskulturen als „[...] die historisch und kulturell variablen Ausprägungen des „kollektiven“ Gedächtnisses.“⁴⁰ Im Umkehrschluss bedeutet dies, dass sich auf das „kollektive“

³⁶ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 43.

³⁷ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 41.

³⁸ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 41.

³⁹ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 40.

⁴⁰ Astrid Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen*. In: Ansgar Nünning, Vera Nünning (Hg.) *Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven* (Stuttgart 2008) 176.

Gedächtnis einer Gesellschaft, Gruppe oder Nation durch Analyse der vorhandene Erinnerungskultur rückschließen lässt. Assmann bezeichnet Erinnerungskultur als eine Ansammlung verschiedenster Medien, durch welche eine Gruppe oder eine Kultur eine gemeinsame Identität aufbauen kann.⁴¹ Ebenso werden Erinnerungskulturen als Hilfestellung zur zeitlichen Orientierung gesehen, da die Verbindung der Gegenwart mit dem Vergangenen zur Sinnstiftung wie auch der Sinnbildung von geschichtlichen Ereignissen und Erfahrungen beiträgt.⁴²

Für die Arbeit gilt, ausgehend von den vorangehenden Definitionen, können Erinnerungskulturen als bewusste Prozesse des Erinnerns bezeichnet werden. Als Oberbegriff umschließt Erinnerungskulturen jegliche Form des Erinnerns, sei es im Rahmen einer wissenschaftlichen Abhandlung von historischen Ereignissen oder einfach dem Austausch privater Erinnerungen, welche die Öffentlichkeit betreffen.⁴³ Daher können sogenannte „Erinnerungsleistungen“⁴⁴ im Sinne von „kollektiven [und] subjektiven Wahrnehmungen“⁴⁵ Teil einer Erinnerungskultur werden. Beispielsweise sind Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen eine subjektive Wahrnehmung, aber sie können wesentlich zur Konstruktion einer Erinnerungskultur beitragen können.

Die Definition von Erinnerungskulturen ist vielfältig. Dies beruht darauf, dass einerseits die Bezugspunkte, an welchen sich die Erinnerungskultur anlehnt, sowie die Produkte, durch welche erinnert wird, eine hohe Diversität aufweisen.⁴⁶ Bezugspunkte können unter anderem Personen, kriegerische Auseinandersetzungen, und vieles mehr sein. Museen, Gräber und Denkmäler gelten beispielsweise als „geschichtskulturelle Produkte“⁴⁷. Fundamentaler Bestandteil der Bildung von Erinnerungskultur sind die Medien der Kommunikation, da erst durch diese der Grundstein zur Entstehung einer Kultur des Erinnerns gelegt wird.⁴⁸ Als „[g]edächtnisbildende Macht der Medien [...]“⁴⁹

⁴¹ Assmann, *Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*, 274.

⁴² Christoph Kühberger, *Erinnerungskulturen als Teil der historisch-politischen Lernens*. In: Forum Politische Bildung (Hg.) *Erinnerungskulturen* (Innsbruck/Wien/Bozen 2010) 39.

⁴³ Christoph Cornelißen, *Erinnerungskulturen*, Version 2.0 In: Docupedia- Zeitgeschichte (22.10.2012), online unter http://docupedia.de/zg/cornelissen_erinnerungskulturen_v2_de_2012 (08.10.2019).

⁴⁴ Kühberger, *Erinnerungskulturen als Teil der historisch-politischen Lernens*, 39.

⁴⁵ Kühberger, *Erinnerungskulturen als Teil der historisch-politischen Lernens*, 39.

⁴⁶ Kühberger, *Erinnerungskulturen als Teil der historisch-politischen Lernens*, 40.

⁴⁷ Kühberger, *Erinnerungskulturen als Teil der historisch-politischen Lernens*, 40.

⁴⁸ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur*, 138.

⁴⁹ Erll, *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskultur*, 151.

bezeichnet Erll die Auswirkungen von Medien, wie Fotografien, Filme und Geschichtsbücher. Inwieweit Medien zur Schaffung einer Erinnerungskultur beitragen, zeigt sich am Beispiel der „Trümmerfrau“, deren mediale Einwirkung ein eigener Abschnitt in dieser Arbeit gewidmet wird.

Die Relevanz der Definitionen und der Theorien des „kollektiven“ Gedächtnisses sowie der Erinnerungskulturen zeigt sich im analytischen Teil, der die Präsenz der österreichischen Nachkriegsfrauen in der Erinnerungskultur untersucht. Aus diesen Ergebnissen lassen sich Rückschlüsse auf das „kollektive“ Gedächtnis der österreichischen Gesellschaft als auch der politischen Institutionen ziehen lassen.

2.2. Frauen- und Geschlechtergeschichte

2.2.1. Ein neuer Blick auf die Geschichte

Die Lehren der Frauen- und Geschlechtergeschichte gelten heute als fester Bestandteil aller universitären Ausbildungen. Einige Jahrzehnte zurückliegend ist die Frauen- und Geschlechtergeschichte als Disziplin im akademischen Diskurs vollkommen außer Acht gelassen worden, obwohl die Historiographie von und über Frauen bereits zu diesem Zeitpunkt eine lange Tradition aufwies.⁵⁰

Innerhalb des frauen- und des geschlechtergeschichtlichen Diskurses treten häufig Irregularitäten und Unklarheiten auf, denn hingegen der weitverbreiteten Annahme, weisen beide historische Disziplinen Herausforderungen auf. Die Frauengeschichte ist eine „[...] Geschichte von Frauen als Frauen“⁵¹ oder aber auch die „[...] Geschichte der Frauen“.⁵² An die Geschichtswissenschaft werden „[...] nach den Frauen forschenden Fragen gestellt“.⁵³ Allerdings darf in der geschichtswissenschaftlichen Forschung die Frauen- und Geschlechtergeschichte nicht als Zusatz der „allgemeinen“ Geschichte angesehen werden, sondern sie muss neue Herausforderungen an die Geschichtswissenschaft stellen und dadurch eine Perspektivenerweiterung

⁵⁰ Natalie Davis, *Gender and Genre: Women as Historical Writers, 1400–1820*. In: Patricia Labalme (Hg.), *Beyond Their Sex: Learned Women of the European Past* (New York 1980) 153-154.

⁵¹ Gisela Bock, *Geschlechtergeschichten der Neuzeit*. (Göttingen 2014) 22.

⁵² Ingrid Bauer, *Frauengeschichte, Männergeschichte, Geschlechtergeschichte. Geschlechtersensible Geschichtswissenschaft*. In: Ingrid Bauer, Julia Neissl (Hg.), *Gender Studies. Denkachsen und Perspektiven der Geschlechterforschung* (Innsbruck 2002) 43.

⁵³ Bauer, *Frauengeschichte, Männergeschichte, Geschlechtergeschichte*. 43.

schaffen.⁵⁴ Durch die Frauenforschung konnte die historische Forschung veranschaulichen „[...] wie und durch welche Vorstellungen, Konzepte, Institutionen, Gesetze oder Diskurse der Ausschluss von Frauen aus wichtigen Feldern etabliert und legitimiert wurde [...].“⁵⁵ Die Betrachtung dieser Prozesse trägt wesentlich zum Verständnis von Hierarchien, Gesellschaftsstrukturen sowie Geschlechterkonstruktionen bei. Hinzu kommt, dass die Frauengeschichte Divergenzen zur Männergeschichte aufzeigt, da „[...] die Zeit, wie sie vom weiblichen Teil der Menschheit gelebt worden ist, nicht demselben Rhythmus folgt und nicht auf dieselbe Weise wahrgenommen wird wie bei der Geschichte von Männern.“⁵⁶ Der Geschichte der Frauen mangelt es dadurch keineswegs an Komplexität, allerdings kann sie nicht dieselbe Geradlinigkeit wie die Männergeschichte aufweisen. Daraus resultiert, laut Bock, ein „Anders-Sein“⁵⁷ der Frauengeschichte, welche dadurch nicht an Aufmerksamkeit einbüßen soll. Bock fordert, dass grundsätzlich ein Bewusstsein dahingehend geschaffen werden muss, dass die „allgemeine“ Geschichte lange eine männliche Domäne war und die Geschichte des „anderen“ Geschlechts wesentlich außer Acht gelassen wurde.⁵⁸ Gleichzeitig zu den Entwicklungen der historischen Frauenforschung in den 1970er Jahren gelang der Versuch den Blick auf die Geschichte abermals zu erweitern. Fragestellungen und Perspektiven in Hinblick auf Geschlechterverhältnisse wurden zunehmend in das historische Forschen integriert.⁵⁹ Das kulturelle Geschlecht (*gender*) etablierte sich in den 1970er Jahren als „[...] Kategorie sozialer, kultureller und historischer Realität, Wahrnehmung und Forschung [...]“⁶⁰ und steht dadurch im unmittelbaren Gegensatz zu dem biologischen Geschlecht (*sex*). Als Analysekategorie wird Gender zur Betrachtung von Geschlechterkonstruktionen und ihren Wirkungsweisen aufeinander, ihre Wirksamkeit, die Auswirkungen auf Gesellschaftsstrukturen sowie der die Konstruktion

⁵⁴ Johanna Gehmacher, Maria Mesner, Geschlechtergeschichte/n in Bewegung. In: Johanna Gehmacher, Maria Mesner (Hg.), Frauen und Geschlechtergeschichte, Positionen und Perspektiven. In: Querschnitte, Bd.14, (Wien 2003)10.

⁵⁵ Regina Wecker, Vom Nutzen und Nachteil der Frauen- und Geschlechtergeschichte für die Gender Theorie. Oder: Warum Geschichte wichtig ist. In: L'Homme 18(2) (Wien 2007) 38.

⁵⁶ Maïté Albistur, Catalogue des archives Marie Louise Bouglé à la Bibliothèque historique de la ville de Paris, Typoskript. Zitiert in: Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 22.

⁵⁷ Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 22.

⁵⁸ Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 22-23.

⁵⁹ Bauer, Frauengeschichte, Männergeschichte, Geschlechtergeschichte, 45.

⁶⁰ Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 25.

von Hierarchien und Machtverhältnissen genutzt.⁶¹ Im Sinne einer historischen Analyse plädiert die Historikerin Joan Wallach Scott Gender als Instrument für die Dekonstruktion und Historisierung der durch die Rahmenbedingungen herbeigerufenen Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu verwenden. Dabei stützt sie sich auf die „perceived differences between the sexes [...]“⁶² Signifikant für diese Erklärung ist das Wort „perceived“, welches in der deutschen Sprache als „wahrgenommen“ übersetzt wird. Gemeint sind also die gesellschaftlich wahrgenommenen und nicht die tatsächlichen Unterschiede von Männern und Frauen. Scott unterstützt somit dahingehend nicht die Theorie, dass Männer und Frauen unterschiedlich sind, allerdings berücksichtigt sie in ihrer Forschung die Hypothese einer Gegensätzlichkeit der beiden Geschlechter.⁶³ Der Blick ausgehend von einer frauen- und geschlechtergeschichtlichen Perspektive auf die „allgemeine“ Geschichte ermöglicht es, neue Fragestellungen, welche im analytischen Arbeiten vermehrt Multiperspektivität zulassen, zu formulieren, und ein tiefergreifendes Geschichtsverständnis auszubilden.

2.2.2. Möglichkeiten und Herausforderungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte

Wie jede Disziplin zeugt auch die Frauen- und Geschlechtergeschichte von einerseits neuen Chancen durch die vielfältige Perspektivenerweiterung in Bezug auf das historische Forschen, andererseits gibt es im Zusammenhang mit dem frauen- und geschlechtergeschichtlichen Arbeiten auch disziplinspezifische Herausforderungen. Als große Chance, wie bereits erwähnt, ist der Erkenntnisgewinn durch den Zuwachs der Multiperspektivität zu sehen. Der wohl größte Erfolg den die Etablierung der beiden Disziplinen mitsichgebracht hat ist, dass Frauen und ihre Geschichten gesehen und auch gehört werden, und, dass die „allgemeine“ Geschichte nicht mehr eine rein männer-spezifische Domäne ist. Durch die Berücksichtigung von Gender als historische Analysekategorie fanden Forschungsstrategien immensen Zuwachs, da

⁶¹ Christa Hämmerle, Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte. In: Thomas Kühne, Benjamin Ziehm (Hg.), Was ist Militärgeschichte? (Wien/München/Zürich 2000) 238.

⁶² Joan Scott, Gender: A Useful Category of Historical Analysis. In: American Historical Review (91) 1067.

⁶³ Andrea Griesebener, Geschlecht als soziale und als analytische Kategorie. In: Johanna Gehmacher, Maria Mesner (Hg.), Frauen und Geschlechtergeschichte, Positionen und Perspektiven. In: Querschnitte, Bd.14, (Wien 2003) 45.

das kulturelle Geschlecht mit vielen wichtigen Faktoren hinsichtlich der Interdependenzen, Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede, beispielsweise der „[...] Klasse, Ethnizität und sexuelle Orientierung.“⁶⁴ analysiert werden kann. Das Vergleichen und Kontrastieren eröffnet neue – vor allem vielschichtige – Zugänge zur Geschichte. Die Frauengeschichte ermöglicht es, Erfahrungen von Frauen sichtbar zu machen und betrachtet diese als Akteurinnen ihrer eigenen Geschichte, fernab des Vorwurfs die weibliche Bevölkerung wäre der Ohnmacht verfallen und verharre im Stillstand.⁶⁵ Von den neuen Perspektiven profitierte nicht nur die Frauengeschichte sondern auch die Männergeschichte, vor allem hinsichtlich der (Be-)Wertung von Männlichkeit und Weiblichkeit:

„Wenn ‚Männlichkeit‘ nicht mehr als etwas Allgemeines, sondern auch als etwas Geschlechtsspezifisches herausgearbeitet wird, gewinnt auch Weiblichkeit einen neuen Stellenwert. Sie kann dann ‚nicht mehr als Abweichung von einem allgemeinen Modell begriffen und abgewertet werden, denn dieses ‚allgemeine Modell‘ gibt es gar nicht“⁶⁶

Dieser Ansatz ist der Dekonstruktion patriarchaler Ideologien und Strukturen dienlich. Gleichzeitig werden Frauen als gleichwertige, aber nicht gleichartige Gruppe betrachtet, denn, wenn Männer als das „allgemeine Modell“ angesehen werden, impliziert dies die „rangniedrigere“ Position des weiblichen Teils einer Gesellschaft als auch die Abgrenzung zu „den Anderen“. Für den Mann bedeutet dies im Gegenzug, dass er als Geschlechtswesen, „dem Mann-Sein“, gesehen werden kann.⁶⁷ Dadurch lässt sich ein Bruch in dem Kontinuum des traditionell-gesellschaftlich konstruierten Männlichkeitsbild herbeiführen und Männer werden nicht nur auf diese Konzeption reduziert, da Männlichkeit und „Mann-Sein“ dadurch vielschichtiger werden.

Trotz dieser neuen Möglichkeiten müssen die Herausforderungen wie auch die Grenzen der Frauen- und Geschlechtergeschichte verdeutlicht werden. In Bezug auf die Frauen- und Geschlechtergeschichte wird mitunter die Tendenz des „[...]

⁶⁴ Ingrid Bauer, Julia Neissl, Weigerung, den Status Quo zu bedienen. In: Ingrid Bauer, Julia Neissl (Hg.) Gender Studies. Denkachsen und Perspektiven der Geschlechterforschung (Innsbruck 2002) 8.

⁶⁵ vgl. Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 21-33.

⁶⁶ Ute Frevert, Männergeschichte als Provokation? In: Werkstatt Geschichte (6) 11.

⁶⁷ Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 24-26.

weiblichen Bias“⁶⁸ dessen Ursprung aus der singulären Betrachtung eines Geschlechts, in diesem Falle des weiblichen, in der Geschichte liegt, kritisiert. Das heißt, dass „[...] Männer, Mannsein, Männlichkeit [...] für die Entwicklung differenzierter Fragenkataloge keine Rolle [spielen und Männer] oft pauschal als kollektive Vorurteilsnehmer des ‚Patriarchats‘ kategorisiert [werden].“⁶⁹ Bestätigt wird dieses Erkenntnis durch die Historikerin Ute Frevert, welche darauf verweist, dass Männlichkeit oft generalisiert wird und Fragestellungen hinsichtlich der Vielschichtigkeit dieses Geschlechts nicht wahrgenommen werden.⁷⁰ Die Möglichkeit der multiperspektivischen Betrachtungsweise, welche durch die Frauen- und Geschlechtergeschichte geschaffen wird, verliert durch die Ausgrenzung von Fragestellungen in Bezug auf das „Mann-Sein“ und die Männlichkeit im Sinne der Geschlechterkonstruktion ihre ursprüngliche Intention.

Der Versuch Frauen und ihre Erfahrungen zu kollektivieren, trägt wesentlich zu den Herausforderungen der beiden Disziplinen bei. Die Absicht nach Frauen in der Geschichte zu fragen, verführt zur Pauschalisierung ebendieser Geschichten. Die Unterscheidung von Frauen- und Männergeschichte bedeutet nicht, dass Frauen und Männer als jeweilige Gesamtkategorie betrachtet werden sollen, sondern der Aufschluss und der Vergleich von den verschiedenen Erfahrungen innerhalb dieser Gruppen ist notwendig.⁷¹ Dieser theoretische Ansatz stützt sich auf folgende Erkenntnis der Gender Theorie: „[G]ender‘ [ist] immer mit anderen Erfahrungslagen verknüpft und verwoben: mit sozialer und ethnischer Zugehörigkeit, mit dem Lebensalter und dem Familienstand, mit Religion, Nation, sexueller Orientierung etc.“⁷²

Eine weitere kritische Anmerkung stammt von Regina Wecker, welche auf die Vor- und Nachteile der Frauen- und Geschlechtergeschichte für die Gender Theorien aufmerksam macht. Kategorien, wie in etwa das „Frau-Sein“, unterstehen einem steten Wandel und werden dadurch laufend neu definiert, nichtsdestotrotz stehen

⁶⁸ Thomas Kühne, Männergeschichte-Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne (Frankfurt am Main/ New York 1998) 206.

⁶⁹ Kühne, Männergeschichte-Geschlechtergeschichte, 209.

⁷⁰ Ute Frevert, Klasse und Geschlecht- ein deutscher Sonderweg? In: Logie Barrow, Dorothea Schmidt, Jutta Schwarzkopf (Hg.), Nichts als Unterdrückung? Geschlecht und Klasse in der englischen Sozialgeschichte (Münster 1991) 268.

⁷¹ Bock, Geschlechtergeschichten der Neuzeit, 23.

⁷² Bauer, Frauengeschichte, Männergeschichte, Geschlechtergeschichte, 44.

Geschlechterkonstruktionen in der Geschichte ebenso in einem temporären Stillstand. Das historische Forschen, meint Wecker, vernachlässige Untersuchungen in Bezug auf die Zeitpunkte in denen fixe Geschlechterkonstruktionen vorherrschten und fokussiere zunehmend diachrone Verläufe. Sie plädiert dafür, dass die Stabilität und nicht nur die Veränderungen der Geschlechterkonzeptionen im Laufe der Geschichte epochenübergreifend in Analysen einbezogen werden sollte.⁷³ Die stabilen Geschlechterkonzeptionen eines bestimmten Zeitpunkts und jene, welche epochenübergreifende Veränderungen aufweisen, sollen in weiterer Folge in Bezug auf ihre Auswirkungen auf die Gegenwart untersucht werden, denn, laut Wecker, werden diese Fragestellungen in der Frauen- und Geschlechtergeschichte häufig vernachlässigt.⁷⁴

Alles in allem gehört die Frauen- und Geschlechtergeschichte heute zum unverzichtbaren Bestandteil des geschichtlichen Forschens, ihre Existenz nicht wegdenkbar. Weibliche Erfahrungen gehören ebenso zur Dekonstruktion historischer Prozesse/ Ereignisse wie männliche. Das Erforschen der Vielschichtigkeit der Geschlechterkonzeptionen im Verlauf als auch zu bestimmten Zeitpunkten in der Geschichte eröffnet Historikerinnen und Historikern die Möglichkeit, Hierarchien und Gesellschaftsstrukturen besser zu verstehen. Derartige Untersuchungen sorgen darüber hinaus für ein grundlegendes Verständnis für das Jetzt. Die Frauen- und Geschlechtergeschichte soll nicht isoliert betrachtet, sondern soll in der „allgemeinen“ Geschichte integrativ, die existierenden Fragestellungen herausfordernd, angewendet werden. Männlichkeit und „Mann-Sein“ sind Konzeptionen, welchen Platz in der Frauen- und Geschichte eingeräumt werden müssen, da diese Integration einerseits einen geschlechterspezifischen, andererseits einen geschlechterübergreifenden Blick auf die Geschichte ermöglicht. Dadurch bietet sich die Möglichkeit, zwischengeschlechtliche Beziehungen in der Geschichte und deren historischen Verlauf zu erforschen. Ebensolche Erkenntnisse könnten unterstützend bei der Re-/Dekonstruktion von gesamtgeschichtlichen Prozessen als auch Ereignissen dienen.⁷⁵

⁷³ Wecker, Vom Nutzen und Nachteil der Frauen- und Geschlechtergeschichte für die Gender Theorie, 41.

⁷⁴ Wecker, Vom Nutzen und Nachteil der Frauen- und Geschlechtergeschichte für die Gender Theorie, 43.

⁷⁵ Wecker, Vom Nutzen und Nachteil der Frauen- und Geschlechtergeschichte für die Gender Theorie, 42- 43.

4. Die österreichischen Nachkriegsfrauen

4.1. Die „Hamsterinnen“

4.1.1. Das Lebensmittelkartensystem nach 1945

Aus heutiger Sicht kaum vorstellbar erscheint die Tatsache, dass die Bewohnerinnen und Bewohner des wieder entstandenen Österreichs noch vor weniger als 100 Jahren hungerten und sich an vorgeschriebene Kalorienangaben halten mussten. Lebensmittel waren rares Gut, deshalb wurde erneut zu Zeiten des Nationalsozialismus ein Lebensmittelkartensystem eingeführt. Angelehnt an diese Vorgehensweise wurde am 14. Juli 1945 ein neues System, welches eine Einstufung von fünf Kategorien aufzeichnete, etabliert.⁷⁶ Diese lautet wie folgt: „Schwerarbeiter (Kategorie 1), Arbeiter (Kategorie 2), Angestellte (Kategorie 3), Kinder (Kategorie 4), Normalverbraucher (Kategorie 5).“⁷⁷ In dem Informationsblatt des Zentralernährungsamtes „Lebensmittelkarten nur für Arbeitswillige“ wurde ausdrücklich auf die Bedingungen, welche an die Ausgabe dieser Karten geknüpft war, hingewiesen. Als grundlegende Voraussetzung galt der Nachweis einer Erwerbstätigkeit und damit einhergehend die Mitarbeit am Wiederaufbau Österreichs.⁷⁸ Die Historikerin Irene Bandhauer-Schöffmann weist in ihrem Aufsatz „Schlechte Karten für Frauen“ auf die Ungerechtigkeiten bei der Vergabe von Lebensmittelkarten hin. Die weibliche Bevölkerung dürfte demnach immens benachteiligt worden sein.⁷⁹ Die Nachkriegszeit war „[f]ür die meisten Frauen [...] die Zeit der unmittelbarsten Not, des Mangels und des Hungers.“⁸⁰

⁷⁶ LEA Wien, Einstufungsschema, 14. Juli 1945. Zitiert in: Irene Bandhauer-Schöffmann, Schlechte Karten für Frauen. Die Frauendiskriminierung im Lebensmittelkartensystem im Nachkriegs-Wien. In: Frauenleben 1945- Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September- 19. November 1995) 43.

⁷⁷ Irene Bandhauer-Schöffmann, Schlechte Karten für Frauen. Die Frauendiskriminierung im Lebensmittelkartensystem im Nachkriegs-Wien. In: Frauenleben 1945- Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September- 19. November 1995) 43.

⁷⁸ LEA Wien, Informationsblatt des Zentralernährungsamtes „Lebensmittelkarten nur für Arbeitswillige“, 13. Juli 1945. Zitiert in: Irene Bandhauer-Schöffmann, Schlechte Karten für Frauen Die Frauendiskriminierung im Lebensmittelkartensystem im Nachkriegs-Wien. In: Frauenleben 1945- Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September- 19. November 1995) 43.

⁷⁹ Bandhauer-Schöffmann, Schlechte Karten für Frauen, 42.

⁸⁰ Franz Severin Berger, Christiane Holler, Trümmerfrauen: Alltag zwischen Hamstern und Hoffen (Wien 1994) 21.

Die erwähnte Ungerechtigkeit bezieht sich auf die sogenannten Lebensmittelzusatzkarten und ergab sich hauptsächlich aus der bereits oben genannten Kategorisierung (1–5), denn eine einheitliche Einstufung aller Berufssparten sprengte den Rahmen des Systems.⁸¹ Vor allem litt der weibliche Bevölkerungsteil unter der Ungleichheit, da die vorhandene geschlechterspezifische Arbeitsteilung, gesellschaftlich als auch politisch zur Abwertung von Frauenarbeit führte. Davon betroffen waren unter anderem Hausfrauen und Hausgehilfinnen. Zweitere Gruppe durchlief eine Auf- und darauffolgende Rückstufung in der Zuteilung der Lebensmittelzusatzkarten. Zuerst stand den Hausgehilfinnen die kleine Zusatzkarte, dann die Angestellten-Zusatzkarte und schlussendlich wieder die Normalverbraucherkarte zu.⁸² Zurückzuführen sei diese Instabilität im System auf „[...] das Fehlen einer Interessenvertretung der im Haushalt Beschäftigten und der mangelnden Durchsetzungsfähigkeit der Frauenorganisationen in den Parteien.“⁸³ Aus dieser Beobachtung geht hervor, dass den Frauen der Nachkriegszeit widerstandsloses Verhalten und Gefügigkeit zum Verhängnis und mit Abstufungen im Lebensmittelzusatzkartensystem bestraft wurden.

Mitunter betroffen von den Einschränkungen der Lebensmittelzusatzkarten waren Polizistinnen. Den männlichen Mitarbeitern der österreichischen Polizei wurde im September 1945 die Arbeiter-Zusatzkarte gewährt, den weiblichen Angestellten hingegen nicht. Rechtfertigung fand die Polizeigewerkschaft in der Anzahl der Polizisten, welche in der Exekutive eingesetzt wurden und ebendiese im Gebrauchsfall von Büro- in Außendienste übernommen werden konnten.⁸⁴ Frauen dürften demnach nicht für den Außendienst vorgesehen worden sein. Nicht nur, dass die Nachkriegsfrau in Hinsicht auf Lebensmittel von Sparmaßnahmen betroffen war, sondern auch Genussmittel wie beispielsweise Zigaretten wurden ihnen, im Vergleich zur männlichen Bevölkerung, reduziert ausgehändigt. „Frauen erhielten eigene

⁸¹ *Bandhauer-Schöffmann*, Schlechte Karten für Frauen, 45.

⁸² *Bandhauer-Schöffmann*, Schlechte Karten für Frauen, 48.

⁸³ *Bandhauer-Schöffmann*, Schlechte Karten für Frauen, 49.

⁸⁴ LEA Wien, Schreiben A. Werners an das BMfVE, 25. Februar 1948. Zitiert in: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Schlechte Karten für Frauen Die Frauendiskriminierung im Lebensmittelkartensystem im Nachkriegs-Wien. In: *Frauenleben 1945- Kriegsende in Wien*. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September- 19. November 1995) 50.

Frauenraucherkarten, auf denen weniger Zigaretten zugeteilt wurden als auf Männerkarten“⁸⁵, so die Untersuchungen Bandhauer-Schöffmanns.

Schmidlechner beschreibt in ihrer Habilitation die Situation der Nachkriegsfrauen in der Steiermark und bezieht sich unter anderem auf die verschiedenen Herausforderungen dieser Zeit wie beispielsweise den Versorgungsproblemen, der alternativen Nahrungs- sowie Kleidungsbeschaffung. Wie bereits erwähnt waren Hausfrauen und Hausgehilfinnen meist von Mangelernährung betroffen. Dies resultierte aus der geringen, für diese Gesellschafts- und Berufsgruppe vorgesehene Kalorienzufuhr von 1200kcal, welche der Beschreibung der Normalverbraucherkarte entsprach.⁸⁶ Erst ab dem Jahre 1948 wurde der Satz auf 2100kcal für Normalverbraucher erhöht.⁸⁷ Im Gegensatz zu den Frauen erhielten Schwer- und Schwerstarbeiter bereits nach Kriegsende eine erhöhte Kalorienmenge, da deren Beschäftigung gesellschaftliches und politisches Prestige aufwies. Diese Arbeiten galten als besonders wichtig für den Wiederaufbau Österreichs.⁸⁸ Dass Frauen die eigentlichen Bürdenträgerinnen des Wiederaufbaus waren, wurde abgetan und ungerührt ignoriert. Anders lassen sich ebendiese Ungerechtigkeiten und die Intransparenz des Lebensmittelkartensystems nicht erklären.

Hunger, Unterernährung, Mangelercheinung durch fehlende Nährstoffe führten zur unvorstellbaren Frustration. Daraus etablierten sich Strategien, welche das Überleben der Frauen und ihrer Kinder sichern sollten. Eine ebendieser Überlebensstrategien wird im nächsten Kapitel ausführlicher behandelt.

4.1.2. Das Hamstern- eine Überlebensstrategie

Wenn Hunger zum ständigen Alltagsbegleiter wird und die Aussichten auf Sättigung verschwindend gering sind, werden alternative Strategien zur Lebensmittelbeschaffung zur dringlichen Notwendigkeit. Eine dieser Überlebensmethoden war das sogenannte Hamstern, ein Begriff, welcher bis heute in Verbindung mit der Nachkriegszeit gebracht wird.⁸⁹ Dieses Kapitel nennt sich die

⁸⁵ *Bandhauer-Schöffmann*, Schlechte Karten für Frauen, 51.

⁸⁶ Karin *Schmidlechner*, Frauenleben in Männerwelten: Kriegsende und Nachkriegszeit in der Steiermark (Wien 1997) 92-94.

⁸⁷ *Schmidlechner*, Frauenleben in Männerwelten, 90.

⁸⁸ *Schmidlechner*, Frauenleben in Männerwelten, 96.

⁸⁹ *Gudula Walterskirchen*, Bomben, Hamstern, Überleben- Österreich 1945 (Wien 2005) 130.

„Hamsterinnen“, da sich hauptsächlich Frauen an den sogenannten „Hamsterfahrten“ in ländliche Gebiete beteiligten, um beispielsweise ihre persönlichen Wertgegenstände gegen Lebensmittel einzutauschen.⁹⁰ Oftmals waren die angedachten Lebensmittelrationen für die Bewohnerinnen und Bewohner Österreichs nicht erhältlich, wie am Beispiel Wiener Neustadts erkennbar wird. In diesem Gebiet konnte die Stadtbevölkerung zeitweise nur mit Rationen von umgerechnet 300 Kilokalorien versorgt werden.⁹¹ Das Hamstern war somit nicht nur eine Maßnahme zur zusätzlichen Nahrungsbeschaffung, sondern für viele Menschen lebensnotwendig. Wie sonst wäre das Überleben gesichert worden?

„Hamsterfahrten“ waren im Nachkriegsösterreich illegal, doch von der Notwendigkeit getrieben für viele Frauen eine unausweichliche Lebensrealität. In den ländlichen Gebieten wurden Anschaffungen durch Tauschgeschäfte, nicht durch Geld, getätigt. Aus dieser Situation heraus ergab sich das Hamstern der Stadtbewohnerin am umliegenden Land. Die beinahe romantische Vorstellung der Frauen im Zusammenschluss einer Gruppe, sich helfend, unbekümmert mit dem Leiterwagen Hab und Gut einzutauschen, muss durch genauere Betrachtung entgegengewirkt werden. Die Fahrten waren kräfteraubend, dauerten oftmals Tage und die Angst der illegalen Tätigkeit bezichtigt zu werden war ein ständiger Begleiter. Kontrollen wurden von der Gendarmerie, der Polizei und dem Militär durchgeführt. Illegal erhaltene Ware wurde unverzüglich beschlagnahmt.⁹² An den Demarkationslinien, vorläufigen Grenzlinien zwischen den Besatzungszonen⁹³, wurden die „Hamsterinnen“ festgehalten und kontrolliert. Der Zweck der Reise bedeutungslos, Reisegepäck nicht erlaubt, verlangte das Hamstern Kreativität der Beteiligten.⁹⁴ Maria R. erinnert sich:

⁹⁰ Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Von Mythen und Trümmern: Oral History- Interviews mit Frauen zum Alltag im Nachkriegs-Wien. In: Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung (Hg.), Wiederaufbau Weiblich- Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien/Salzburg 1992) 49.

⁹¹ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 27.

⁹² Berger, Holler, Trümmerfrauen, 34.

⁹³ Demarkationslinie. In: Gedenkorte Europa 1939 – 1945, online unter https://www.gedenkorte-europa.eu/de_de/article-demarkationslinie.html (01.12.2019).

⁹⁴ Walterskirchen, Bomben, Hamstern, Überleben, 132.

„Es hat Lastautos gegeben, die haben Hamsterer mitgenommen, aber nur die, die bezahlen konnten. Wer sich das nicht leisten konnte, mußte [sic!] zu Fuß gehen. [...] Und manchmal, wenn wir gar nichts mehr einzutauschen hatten, haben wir uns eben selbst bedient. [...] Erwischen durfte man sich natürlich nicht lassen, wenn ein Bauer gekommen ist, mußten [sic!] wir schnell wegrennen.“⁹⁵

Diese Erzählung beinhaltet zwei zeitgenössische Lebensrealitäten: Zum einen weist diese Erinnerung auf den Unterschied der Gesellschaftsschichten hin, denn nur Frauen, welche Geld zur Verfügung hatten, wurden auf den Lastern transportiert und zum anderen wird die mit dem Hamstern verbundene Angst verdeutlicht. Der Besitz von Geld schien für die „Hamsterfahrten“ eine untergeordnete Rolle gespielt zu haben, lediglich konnte damit eine Transportgelegenheit gesichert werden. Katharina Melcher, österreichische Nachkriegsfrau, begab sich nicht auf „Hamstertouren“, da sie durch den Bombenkrieg ihre Habseligkeiten verloren hatte und somit über keinerlei Tauschmaterial verfügte.⁹⁶ Die Historikerinnen Bandhauer-Schöffmann und Hornung zeigen auf, dass das Einkommen einer Person oder eines Haushaltes in der Nachkriegszeit im Vergleich zu dem Besitz von Sachwerten von geringfügiger Bedeutung war. Für den Tauschhandel geeignetes Hab und Gut trug in vielen Fällen zur Verbesserung der Lebensumstände von Frauen bei.⁹⁷

Zahlen des Anteils von „Hamsterinnen“ in der österreichischen Nachkriegsbevölkerung sind bis dato nicht erhoben worden. Allerdings ergab eine Untersuchung aus den Jahren 1945/46, „[...] daß [sic!] weniger als ein Drittel der Nahrungsmittel auf Grund der offiziellen Zuteilung erworben wurden.“⁹⁸ In Anbetracht dessen lässt sich behaupten, dass ein signifikanter Teil der Gesellschaft an den „Hamsterfahrten“ beteiligt gewesen sein musste, da dies eine gängige Maßnahme zur Lebensmittelbeschaffung und Nahrungssicherung war. Deutlich höher wäre ansonsten die Mortalitätsrate, auf Mangelernährung in der Nachkriegszeit zurückzuführen gewesen. Demnach gilt, dass die körperlich, als auch psychische Stärke der Nachkriegsfrauen, sowie ihre Kreativität bei der Beschaffung von Nahrung, die

⁹⁵ Erzählungen der Maria R. Zitiert in: *Walterskirchen, Bomben, Hamstern, Überleben*, 37.

⁹⁶ Erzählungen der Katharina Melcher. Zitiert in: *Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Von Mythen und Trümmern*, 49.

⁹⁷ *Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Von Mythen und Trümmern*, 51.

⁹⁸ Monatsbericht des Institutes für Wirtschaftsforschung 1/3, 1947, 15-16. Zitiert in: *Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Von Mythen und Trümmern*, 49.

Gewieftheit beim Tauschhandel und die Intelligenz im Tarnen und Verstecken des erworbenen Gutes bei den Demarkationslinien der Hungerkatastrophe entgegenwirkten. Frauen wie die Schwiegermutter von Fanny R. bedienten sich ihres Verstandes und nahmen bei einer unvorhersehbaren Wende der Ereignisse ihr Schicksal selbst in die Hand. Den Erzählungen der Schwiegertochter zufolge widerfuhr den beiden Wienerinnen bei einer „Hamsterfahrt“ ins nahegelegene Hollabrunn folgendes:

„Meine Schwiegermutter kannte Bauern in der Gegend von Hollabrunn, dort sind wir hingefahren. Wir haben ihnen Schuhe und Kleidung gegeben, sogar Schmuck, dafür haben wir Fleisch und Schmalz bekommen. Einmal hat uns der Bauer nichts gegeben, da ist meine Schwiegermutter sehr zornig geworden. Und aus Rache hat sie ihm einen Hasen gestohlen, der wurde daheim geschlachtet.“⁹⁹

Aus dieser Erinnerung geht eine weitere Herausforderung, welche im unmittelbaren Zusammenhang mit den „Hamsterfahrten“ stand, hervor: Das sich etablierende Machtverhältnis zwischen den Bäuerinnen und Bauern und den „Hamsterinnen“. Das entstandene Abhängigkeitsverhältnis innerhalb der beiden Gruppen ließ das Ausnutzen von Machtpositionen zu. Aus der Literatur geht hervor, dass die Landwirtinnen und Landwirte durch das „Hamstergeschäft“ deutlich an Wohlstand zunahmen.¹⁰⁰ Die Etablierung dieser Hierarchie dürfte Frauen dazu genötigt haben, zu betteln, ihren Stolz beiseite zu lassen. Daraus schien Unbehagen unter den Bäuerinnen und Bauern zu resultieren, denn laut Erinnerungen empfanden diese die „Hamsterinnen“ häufig als lästig.¹⁰¹

Die „Hamsterfahrten“ waren für einen großen Teil der weiblichen Bevölkerung die bittere Realität der Nachkriegszeit. Die „Hamsterinnen“ stießen nicht nur körperlich an ihre Grenzen, sondern erlebten zudem gesellschaftliche Diskriminierung und Unterdrückung von Seiten der Landwirtinnen und Landwirte, als auch der Politik, welche das Hamstern als illegale Tätigkeit strafrechtlich verfolgbar machte. Die verschiedensten Herausforderungen und Bedrohungen, welche oben beschrieben wurden, durften und konnten viele Frauen nicht daran hindern, dieser Lebensmittelbeschaffungsmaßnahme nachzugehen und somit das eigene Überleben,

⁹⁹ Erzählungen der Fanny R. Zitiert in: *Berger, Holler, Trümmerfrauen*, 38.

¹⁰⁰ *Berger, Holler, Trümmerfrauen*, 35.

¹⁰¹ *Walterskirchen, Bomben, Hamstern, Überleben*, 131.

das ihrer Kinder und der Angehörigen zu sichern. Da die „Hamsterinnen“ einen enormen Beitrag zur Vermeidung einer Humankatastrophe leisteten, gebührt ihnen ein Kapitel in dieser Arbeit und bilden damit eine der Kategorien des Differenzierungsschemas der Nachkriegsfrauen in Österreich.

4.2. „Besatzungsbräute“ – „Wo die Liebe hinfällt“

„Wo die Liebe hinfällt“- eine gängige Redewendung, die einerseits Missfallen an einer zwischenmenschlichen Verbindung ausdrückt, andererseits, jedoch sehr unterschwellig, auf die gesellschaftliche Akzeptanz einer Partnerinnen- oder Partnerwahl abzielt. Dieses umgangssprachlich gebräuchliche Statement, dessen Benutzung häufig Toleranz und Verständnis heuchelt, kann daher im Kontext der österreichischen Nachkriegszeit nicht einfach hingenommen werden. Dieses Kapitel bezieht sich sowohl auf die gesellschaftliche als auch politische Perzeption der Nachkriegsfrauen, welche „romantische“ Beziehungen zu Besatzungssoldaten führten. Ziel dieses Teils der Arbeit ist es, die Handlungsstrukturen und Handlungsweisen der Beteiligten aufzuzeigen und darüber hinaus ein Bewusstsein für die Lebensrealitäten der betroffenen Frauen zu schaffen.

4.2.1. Das Fraternisierungsverbot: (k)ein Hindernis?

In zeitgenössischen Diskursen verbindet man die Nachkriegszeit hauptsächlich mit der Besatzung der alliierten Truppen. Ende März 1945 marschierte die Rote Armee in Österreich ein, drang alsbald über Wiener Neustadt und Wien bis nach St. Pölten vor. Die amerikanischen Alliiertentruppen überschritten Ende April die Reichsgrenze bei Tirol. Im selben Zeitrahmen stießen französische Truppen bis nach Vorarlberg vor. Erst am 8. Mai 1945 gelang es den britischen Alliiertentruppen bis nach Kärnten vorzudringen.¹⁰² Schätzungen zufolge waren im Herbst 1945 bereits „[...] 180.000 sowjetische, 75.000 britische, 70.000 amerikanische und 40.000 französische Soldaten[...]“¹⁰³ in Österreich stationiert. „Die Bevölkerung [sollte] schön langsam

¹⁰² Ernst Bruckmüller, *Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart* (2019 Wien) 562-563.

¹⁰³ Ingrid Bauer, „Ami-Bräute“- Und die österreichische Nachkriegsgesellschaft. In: *Frauenleben 1945-Kriegsende in Wien*. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September- 19. November 1995) 76.

wieder zu Demokratie und Rechtsstaatlichkeit erzogen werden [...]“,¹⁰⁴ aus diesem Grunde wurde Österreich in vier Besatzungszonen unterteilt.

Die Nachkriegszeit in Österreich zeichnete sich durch einen signifikanten Frauenüberschuss aus. Mehr als 240.000 österreichische „Wehrmachtssoldaten“ kehrten nicht mehr von der Front zurück.¹⁰⁵ Somit ergab sich, dass beispielsweise in Wien Ende des Jahres 1945 156 Frauen 100 Männern gegenüberstanden.¹⁰⁶ Nebst Hungernöten, Armut und Obdachlosigkeit befanden sich viele dieser Frauen in einer oft aussichtslosen Warteposition, hoffend, dass der Ehemann, der Partner, der Vater oder Bruder zurückkehrt. Aus solchen Zahlen lässt sich die Erkenntnis schließen, dass ein beträchtlicher Teil dieser Frauen hoffnungslos wartete.

Die Besatzung durch die alliierten Truppen veränderte die Geschlechterverteilung, es kommt beinahe einem fliegenden Wechsel gleich. Der durch den Krieg und seine Folgen entstandene Männermangel wurde, durch die rund 360.000 Soldaten der Besatzungsmächte ausgeglichen. Dieser zahlenmäßige Ausgleich war sicher nicht die Intention der Besatzungsmächte, es ist auch fraglich, ob ihnen diese Tatsache überhaupt bewusst gewesen ist. Darüber hinaus herrschte den Besatzern gegenüber häufig Abneigung und Skepsis, allerdings, aus demographischer Sicht gesehen, wurde das Gleichgewicht so einigermaßen wiederhergestellt. Im „kollektiven“ Gedächtnis der Bevölkerung waren die Besatzungssoldaten – so Duchen – durch die Indoktrinierung der Nazi-Propaganda als Feindbild verankert.¹⁰⁷ Diese Feindbildkonstruktion der „wilden Fremden“ hielt sich aus aktueller Sicht gesehen hauptsächlich für die sowjetischen Besatzer. Die Sehnsucht nach dem Land der unbegrenzten Möglichkeiten, die Leichtigkeit und Unbeschwertheit führte zur Romantisierung der amerikanischen GI's.¹⁰⁸ Dennoch unternahm man den Versuch, die befreite Bevölkerung und die Besatzer zu segregieren, indem ein Fraternisierungsverbot erlassen wurde. Darunter ist das Verbot der Verbrüderung zwischen den Österreicherinnen und Österreichern und den Besatzungssoldaten zu verstehen. Intimitäten oder freundliche Gesten jeglicher Art waren unerwünscht. Diese

¹⁰⁴ *Bruckmüller*, Österreichische Geschichte, 564.

¹⁰⁵ *Bauer*, „Ami-Bräute“, 76.

¹⁰⁶ *Berger, Holler*, Trümmerfrauen, 174.

¹⁰⁷ *Claire Duchen, Irene Bandhauer-Schöffmann*, When the war was over: women, war and peace in Europe, 1940–1956 (London 2000) 223.

¹⁰⁸ *Bauer*, „Ami-Bräute“, 81.

Reglementierung wurde nur im anglo-amerikanischen Hauptquartier eingeführt und bereits von Beginn an von beiden Parteien missachtet.¹⁰⁹ Der Misserfolg dieses Versuchst führte bereits im Mai des selben Jahres zu einer Revidierung der Reglementierung.¹¹⁰

Trotz alledem, dass die Gesetzeslage keine Prävention hinsichtlich der Verpartnerung zwischen der österreichischen Nachkriegsbevölkerung und den Besatzern erreichen konnte, innerhalb des gesellschaftlichen Systems überlegten sich Frauen und Mädchen, ob sie die Liebschaft oder Beziehung zu einem alliierten Soldaten weiterführen oder publik machen sollten.¹¹¹

4.2.2. Die „Soldatenliebchen“- ein Dorn im Auge der Gesellschaft

Walterskirchen schreibt, dass „[d]ie Frauen in den westlichen und südlichen Bundesländern die Amerikaner, Briten und Franzosen mit Jubel und Blumen [begrüßten]. Manchen Einwohnern empfingen sie die Soldaten sogar **zu** freundlich.“¹¹² Erklären lässt sich dieser Vorwurf unter anderem durch das Konkurrenzdenken unter den Frauen, welches auf den Männermangel zurückzuführen ist.¹¹³ Damit bürdete die Nachkriegsgesellschaft einem Teil der weiblichen Bevölkerung eine unzumutbare Rolle auf, die Rolle der „[...] geduldig und selbstlos Wartende[n].“¹¹⁴ Gingen Frauen eine Verbindung mit Besatzungssoldaten ein, entstand ein Bruch in dieser Erwartungshaltung und damit einhergehend ein Bruch in der Kontinuität der Geschlechterrollen. Die Liebesbeziehungen, egal welche Manifestation sie annahmen, sorgten im Nachkriegsösterreich für Zündstoff und angeheizte Diskussionen. Die Emotionalität dieser Debatten wurde durch die Nachkriegsgenerationen an die nachfolgenden Generationen weitergegeben.¹¹⁵ Die Diskriminierung von Frauen, die sich auf Beziehungen mit Besatzungssoldaten einließen, nahm bedenkliche Ausmaße an, wie das nachstehende Beispiel veranschaulicht. Bertha G. aus Wien erzählt:

¹⁰⁹ Bauer, „Ami-Bräute“, 80.

¹¹⁰ Walterskirchen, Bomben, Hamstern, Überleben, 54.

¹¹¹ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 183-187.

¹¹² Walterskirchen, Bomben, Hamstern, Überleben, 54.

¹¹³ Erika Thurner, Frauen-Nachkriegsleben in Österreich- im Zentrum und in der Provinz. In: Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung (Hg.), Wiederaufbau Weiblich- Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien/Salzburg 1992) 3.

¹¹⁴ Bauer, „Ami-Bräute“, 74.

¹¹⁵ Bauer, „Ami-Bräute“, 74.

„In einem benachbarten Wohnhaus hat zum Beispiel ein sehr attraktives Mädchen gewohnt, die hatte einen russischen Hauptmann als Freund [...]. Aber dann hat sie etwas mit einem Amerikaner angefangen, und der Russe hat sie erwischt und hat sie ordentlich verprügelt. Die Schadenfreude rundum war natürlich groß, alle haben gelacht [...] „Recht geschieht ihr, wenn sie verdroschen wird.““¹¹⁶

Aus dieser Erzählung geht hervor, wie tief die Abneigung gegenüber den sogenannten „Soldatenliebchen“ wurzelte.

In der Steiermark trugen sich ähnliche Ereignisse zu. Dem omnipräsenten Hohn, Spott und Feindseligkeiten gegenüber diesen Frauen wurden auch körperliche Angriffe zugefügt. Ab dem 24. Juli 1945 wurde die Steiermark von den britischen Truppen besetzt und herzlich in Empfang genommen. Der Jubel und die Freude war selektiv und bezog sich auf den einhergehenden Abzug der sowjetischen Befreier und Besatzer.¹¹⁷ Recht bald aber entstanden hauptsächlich auch in diesem Gebiet Österreichs Konflikte und Ungereimtheiten, da der Kontakt zwischen steirischen Frauen und britischen Soldaten unerwünscht war. Steirerinnen, welche Liebschaften und Beziehungen zu den britischen Besatzern hatten, lebten in Angst vor körperlicher Züchtigung. Flugblätter und Plakate wurden als Drohmedium genutzt, um die Frauen und Mädchen darauf hinzuweisen, dass im Falle eine „Verbündung mit dem Feind“ ihnen die Haare abgeschnitten würden. Für einige wurde diese Drohung zur Realität.¹¹⁸ Das Scheren der Haare wirkte sich für die Betroffenen auf zwei Ebenen aus: Zum einen wurde die Würde der Frauen und Mädchen durch diese Art der Züchtigung verletzt, zum anderen wurde dadurch ein gesellschaftliches Zeichen gesetzt. Darunter fällt einerseits die Warnung vor einer Verbindung mit den britischen Soldaten, andererseits wurden die bereits abgeschnittenen Haare zu einem Stigmatisierungsmarkmal, welches Bezeichnungen und Diskriminierung der Mitmenschen hervorrief.¹¹⁹

Die Abneigung zeigte sich besonders auf der sprachlichen Ebene durch die häufige Verwendung von negativ konnotierten Titulierungen. Beispielsweise bezeichnet

¹¹⁶ *Berger, Holler, Trümmerfrauen*, 186.

¹¹⁷ *Schmidlechner, Frauenleben in Männerwelten*, 65.

¹¹⁸ *Felix Schneider, Aspekte britischer Sicherheitspolitik zur Zeit der Besatzung in Österreich (ungedruckte Diplomarbeit) (Graz 1993) 141.*

¹¹⁹ *Barbara, Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich. Die Innenansicht der sowjetischen Besatzung 1945-1995 (Wien 2012) 513.*

Josefine H., in ihrem Interview mit der Historikerin Schmidlechner Frauen, die sich in denselben Lokalen wie die britischen Soldaten aufhielten, als „Animiermädchen.“¹²⁰ Österreicherinnen, die Beziehungen zu amerikanischen Besatzern pflegten, wurden als „Ami-Huren“ bezeichnet.¹²¹ Auffällig brutal und in hoher Häufigkeit waren die abfälligen Bezeichnungen gegenüber Frauen und Mädchen, die sich mit amerikanischen Soldaten einließen. Ein Versuch der Ursprungserklärung des Begriffs „Ami-Hure“ erfolgt im nächsten Kapitel.

4.3. Die „Ami-Huren“: Das Geschäft mit der Liebe?

Als Hure wird jene Frau bezeichnet, „die für Geld sexuelle Handlungen vornimmt.“¹²² Die geformte Assoziation, dass Personen, welche romantische Beziehungen mit den amerikanischen Besatzern eingingen, dies lediglich aus reinem Zwecknutzen taten, ließe sich auf die oben genannte Begriffserklärung zurückführen. Allerdings erscheint diese Betrachtungsweise im Hinblick auf die Lebensverhältnisse der Nachkriegszeit als zu starr und zu einseitig. In Bezug auf die Geschichte der österreichischen Nachkriegsfrauen ist Multiperspektivität gefordert. Der Irrglaube, dass Beziehungen zwischen Österreicherinnen und den amerikanischen Soldaten stets einem Zweck-Nutzen-Verhältnis unterstanden, wird durch Erzählungen betroffener Frauen revidiert. Ingeborg H. entkräftet dieses Vorurteil durch folgende Erinnerung: „

Man hat mich genannt..., Sie wissen ja eh, wie sie uns genannt haben- Amihuren. Aber ich habe mich nie erhalten lassen, ich habe immer selbst gearbeitet. Ich habe ihn geliebt- er war ein schöner Mann, und ich war frank, frei und ledig. -As happy as could be.“¹²³

Das Erzählte deutet auf zwei zeitgenössische Probleme hin: Ingeborg H. verweist auf die gesellschaftliche Diskriminierung als „Ami-Huren“ und wirkt dem Vorurteil, dass sie sich von dem Soldaten aushalten ließ, entgegen, indem sie auf ihrer Unabhängigkeit beharrt. Gertrude D., ebenfalls eine Betroffene der Diskriminierung versuchte die Voreingenommenheit der Nachkriegsgesellschaft durch den inständigen Wunsch

¹²⁰ Interview der Josefine H. In: *Schmidlechner*, Frauenleben in Männerwelten, 84.

¹²¹ *Bauer*, „Ami-Bräute“, 80.

¹²² Hure. In: Wortbedeutung. Info, online unter <https://www.wortbedeutung.info/Hure/> (04.12.2019).

¹²³ Interview mit der Ingeborg H. In: *Bauer*, „Ami-Bräute“, 74.

einer Vermählung mit dem Soldaten zu widerlegen.¹²⁴ Jedoch können versteckte Motiv, wie beispielsweise die erleichterte Einreise in die USA, weder belegt noch ausgeschlossen werden. Dies stellt eine Schwierigkeit bei der Analyse der Erinnerungen dar. Dennoch wurden mehrere tausend österreichisch-amerikanische Ehen in der Besatzungszeit geschlossen, daher ist die Argumentation, dass die österreichischen Nachkriegsfrauen lediglich Affären und keine dauerhaften Beziehungen zu den amerikanischen Soldaten hatten, unzureichend.¹²⁵

Armut, Mangelernährung und die starke Einschränkung von Konsumgütern führten in den österreichischen Nachkriegsjahren zur Etablierung verschiedenster Überlebensstrategien. Wie in dem vorherigen Kapitel bereits beschrieben, sah sich die Nachkriegsgesellschaft gezwungen, alternative Maßnahmen zur Überlebenssicherung zu erfinden. Eine dieser Vorgehensweisen war das Eingehen einer Beziehung zu einem Besatzungssoldaten, denn „[e]nglische und amerikanische Besatzungssoldaten verwöhnten ihre Liebsten mit Cornedbeefdosen, manchmal auch mit Strümpfen- in einer Zeit der extremen Lebensmittelknappheit [...] ein unglaublicher Luxus.“¹²⁶ Die Großzügigkeit der Besatzer kam vielen Frauen gelegen. Unter Expertinnen und Experten ist diese Maßnahme unter dem Begriff „Überlebensprostitution“ bekannt.¹²⁷ Bei der Begriffsverwendung ist jedoch Vorsicht geboten, denn die Zusammensetzung dieses Wortes impliziert die Betitelung der betroffenen Frauen als „Ami-Huren“. Viele, vor allem junge Frauen, sahen in einer Liebesbeziehung nicht nur den Erwerb von Konsumgütern als potentiell Resultat, sondern der Traum in den Westen auszuwandern wurde greifbarer. Aus heutiger Sicht und in Anbetracht der gesellschaftlichen, ökonomischen als auch politischen Zustände in der Nachkriegszeit erscheint dieser Traum durchaus nachvollziehbar.¹²⁸

Wenn der Bezug von Lebensmitteln und Luxusgütern wie Zigaretten und Kleidungsstücken mit der Betitelung „Ami-Hure“ einhergeht, muss auch die Motivation der anbietenden Partei kritisch beleuchtet werden. Wo blieb der kollektive Aufschrei gegenüber jenen, welche sich ihres Eigentums so zu Nutze machten? Der Terminus

¹²⁴ Interview mit der Gertrude D. In: *Bauer*, „Ami-Bräute“, 75.

¹²⁵ *Bauer*, „Ami-Bräute“, 81.

¹²⁶ *Berger, Holler*, Trümmerfrauen, 185.

¹²⁷ *Berger, Holler*, Trümmerfrauen, 185.

¹²⁸ *Berger, Holler*, Trümmerfrauen, 187.

„Überlebensprostitution“ umschließt die frauenzentrierten Handlungsstränge, exkludiert die zwischenmenschliche Komponente dieser Beziehungen und beschränkt die Sichtweise auf einen von den Frauen initiierten Austausch von Gütern und Dienstleistungen der historisch in diesem Ausmaß nicht belegbar ist. Die Bilateralität dieser Beziehungen wird durch folgende Erinnerung deutlich:

„[...] da musste ich über den Wiener Schottenring, dort waren die Amerikaner in dem Hotel, die haben uns junge Frauen natürlich angesprochen [...] und dann kamen sie: „Fräulein, Fräulein, Nylon, Nylon!“ Und ich hab die Nase hochgetragen, bin an ihnen vorbei und hab sie nicht angeschaut. Hach, das hat mich aufgebaut...“¹²⁹

Ein zusätzliches Klischee, welches sich aus den Lebensumständen der Nachkriegszeit bildete, waren die sogenannten „Chocolategirls“. Aus dem Kollektiv entsprang das Stereotyp, Mädchen und Frauen hätten alles für Schokolade getan.¹³⁰ Genauer versteht sich darunter die Prostitution der österreichischen Nachkriegsfrauen für eine Süßigkeit. Die Trivialität dieser Annahme wird bei genauer Betrachtung offensichtlich, dennoch sind diese Vorwürfe nicht ganz von der Hand zu weisen. Von den ausgegebenen Rationen konnten sich die Menschen nicht erhalten, der Erwerb von Luxusgütern wie Zigaretten, Schokolade und auch Nylonstrümpfe bedurfte alternativer Beschaffungsmaßnahmen.¹³¹ Die Betitelung und einhergehende negative Konnotation des Begriffes „Chocolategirls“ sind ein weiterer Beleg der gesellschaftlichen Diskriminierung erschließbar. Interviews wie jenes mit Frau Gerda C. aus Kärnten geben einerseits Einblick in die Lebenswelten der Nachkriegsfrauen, andererseits tragen sie zu einer klaren Abgrenzung von dem „Wir“ und „den Anderen“ bei: „In Villach gab es neben der Bahn einen Spazierweg, das war der sogenannte Schokoladesteg. Dort waren die Girls und die englischen Soldaten mit der Schokolade. Für Schokolade haben sie ja alles getan, die Mädchen.“¹³² Auch wenn die gesellschaftliche Perzeption der Schokolademädchen beharrlich war, in der Literatur finden sich keine Nachweise, dass manche Nachkriegsfrauen explizit für Schokolade der Prostitution nachgingen. In Bezug auf Prostitution für anderweitige Güter wie Zigaretten und Nylonstrümpfe wurden bis bisher keine Daten erhoben. Da vor allem

¹²⁹ Interview der Frederike H. In: *Berger, Holler, Trümmerfrauen*, 185.

¹³⁰ *Berger, Holler, Trümmerfrauen*, 185.

¹³¹ *Bauer, „Ami-Bräute“*, 77.

¹³² *Berger, Holler, Trümmerfrauen*, 185.

amerikanische Soldaten für ihre Großzügigkeit bekannt waren und dazu neigten, ihre Liebschaften zu verwöhnen, ließe sich eine klare Grenze zwischen der „Überlebensprostitution“ und der lediglichen Entgegennahme von Geschenken ohne eine nachfolgende „Bezahlung“ durch eine körperliche Dienstleistung äußerst schwer nachweisen. Dennoch sind diese Stereotypisierungen bis heute Teil des „kollektiven“ Gedächtnis Österreichs.

Die Entstehungsgeschichte der obengenannten Vorurteile und Stereotypisierungen ist vielschichtig. Bedeutend war, dass jene Frauen, welche sich auf Beziehungen mit Besatzungssoldaten einließen, die Erwartungshaltung der „[...] Wartenden und Solidarischen“ gebrochen hatten. Die Sexualität der Frau galt als Tabuthema der Nachkriegsgesellschaft. Durch die Zusammenkunft der weiblichen Bevölkerung und der Soldaten, wie am Villacher „Schokoladensteg“ und in verschiedenen Tanzlokalen, formten sich zwischenmenschliche Beziehungen, welche in der Öffentlichkeit situiert waren. Sexualität fand nach außen statt, „[d]as Verharren in den traditionellen gesellschaftlichen Räumen[...]“¹³³ war zumindest für diesen Teil der Bevölkerung nicht mehr die Lebensrealität. Diese Diskontinuität entsprang unter anderem aus dem neuen Selbstbewusstsein der Frauen, welches durch die Herausforderungen der Nachkriegszeit hervorgerufen wurde. Der Mann als Oberhaupt der Familie wurde durch eine Frau ersetzt. Die Diskriminierung jener Frauen und Mädchen, die eine romantische Beziehung zu Besatzungssoldaten pflegten, entstand hauptsächlich aus der Frustration der zurückkehrenden Veteranen, deren Selbstbewusstsein durch den verlorenen Krieg angeschlagen war. Die Soldaten sahen nach der Rückkehr ihre Machtposition innerhalb der gesellschaftlichen Hierarchie durch die Besatzer und die neugewonnene Selbstständigkeit der Frauen gefährdet.¹³⁴ Nicht nur, dass die Besatzer im „kollektiven“ Gedächtnis durch die Kriegsgeschehnisse als Feinde verankert waren, rief die „[...] materielle Potenz mit der vorwiegend amerikanische Besatzungssoldaten ausgestattet waren[...]“¹³⁵ Unbehagen in den Rückkehrern hervor. Wie bereits in den vorherigen Kapiteln ersichtlich, war der Zusammenhalt unter der weiblichen Bevölkerung marginal. Siegfried Mattl erklärt, dass die österreichische

¹³³ Siegfried Mattl, Frauen in Österreich nach 1945. In: Rudolf Ardel, Wolfgang Huber, Anton Staudinger, Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl (Wien/ Salzburg 1985) 120.

¹³⁴ Duchon, Bandhauer-Schöffmann, When the war was over, 226.

¹³⁵ Bauer, „Ami-Bräute“, 77.

Nachkriegsgesellschaft nicht von Solidarität gekennzeichnet war und der Frauenüberschuss das Konkurrenzdenken untereinander förderte.¹³⁶ Aus einer Textpassage der sozialdemokratischen Zeitschrift *Die Zukunft*, aus dem Jahre 1948, wird ebendieser Konkurrenzkampf ersichtlich: „Der Frauenüberschuß zieht [...] eine gewisse verstärkte Werbung der Frauen um den Mann nach sich. Siegerin [...] wird in vielen Fällen das sexueller betonte und energischere Weibchen sein.“¹³⁷ Diese Textstelle vermittelt ein äußerst unreflektiertes und eindimensionales Bild der Nachkriegsfrau. Die Verwendung des Wortes „Siegerin“ betont die vorherrschende Doppelmoral, denn einerseits wurde der Mann als Trophäe, die es als zu erwerben gilt, gesehen, andererseits war der Kontakt zu Besatzungssoldaten unerwünscht. In Anbetracht dessen, dass unmittelbar nach Kriegsende ein starker Männermangel herrschte und Frauen deswegen den Kontakt zu den Besatzern suchten, lässt sich die Zwiespältigkeit der gesellschaftlichen Erwartungshaltung erkennen.

Dieses Teil der Abschlussarbeit dient der Bewusstseins-schaffung gegenüber jenen Frauen und Mädchen, welche von Diskriminierung, Marginalisierung, Unterdrückung als auch körperlicher Gewalt durch die Partnerwahl betroffen waren. Die österreichische Nachkriegszeit war für viele Frauen eine Zeit der Ambivalenz. Einerseits sorgte die Zwangsemanzipation der Frau durch den Krieg für ein neues Selbstbewusstsein, welches es mit Kriegsende abzulegen galt, zumindest wollte man Frauen auf die Rolle der „Wartenden und Treuen“ reduzieren, andererseits führte der Männermangel zum Konkurrenzdenken unter der weiblichen Bevölkerung, begleitet von wechselseitigen, hämischen Beleidigungen, Verspottung und Verhöhnung. Zusätzlich waren die Soldaten, die von der Front zurückkehrten, den „Besatzungsbräuten“ gegenüber nicht gut gesonnen. Frauen und Mädchen, welche, egal aus welchen Motiven, Kontakte zu den Besatzern suchten, sahen einer Vielzahl von Herausforderung entgegen. Nebst der abneigenden Haltung der Nachkriegsgesellschaft wurden Frauen und Mädchen häufig der Prostitution bezichtigt. Ein Vorwurf, der die Lebensrealität, vor allem in ländlichen Gegenden, erschwerte. Bedauerlicherweise lässt sich diese Diskriminierung nicht nur für den

¹³⁶ Mattl, Frauen in Österreich nach 1945, 120.

¹³⁷ Zukunft, Juni 1948. Zitiert in: Siegfried Mattl, „Aufbau“- eine männliche Chiffre der Nachkriegszeit. In: Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung (Hg.), Wiederaufbau Weiblich- Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien/Salzburg 1992) 18.

nachkriegszeitlichen Kontext feststellen. Sie lebt in Formulierungen mancher Historikerinnen und Historikern weiter und hinterlässt somit ein einseitiges und voreingenommenes Bild der Nachkriegsfrauen in der heutigen Erinnerungskultur und dem „kollektiven“ Gedächtnis. Beispielsweise kritisieren Irene Bandhauer-Schöffmann und Claire Duchon den Historiker Klaus-Jörg Ruhl, welcher mit seiner Formulierung zum weiteren Bestehen der Stigmatisierung beiträgt. So behauptet er, dass hauptsächlich junge und hilflose Mädchen, die durch die Kriegsgeschehnisse aufgerieben und verunsichert waren, romantische Beziehungen zu Besatzungssoldaten eingingen.¹³⁸ Diese Blickweise generalisiert und erlaubt keinerlei Differenzierung. Allenfalls sorgt diese Perspektive für ein starres Bild der betroffenen Frauen und reduziert ihre Handlungsweisen auf die Umstände des Nachkriegslebens. Damit stellt man die Integrität der Frauen in Frage und unterstellt ihnen nicht aus eigenem Willen, sondern ausschließlich aus einer Notlage heraus gehandelt zu haben. Vor allem in fachlichen Kreisen wäre ein differenzierterer und unvoreingenommener Blick wünschenswert.

4.4. Die Vergewaltigungsopfer

4.4.1. Feindbilder Konstruktion der sowjetischen Besatzer

Die sowjetischen Besatzer scheinen äußerst präsent im öffentlichen Leben der österreichischen Nachkriegszeit gewesen zu sein.¹³⁹ Im Herbst 1945 befanden sich zwischen 180.000 und 200.000 sowjetische Besatzungssoldaten auf österreichischem Boden.¹⁴⁰ Dieser Zahl stand ein erheblicher Männermangel in der österreichischen Nachkriegsbevölkerung gegenüber. Schätzungen zufolge dürften in etwa 380.000 Männer nicht nach Kriegsende zurückkehrt sein.¹⁴¹ Das führte zwangsläufig zu Konflikten, da „[...] dem gravierenden Männermangel [...] nun aber ein Männerpotential gegenüber [stand], das selbst im besten Alter und, aus dessen Situation heraus, wieder besonders „frauenhungrig“ [war].“¹⁴² Attribute wie „frauenhungrig“ wurden

¹³⁸ *Duchon, Bandhauer-Schöffmann, When the war was over, 225.*

¹³⁹ Barbara Stelzl-Marx, *Freier und Befreier: Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen*. In: Stefan Karner, Barbara Stelzl-Marx (Hg.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955* (München 2005) 422.

¹⁴⁰ *Berger, Holler, Trümmerfrauen, 174.*

¹⁴¹ *Stelzl-Marx, Feier und Befreier, 422.*

¹⁴² *Berger, Holler, Trümmerfrauen, 174.*

hauptsächlich den sowjetischen Besatzern zugeschrieben. Ein Rückblick in die NS-Zeit bietet einen Erklärungsversuch, warum die Rote Armee von der Zuschreibung negativer Attribute betroffen war.

Der anfänglichen Freude über das Eintreffen der „Befreier“ stand alsbald Skepsis, Furcht und Schrecken gegenüber. Nachhaltig war die NS-Propaganda in der Konstruktion des „russischen Feindes.“ Bereits vor Kriegsbeginn hatte die NS-Propaganda große Bemühungen auf sich genommen, um die Sowjetunion als Bösewicht und Gegner, den es zu besiegen gilt, abzutun.¹⁴³ Durch diese Propaganda wurde bereits zu vor dem Zweiten Weltkrieg der Grundstein für die Angst vor den fremden Soldaten in der Nachkriegszeit gelegt. Zu Kriegsende wurden die negativen Gefühle gegenüber den Soldaten der Roten Armee durch Aufrufe Wienerinnen mögen die Stadt verlassen intensiviert. Diese Aufforderung war auf Plakaten abgedruckt und sorgte für Unruhe und Besorgnis.¹⁴⁴ Die jahrelange mediale und politische Indoktrinierung der österreichischen Bevölkerung führte dazu, dass das Feindbild unreflektiert übernommen wurde. Bereits zu Kriegszeiten galten die „Rotarmisten“ als Untermenschen und Vergewaltiger. Severin und Holler bestätigen diese Annahme und verweisen auf die Hartnäckigkeit dieses Stereotypes, welches bis dato beharrlich im „kollektiven“ Gedächtnis verweilt. Ein Abgleich mit den Inhalten verschiedener Oral History Interviews gibt Aufschluss zu dieser Thematik.¹⁴⁵ Zur Veranschaulichung wird in den nachfolgenden Kapiteln auf einige ausgewählte Passagen referenziert und diese Passagen auch interpretiert.

Nebst der politischen Propaganda, welche sich das abstoßende Image der sowjetischen Besatzer zu Nutzen machte, erreichten Warnungen, direkt von den Schlachtfeldern kommend, Österreich. Beispielsweise erzählt Fanny P. aus Wien, ihr Mann habe Briefe von der Front nachhause gesendet und forderte sie darin auf, im Falle der Einnahme Österreichs durch die „Rotarmisten“, zu fliehen.¹⁴⁶ Der vorherrschende Rassismus konstruierte sich durch die Zuschreibung von Attributen wie beispielsweise „brutal“, „primitiv“ oder „versoffen“ eine Erzählfigur, welche der

¹⁴³ Stelzl-Marx, *Feier und Befreier*, 242.

¹⁴⁴ Bandhauer-Schöffmann, *Hornung*, Von Mythen und Trümmern, 37.

¹⁴⁵ Berger, *Holler*, Trümmerfrauen, 174.

¹⁴⁶ Interview der Fanny P. In: Berger, *Holler*, Trümmerfrauen, 174

Nachkriegsgesellschaft, vor allem aber den Frauen, Furcht einflößte.¹⁴⁷ Der verlorene Krieg schürte die Ängste dahingehend, dass Frauen, auch wenn nicht offiziell ausgesprochen, „[...] als Beute der Sieger[...]“¹⁴⁸ galten und dies, bedauerlicherweise, oftmals bis heute übliche Sichtweise ist. In der Psychologie wird die Vergewaltigung als „[e]in Akt der Unterwerfung, Demütigung und Zerstörung“¹⁴⁹ definiert. Angelehnt an diese Definition lässt sich die Verbindung zwischen der Betrachtung von Frauen als Kriegsbeute und den Vergewaltigungen erkennen: Das Gefühl der Macht, gewonnen durch den Sieg, übertrug sich in den Nachkriegsjahren auch auf den Umgang mit der Bevölkerung. Stalins Anordnungen bezüglich des Umganges mit der österreichischen Bevölkerung wurden oftmals nicht Folge geleistet. Die Befehle lauteten wie folgt: „Den Streitkräften, die auf dem Gebiete Österreichs fungieren, sind Anweisungen zu geben, die Bevölkerung Österreichs nicht zu beleidigen, sich korrekt zu benehmen und Österreicher nicht mit deutschen Okkupanten zu vermischen.“¹⁵⁰ Die Quellenlage zeigt eine klare Diskrepanz zwischen jenen Österreicherinnen auf, welche von guten Erfahrungen mit den sowjetischen Besatzern berichteten und all jenen, deren Vorurteile sich bewahrheiteten.¹⁵¹

Die Stereotypisierung und Stigmatisierung der sowjetischen Besatzer, die sich bereits vor Kriegsbeginn etablierte, war einerseits fragwürdig, andererseits lässt sich ein signifikanter Anstieg in der Anzahl der ausgeübten Vergewaltigungen während der Besatzungszeit verzeichnen. Vor allem in der unmittelbaren Nachkriegszeit waren etliche Frauen sexuellen Übergriffen in jeglicher Manifestation durch sowjetische Besatzer ausgesetzt. In Anbetracht der immensen Anzahl der verübten Vergewaltigungen in Kombination mit den Grausamkeiten, die den Frauen während des Gewaltaktes zugefügt wurden, machen die Beharrlichkeit des aufrechtgebliebenen Stereotyps des „wildes Russen“ nachvollziehbarer.¹⁵² Die

¹⁴⁷ Marianne Baumgartner, Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität. Wien und Niederösterreich im Jahre 1945. In: Frauenleben 1945- Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September- 19. November 1995) 60.

¹⁴⁸ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 177.

¹⁴⁹ Gabriele Mörth, Schrei nach Innen. Vergewaltigung und das Leben danach (Wien 1994) 25.

¹⁵⁰ CAMO F.148a, op3763, d212, 10f. In: Stelzl-Marx, Feier und Befreier, 428.

¹⁵¹ Baumgartner, Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität, 65-66.

¹⁵² Baumgartner, Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität, 61.

erhobenen Ergebnisse bezüglich der Anzahl an verübten Vergewaltigungen werden im nachfolgenden Kapitel thematisiert.

Obwohl ein intensiver Kontakt zwischen der Bevölkerung und den Besatzern sowohl gesellschaftlich als auch aus politischer Perspektive unerwünscht war, ließ sich dieser, zumindest in Bezug auf die sowjetischen Soldaten, nicht verhindern. Aufgrund logistischer Einschränkungen wurden die „Rotarmisten“ in Privatquartieren untergebracht. Unter Betrachtung der omnipräsenten Vorurteile im Kollektiv der Gesellschaft war die Aufnahme der Soldaten ins Eigenheim keineswegs freiwillig und von altruistischen Motiven geleitet. Man spricht von der „Zwangseinquartierung der „Rotarmisten.““ Der plötzlich entstandene Kontakt zwischen den Besiegten und den Besatzern sorgte meist für Unbehagen.¹⁵³ In Anbetracht der erschwerten Lebensumstände der Nachkriegszeit trug die unfreiwillige Einquartierung der sowjetischen Besatzer zur Feindbildkonstruktion bei. Die Vermischung der beiden Lebenswelten schürte das Misstrauen. Auf der einen Hand fürchteten die Frauen aufgrund des vorurteilsbehafteten Bildes die fremden Soldaten und nun waren diese auch noch in den Wohnraum „eingedrungen“, andererseits sahen sie in den Besatzern auch ihre Beschützer. Durch die Präsenz eines sowjetischen Soldaten im eigenen Wohnraum fühlten sich viele Österreicherinnen vor Vergewaltigungen und dem gewaltsamen Eindringen anderer Soldaten geschützt.¹⁵⁴ Laut Erzählungen boten Frauen den sowjetischen Besatzern Dienstleistungen, wie Essen zubereiten und Wäsche waschen, zum Schutz vor Vergewaltigungen und anderen Gewaltakten an. Der enge Kontakt im geteilten Wohnraum ermöglichte diese stille Vereinbarung.¹⁵⁵

Die Konstruktion dieser Negativbilder wurde durch mehrere geschichtliche Ereignisse begünstigt. Zum ersten wurde durch die NS-Propaganda bereits vor Kriegsbeginn der Grundstein für die Entstehung des Feindbildes gelegt. Zum zweiten wurden die Vorurteile des sowjetischen Besatzers als Vergewaltiger durch die Anzahl der sexuellen Übergriffe teilweise bestätigt und dieses Erzähltopos blieb bis heute in den Köpfen der Nachkriegsgesellschaft verankert. Im nachfolgenden Kapitel werden

¹⁵³ Stelzl-Marx, *Feier und Befreier*, 423.

¹⁵⁴ Stelzl-Marx, *Feier und Befreier*, 424.

¹⁵⁵ Bandhauer-Schöffmann, *Hornung*, Von Mythen und Trümmern, 45.

erhobene Zahlen und Schätzungen aufgezeigt, die die Grundlage der Stereotypisierung und Stigmatisierung sein könnten.

4.4.2. Erhebungen

Dieser Exkurs zu den Opferzahlen der Nachkriegsvergewaltigungen soll ein Bewusstsein für die erschwerten Lebensumstände der Nachkriegsfrauen schaffen. Wie bereits erwähnt, stieg die Anzahl der Vergewaltigungen in den unmittelbaren Nachkriegsjahren merklich an. Genaue und definitive Zahlen können aufgrund der Quellenlage nicht erhoben werden, für dieses Kapitel bilden demnach Schätzungen und Hochrechnungen die faktische Grundlage. Vom Beginn der Besatzungszeit liegen wenige Aufzeichnungen vor, da viele der erhaltenen Dokumente widersprüchlich oder unvollständig sind. Die Quellenlage von Niederösterreich ist aussagekräftiger als jene Aufzeichnungen aus Wien, zumal die Ausgangssituation einen vergleichbaren Handlungsrahmen darstellt. Die rapide Aus- und Verbreitung von Geschlechtskrankheiten (wie Syphilis, Gonorrhöe) und dem damit einhergehenden signifikanten Anstieg von diagnostizierten Krankheitsfällen gibt Rückschluss auf die Anzahl der vergewaltigten Frauen. Den Höhepunkt der Ansteckungen bildeten die Monate Mai und Juli des Jahres 1945.¹⁵⁶ Das Problem des Resümees, Ansteckungen mit sexuell übertragbaren Krankheiten auf Vergewaltigungen zurückzuführen, ist die Missachtung der freiwilligen, romantischen Beziehungen. Übertragungen gab es selbstverständlich auch in konsensuellen Partnerschaften.¹⁵⁷

Aus den erhaltenen Dokumenten wird ersichtlich, dass in Niederösterreich von 70.000 bekannten Gonorrhöe Fällen, 45.000 Neuankontungen allein auf das Jahr 1945 zurückdatierbar sind. Auf Basis dieser Ansteckungsquote lässt mit Hilfe von Schätzungen eine Schlussfolgerung auf die Anzahl der sexuellen Gewaltakte ziehen. In Wien wurden 80.000 Frauen in den Spitalsakten als Vergewaltigungsoffer vermerkt. Insgesamt geht die Historikerin Marianne Baumgartner von circa 240.000 Vergewaltigungen allein in Wien und Niederösterreich aus.¹⁵⁸ Die steirische Verwaltung legte nach Abzug der sowjetischen Besatzer Zahlen von circa 9.500

¹⁵⁶ *Baumgartner*, Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität, 64.

¹⁵⁷ Wolfram *Dornik*, Besatzungsalltag in Wien: Die Differenziertheit von Erlebnisswelten: Vergewaltigungen- Plünderungen-Erben-Straußwalzer. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945-1955 (München 2005) 460.

¹⁵⁸ *Baumgartner*, Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität, 64.

gemeldeten Vergewaltigungsfällen offen.¹⁵⁹ Vergewaltigungen gab es in jeder Besatzungszone, allerdings liegen für viele Gebietsteile Österreichs keine Zahlen oder Schätzungen vor. Auch wenn bis dato keine genauen Daten für die Anzahl der ausgeführten Vergewaltigungen in den sowjetischen Besatzungszonen vorhanden sind, im Vergleich zu den anderen besetzten Gebieten wurden in der sowjetischen Zone die statistisch meisten Vergewaltigungsfälle in den Dokumenten vermerkt. Diese sexuellen Übergriffe bestätigten das Negativbild der österreichischen Nachkriegsgesellschaft, welches sich vehement bis heute im „kollektiven“ Gedächtnis hält.¹⁶⁰

Vergewaltigte Frauen wurden oft mit wenig Fürsorge und Nachsicht behandelt. Mit gesellschaftlicher Stigmatisierung und Diskriminierung hatten viele Vergewaltigungsopfer zu kämpfen. Dadurch dürfte die Dunkelziffer deutlich höher gewesen sein, als es die Zahlen der oben genannten Erhebungen aufweisen.¹⁶¹ Im nachfolgenden Kapitel wird die Lebensrealität der Opfer durch sexuelle Gewalttaten beschrieben und in weiterer Folge soll ein Bewusstsein für eine zusätzliche Herausforderung, welche die Nachkriegsjahre mit sich brachte, geschaffen werden.

4.4.3. „Davongekommengeschichten“ und Opferdiskriminierung

Im Zusammenhang des Themenkomplexes der Nachkriegsvergewaltigungen findet sich weitverbreitet der Topos der „Davongekommengeschichten“, also Erzählungen, welche von den Entkommen vor einer Vergewaltigung handeln.¹⁶² Die Betroffenen gaben diese Erinnerungen oft äußerst detailreich wieder und elaborierten die Handlungsstränge, um das Erlebte besser zu verbildlichen.¹⁶³ Die Erzählweise diene jedoch nicht nur der besseren Veranschaulichung, sondern ist auch als Mittel zu sehen, welches die davongekommenen von den vergewaltigten Frauen segregierte. Beispielsweise wurden Frauen die Vergewaltigungen zum Opfer fielen als „ungeschickt“, „ängstlich“ und „zu aufreizend“ beschrieben.¹⁶⁴ Durch diese

¹⁵⁹ Marianne *Baumgartner*, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten...“. Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel (Wien 1992) 53.

¹⁶⁰ *Stelzl-Marx*, *Feier und Befreier*, 425.

¹⁶¹ *Baumgartner*, *Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität*, 65.

¹⁶² *Stelzl-Marx*, *Feier und Befreier*, 426.

¹⁶³ *Bandhauer-Schöffmann*, *Hornung*, *Von Mythen und Trümmern*, 37.

¹⁶⁴ *Bandhauer-Schöffmann*, *Hornung*, *Von Mythen und Trümmern*, 45.

Abgrenzung hoben sich die Entwischten von den anderen Frauen ab und wiesen sich dadurch die Antonyme „geschickt“, „mutig“ und „passend gekleidet“ zu. Erneut spaltete sich die Frauengesellschaft der Nachkriegszeit, obwohl gerade Gewaltopfern gegenüber Zusammen- und Rückhalt geboten hätte werden sollen.

Im Folgenden werden verschiedene Passagen aus „Davongekommengeschichten“ wiedergegeben, um ein Bewusstsein für diese nachkriegszeitliche Lebensrealität zu schaffen. Gleichzeitig wird auf die gesellschaftliche Ausgrenzung der Opfer, für die diese Erzählungen ein Beleg sind, verwiesen.

Berta Niedermeier gibt ihre persönliche „Davongekommengeschichte“ wie folgt wieder:

„Aber dann sind die Versorgungstruppen gekommen, die haben es in sich gehabt; die haben die Weiber überfallen, besoffen waren sie alleweil [...] und als Besoffener sind sie auf die Frauen gegangen. Also da hat mein Mann uns ins Kabinett hineingesperrt, unten haben wir beim Geschäft so einen kleinen Raum gehabt, da hat er uns- vielleicht zehn- hineingesperrt. [...] Ein Kasten vor die Tür geschoben, da neben war eh der Herd, also hat man das nicht gesehen, daß hinter dem Kasten eine Tür war.“¹⁶⁵

Aus dieser Erinnerung geht zum einen die prekäre Lage der betroffenen Nachkriegsfrauen hervor, und zum anderen deutet die Erzählung auf einen Zusammenhalt hin, welcher, wie nachfolgend verzeichnet, untypisch für den zeitgenössischen Kontext war. Nachvollziehbar ist, dass der Ehemann von Frau Niedermeier sie erfolgreich versteckte, ungewöhnlich dabei ist allerdings, dass er dies für mehrere Frauen tat („vielleicht zehn“). Denn eigentlich zeichnete sich die österreichische Nachkriegsgesellschaft durch Eigennutz und Egoismus aus. Dies sind keine besonderen Erscheinungen, wenn man die bitteren Lebensumstände der Nachkriegsjahre in Anbetracht zieht. Dahingehend ist es kaum verwunderlich, dass sogar benachbarte Personen Verstecke von Frauen verrieten, um dadurch die Aufmerksamkeit der „Rotarmisten“ auf wen anderen zu lenken und ihre eigenen Frauen zu schützen.¹⁶⁶

¹⁶⁵ Interview mit der Berta Niedermeier. In: *Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Von Mythen und Trümmern*, 44f.

¹⁶⁶ *Berger, Holler, Trümmerfrauen*, 178.

Frau Maria R., damals wohnhaft im Waldviertel, erinnert sich an ihre eigene „Davongekommengeschichte“:

„Wir sind zehn Frauen gewesen, die von Wien mit dem Zug abgefahren sind, der Zug ging aber nur bis Tulln, dort mußten wir mit einem Boot über die Donau, und schließlich sind wir zu Fuß weitergegangen [...] Unterwegs haben uns die Leute vor den Russen gewarnt: „Frauen geht's weg da, die holen sich die Frauen!“ Wir haben aufgepasst, daß wir keiner Truppe begegnen, aber kurz vor Horn sind Soldaten gekommen. [...] Schließlich sind wir auf einen Baum geklettert – damals war gerade die Kirschenzeit. Bei aller Angst haben wir dann noch viel gelacht: Was ist, wenn da jetzt einer raufkommt und holt sich auch Kirschen? [...] Man hat wirklich Angst gehabt, aber man hat stark sein müssen und Humor haben.“¹⁶⁷

Besonders auffallend an dieser Erzählung sind die bewusste Verdrängung und das offensichtliche Überspielen der bedrohlichen Situation durch Humor. Einerseits spiegelt die Erinnerung den Drang zum Entkommen und Überleben wider, andererseits ist ein Verdrängungsmechanismus als Handlungsweise klar ersichtlich.

Die Angst vor den sowjetischen Besatzern, welche schon viele Jahre zuvor im „kollektiven“ Gedächtnis der Nachkriegsgesellschaft viele Jahre zuvor geschürt wurde, brachte Frauen dazu, Tage und Wochen nach Eintreffen der „Rotarmisten“ sich in Wäldern, Kellern oder anderen unzugänglichen Orten zu verstecken. Für jene Frauen, die aufgrund verschiedenster Gründe kein Versteck aufsuchten, wurden anderweitige Listen und Strategien zu alltäglichen Begleitern, um einer Vergewaltigung zu entgehen. So schmierten sich viele Frauen und Mädchen Marmelade ins Gesicht, um den Anschein zu erwecken unter einer schweren Krankheit zu leiden („Powidlkrankheit“). Auch wenn nicht immer erfolgreich, entgingen in vielen Fällen Frauen durch solche Strategien körperlicher Gewalt, da die Besatzer Infektionskrankheiten wie Syphilis und Tuberkulose fürchteten.¹⁶⁸ Die Furcht vor einer Erkrankung bot Frauen einen klaren Ausweg, so auch für eine Zeitzeugin, welche sich der Angst der Besatzer bedienen konnte:

¹⁶⁷ Interview mit der Maria R. In: *Berger, Holler, Trümmerfrauen*, 175.

¹⁶⁸ *Baumgartner, Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität*, 60f.

„Einer hat uns gesagt: Wir, die Jungen, brauchen keine Angst haben. Man hat ihnen erklärt, die Jungen [Frauen] in Wien haben alle Syphilis. Das hat uns aber geholfen. [...] [A]ber jedenfalls, uns haben sie nichts getan. Weil wir waren ja ‚syphiliskrank‘. [...] „Verschont die Jungen, weil die sind alle krank.“ Das war unsere Rettung.¹⁶⁹

Das Verstecken, Vortäuschen von infektiösen Krankheiten und das Bedecken des Körpers um älter zu wirken, waren wirksame – bedauerlicherweise oftmals erfolglose – Strategien zur Bekämpfung um körperlicher Gewalt zu entgehen. In Bezug auf die „Davongekommengeschichten“ „[...] rühmen sich Frauen gerade bei diesem Thema besonders mutig und geschickt gehandelt zu haben, wenn sie einer Vergewaltigung entgingen.“¹⁷⁰ Diese Erzählungen gehen stets mit einem glimpflichen Ausgang einher, konnten sich diese Frauen doch durch ihren Einfallsreichtum und ihre Geschicklichkeit in Sicherheit bringen. Der Stolz als handelnde Personen, das Erlebte steuern zu können und als dominante Person im Handlungsstrang zu stehen wird aus den „Davongekommengeschichten“ ersichtlich.¹⁷¹ Allerdings rufen diese Erzählungen anderweitige Problematiken hervor, die im nachfolgenden Teil beschrieben werden.

Den „Erfolgsgeschichten“ stehen allerdings immer schlimme Schicksale gegenüber, nämlich die der Opfer, also den Frauen, die Opfer einer Vergewaltigung wurden. Abgesehen von der körperlichen Belastung, ausgelöst durch solch ein traumatisches Erlebnis, müssen in diesen Zusammenhang die psychischen Folgeerscheinungen der Opfer erwähnt werden. In vielen Fällen empfinden Vergewaltigungsopfer ein tiefes Schamgefühl. Dieses Gefühl wurde in den Nachkriegsjahren durch gesellschaftliche Normen verstärkt. Anstatt Empathie walten zu lassen, erlebten die Opfer sexueller Gewalt oft Ausgrenzung, Stigmatisierung oder auch Diskriminierung. Marianne Baumgartner weist in ihrer Publikation auf ein duales Motiv der „Davongekommengeschichten“ hin:

„In ihren Geschichten kommt aber nicht nur die begründete Angst vor der Veröffentlichung einer eigenen Vergewaltigung zum Ausdruck, sondern auch das verinnerlichte patriarchale Vorurteil, daß Frauen an ihrer Vergewaltigung mitverantwortlich und mitschuldig sind.“¹⁷²

¹⁶⁹ Interview mit einer anonymen Zeitzeugin. In: *Stelzl-Marx, Feier und Befreier*, 427.

¹⁷⁰ *Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Von Mythen und Trümmern*, 45.

¹⁷¹ vgl. *Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Von Mythen und Trümmern*, 45.

¹⁷² *Baumgartner, Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität*, 63.

Dieser Verweis verdeutlicht die Herausforderungen mit denen vergewaltigte Frauen im Nachkriegsösterreich zu kämpfen hatten. Zum einen lebten sie mit der Furcht ihr Erlebtes könnte an die Öffentlichkeit gelangen, zum anderen, im Falle des Publimachens, wurde ihnen eine Mitschuld zugeschrieben. Das bestätigt die Conclusio, dass die Erwähnung einer „Davongekommengeschichte“ unter anderem als Abgrenzung zu den Opfern diene.

In wieweit diese gesellschaftliche Ausgrenzung Auswirkungen zeigte wird aus der nachfolgenden Erinnerung ersichtlich. Frau Luise I. bestätigt die Opferdiskriminierung der österreichischen Nachkriegsgesellschaft in ihrer Erzählung:

„Viele meiner Freundinnen sind von den Russen erwischt worden. Und nachdem die Leute einander alle gekannt haben, hat auch jeder ganz genau Bescheid gewusst, da wurde nichts verheimlicht. Viele Mädchen, vor allem die aus den streng katholischen Familien, haben das dann nicht mehr ausgehalten, sind weggezogen und nicht mehr heimgekommen, weil sie sich so geschämt haben. Erst dadurch- die Mädeln waren ja durch die Vergewaltigungen schon schlimm genug dran- sind dann ihre Existenzen wirklich zerstört worden.“¹⁷³

Der gesellschaftlichen Ausgrenzung schien oftmals die Flucht nach vorne zu folgen, nämlich das Verlassen des Wohnortes, um einer etwaigen Diskriminierung vorzubeugen zu gehen. Häufig kamen der Druck, das Unverständnis und sogar Abneigung gegenüber den Betroffenen aus den eigenen Reihen, dem familiären Umfeld. Diese Haltung führte in manchen Fällen zu erneuten Gewalttaten, nun ausgeübt durch die Familienmitglieder. Aus der Literatur geht hervor, dass manche Vergewaltigungsopfer von ihren Vätern umgebracht wurden, da die Schande für die Familie zu groß gewesen sei.¹⁷⁴

Im politischen Kontext wurde das Thema Vergewaltigungen durch Besatzungssoldaten tabuisiert.¹⁷⁵ Daher gab es keinen öffentlichen Diskurs über diese Gewalttaten. Das Stillschweigen wurde von der Exekutive durch Passivität zusätzlich unterstützt, da mehrere ranghöhere Posten hauptsächlich von Kommunisten besetzt waren. Vergewaltigungen wurden als politisches Mittel instrumentalisiert.¹⁷⁶ Ein

¹⁷³ Interview mit der Luise I. In: *Berger, Holler, Trümmerfrauen*, 179.

¹⁷⁴ *Petö*, Stimmen des Schweigens. 829-913. Zitiert in: *Dornik*, Besatzungsalltag in Wien, 460.

¹⁷⁵ *Stelzl-Marx*, Stalins Soldaten in Österreich, 487-488.

¹⁷⁶ *Stelzl-Marx*, Feier und Befreier, 428-430.

Erklärungsversuch von Ernst Fischer, Chefredakteur der Zeitung „Neues Österreich“, war für die Bevölkerung wenig zufriedenstellend. So berief er sich auf den Hass der „Rotarmisten“ bereits vorangehend geschürt durch deutsche Soldaten, welche im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen nicht unschuldig waren und bezeichnet diesen Unmut als gerechtfertigt („Die deutschen Kriegsverbrecher haben die Rotarmisten zum Hass erzogen.“¹⁷⁷) Der Erkenntnis, dass deutsche Soldaten in der Sowjetunion vorangehend Kriegsverbrechen begingen und dadurch verschiedenste Emotionen hervorgerufen wurden, ist nichts entgegenzusetzen, allerdings, aus der Sicht der weiblichen Bevölkerung, sind solche Zeilen Ausdruck des Schweigens über die Schicksale der österreichischen Nachkriegsfrauen, denn die Vergewaltigungsoffer werden in dem Bericht nicht einmal erwähnt.¹⁷⁸

Kritikwürdig ist auch die medizinische Versorgung der Vergewaltigungsoffer der österreichischen Nachkriegszeit. Eine Ansteckung mit Geschlechtskrankheiten wie Syphilis und Gonorrhöe war oft das Resultat der sexuellen Übergriffe. Viele Frauen hatten keine Anbindung zu einem Krankenhaus, um dort medizinisch versorgt werden zu können. Auch fehlte es in der unmittelbaren Nachkriegszeit an Ärztinnen und Ärzten, als auch den nötigen Medikamenten zur Behandlung. Hinzu kam, dass manche Frauen aus Scham keine Diagnostik veranlassten und medizinischen Institutionen fernblieben.¹⁷⁹ In einigen Wiener Gemeindebezirken wurden Notfallabteilungen eingerichtet, doch die Behandlung dauerte oftmals Monate und die Betroffenen brachen häufig vor der vollständigen Abheilung ab, da anderweitige Verpflichtungen vorrangig waren (wie Kinderbetreuung, Haushaltsführung).¹⁸⁰ Schwangerschaftsabbrüche waren gesetzlich verboten, wurden aber in Ausnahmefällen mit einer ärztlichen Bescheinigung gestattet. Zu dieser Ausnahmeregelung zählten mitunter Risikoschwangerschaften, welche den gesundheitlichen Zustand der Mutter gefährdeten.¹⁸¹ „Die katholische Kirche sah hingegen keinerlei Ausnahmebestimmungen für vergewaltigte Frauen vor.“¹⁸²

¹⁷⁷ Ernst Fischer, Schule des Hasses. In: „Neues Österreich“ 25. April 1945, online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nos&datum=19450425&seite=3&zoom=33> (30.11.2019) 3.

¹⁷⁸ Ernst Fischer, Schule des Hasses, 3.

¹⁷⁹ Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 478.

¹⁸⁰ Baumgartner, Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität, 67.

¹⁸¹ Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 475.

¹⁸² Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich, 476.

Aufgrund gesetzlicher, als auch geistlicher Barrieren nahmen viele Frauen illegale Schwangerschaftsabbrüche vor. Häufig wurden im Rahmen dieser Abtreibungen die hygienischen Mindeststandards nicht eingehalten, worauf die Betroffenen häufig post abortus mit Komplikationen kämpften.¹⁸³

Dieser Teil der Arbeit widmete sich den weiblichen Vergewaltigungsopfern der österreichischen Nachkriegszeit, aber auch jenen Frauen, die in ständiger Angst vor einem potentiellen sexuellen Übergriff leben mussten. Die Lebensrealität der Betroffenen wurden gleich auf mehrere Arten erschwert: Zum einen fühlte sich der weibliche Bevölkerungsanteil in den Besatzungszonen nicht sicher, schon bereits vor Ankunft der sowjetischen Soldaten wurde durch die NS-Propaganda Furcht vor „den wilden Russen“ geschürt. Vor allem in den ersten Wochen der Nachkriegsjahre häuften sich die Vergewaltigungsvorfälle. Dahingehend bestätigte sich das Negativbild der „Rotarmisten“ und die Frauen versuchten durch verschiedenste Maßnahmen und Listen einer Vergewaltigung zu entgehen. Zum anderen wurde das Leben der Vergewaltigungsopfer durch die soziale Diskriminierung und gesellschaftliche Ausgrenzung, als auch Stigmatisierung erheblich erschwert. Als besonders verwerflich ist der Umgang mit den Opfern im familiären Umfeld zu sehen. In ihm fanden die Frauen weder den nötigen Halt noch mentale Unterstützung. Auch von Seiten der Regierung kam wenig Unterstützung.

Die Verschwiegenheit über den Vergewaltigungstopos trug maßgeblich zu den bereits harten Lebensumständen bei, da es für die Opfer diesbezüglich keinerlei Anlaufstellen gab. Darüber hinaus war die medizinische Versorgung stark eingeschränkt, so dass den Opfern oftmals keine ärztliche und medikamentöse Behandlung gewährleistet werden konnte. All diese Umstände sorgten für unmenschliche Bedingungen und eine harsche Lebenswelt für die österreichischen Nachkriegsfrauen. Es ist daher umso wichtiger, ein Bewusstsein zu schaffen und nicht das Verständnis auf Tätersuche und Schuldzuweisungen zu reduzieren, dies komprimiert das Verständnis für die Lebensrealität der Nachkriegsgesellschaft und schließt Multiperspektivität grundsätzlich aus.

¹⁸³ *Stelzl-Marx, Stalins Soldaten in Österreich*, 476.

4.5. Politischer Wiederaufbau Weiblich?

4.5.1. Die politische Situation in Österreich nach 1945

Bereits Tage vor der bedingungslosen Kapitulation des Deutschen Reiches am 08. Mai 1945 wurde am 27. April desselben Jahres, die Republik Österreich wiederhergestellt und der Anschluss an Deutschland für null und nichtig erklärt. Instabilität und Unsicherheit kennzeichneten nicht nur die Lebenswelt der Bürgerinnen und Bürger, sondern ebenso die politische Lage. Dennoch kehrte, zumindest in den politischen Lagern, bald wieder Normalität ein. Die SPÖ, ÖVP und KPÖ bildeten unter Dr. Karl Renner eine „provisorische Konzentrationsregierung“.¹⁸⁴ Die drei Parteien „bekannten sich zur Wiederherstellung der demokratischen Republik ‚im Geiste der Verfassung von 1920.‘“¹⁸⁵ Im internationalen Kontext fand die Regierung unter Renner wenig Zustimmung. Anerkannt wurde sie vorerst nur von der Sowjetunion, denn Stalin äußerte bereits im Jahre 1941, dass die Wiederherstellung des österreichischen Staates eines seiner Kriegsziele sei.¹⁸⁶ Erst im Herbst 1945 erkannten die westlichen Alliierten die Staatsführung von Renner an und alsbald wurde die österreichische Bevölkerung zu Wahlen aufgerufen. Trotz der schwierigen Lebensbedingungen, bedingt durch das Zusammenleben der alliierten Truppen mit der österreichischen Bevölkerung, die schlechte Infrastruktur und die Abwesenheit vieler Wahlberechtigter, verzeichneten die Wahlen am 25. November 1945 eine Rekordbeteiligung.¹⁸⁷ Nebst der hohen Anzahl an abgebenden Stimmen, registrierte Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten waren nicht wahlberechtigt, sorgte das Wahlergebnis nicht minder für eine Überraschung.¹⁸⁸ Die ÖVP erhielt die absolute Mehrheit mit 85, die SPÖ mit 76 und die KPÖ mit 4 Mandaten. Erstaunlich, laut Karl Vocelka, war durch die Ergebnisse offensichtlich ungebrochene Treue der Wählerinnen und Wähler zur ÖVP, trotz der Vorbelastung durch ihre Vorgängerpartei zu Zeiten des Austrofaschismus. Obwohl die ÖVP durch die absolute Mehrheit die Möglichkeit auf eine Alleinregierung hatte, bildete sich erneut eine Konzentrationsregierung unter Bundeskanzler Leopold

¹⁸⁴ Karl Vocelka, Geschichte Österreichs (Wien 2004) 317.

¹⁸⁵ Zur Geschichte des österreichischen Parlaments, online unter <https://www.parlament.gv.at/PERK/HIS/REP2/1945/> (02.09.2019)

¹⁸⁶ Vocelka, Geschichte Österreichs, 317.

¹⁸⁷ Zur Geschichte des österreichischen Parlaments, online unter <https://www.parlament.gv.at/PERK/HIS/REP2/1945/> (02.09.2019).

¹⁸⁸ Bruckmüller, Österreichische Geschichte, 568.

Figl auf Einung aller Parteien. Nun konnte sich die Regierung den alltäglichen Problemen der Nachkriegszeit widmen, wie der Bekämpfung der Wohnungsknappheit und die ausreichende Versorgung mit Lebensmitteln.¹⁸⁹

4.5.2. Weibliche Partizipation in der Politik der Nachkriegszeit

Weitgehend bekannt sind die beiden Politiker Karl Renner und Leopold Figl. Die Verortung der beiden in den zeitgenössischen Kontext des Wiederaufbaus stellt für den Großteil der Österreicherinnen und Österreich keine sonderliche Herausforderung dar. Im Zuge der Literaturrecherche für diese Arbeit war auffällig, dass Frauen im Rahmen politischer Diskurse der „Zweiten Republik“ kaum oder gar nicht erwähnt werden. Die Exklusion der Frau aus dem politischen Diskurs erweckt den Anschein, dass ausschließlich Männer für den Wiederaufbau des österreichischen politischen Systems verantwortlich waren. Die unzureichende Forschung über politisch aktive Frauen ab 1945 bestätigt jene Beobachtungen der Frauen- und Geschlechtergeschichte, dass Geschichtsschreibung und Geschichtswissenschaft von und über Männer handelt. Gisela Bock schreibt dazu, dass die Frauen- und Geschlechtergeschichte nicht das Ziel verfolge Forschungslücken zu füllen, sondern dazu diene, Geschichte multiperspektivisch zu betrachten und einen „neuen Blick“ zuzufügen.¹⁹⁰ Dieses Kapitel beschäftigt sich im Folgenden daher mit der weiblichen politischen Partizipation in der „Zweiten Republik“, listet Namen von Politikerinnen auf und versucht, ein Bewusstsein für die Lebensrealität der politisch aktiven Frauen zu schaffen.

Die sozialdemokratische Partei weist im Vergleich zu den anderen politischen Fraktionen, heute wie in der Nachkriegszeit, die höchste Frauenquote auf. Der Frauenanteil der SPÖ bewegte sich in den Nachkriegsjahren 1945–1949 im Bereich von 7,9-10,5 Prozent.¹⁹¹ Diese Zahlen umfassen die sozialdemokratischen Politikerinnen auf jeder Ebene. Die Repräsentation von Frauen wurde innerpolitisch durch einen Paragraphen in den Parteiregeln ausformuliert und festgelegt. Demnach

¹⁸⁹ *Vocelka*, Geschichte Österreichs, 319.

¹⁹⁰ Gisela Bock, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft, Gesellschaft und Geschichte 14 (1986) 367.

¹⁹¹ Barbara Steininger, Representation of Women in the Austrian Political System 1945-1988. In: Women & Politics 21 (2) (2000) 88.

mussten Frauen auf jeder politischen Ebene vertreten sein.¹⁹² Im Bereich der Kandidatinnen, welche die Partei stellt, gab es bis zum Jahre 1985 keine Regelung.¹⁹³ Unter Anbetracht der heutigen Frauenquote innerhalb der SPÖ (48,08) erscheint die weibliche Partizipation der Partei in den Nachkriegsjahren als mäßig.¹⁹⁴

Im direkten Vergleich zu der sozialdemokratischen Partei war der Frauenanteil der österreichischen Volkspartei (ÖVP) verschwindend gering. Obwohl die ÖVP bis 1970 die meisten Mandate im Nationalrat innehatte, wirkte sich diese Dominanz nicht signifikant auf die Frauenquote aus, denn die weibliche Partizipation stieg zwar stetig jedoch kaum merklich. Im Jahre 1945 entsandte die österreichische Volkspartei zwei weibliche Parlamentsmitglieder und 83 männliche. Dies entspricht einem prozentualen Anteil von 2,4 Prozent. Bis 1949 stieg der Anteil um 0,2 Prozent. Im Gegensatz zum Regelwerk der sozialdemokratischen Partei verfasste die ÖVP keine Beschlüsse in Bezug auf eine weiblichen Mindestquote. Innerpolitische Diskussionen zur Implementierung einer festgelegten Frauenquoten fanden in der österreichischen Volkspartei erst ab Jahre 1995 statt. Die damalige Wunschquote belief sich auf 30 Prozent.¹⁹⁵ Die kommunistische Partei stellte keine Vertreterinnen für den Nationalrat.

Der geringe Frauenanteil im Nationalrat der Nachkriegsjahre gibt einerseits Rückschluss auf die Rollenverteilung der Geschlechter, andererseits auf die Lebensrealität der österreichischen Nachkriegsfrauen. Das traditionelle Frauenbild der liebevollen Mutter und Hausfrau wurde durch die einseitige Definition des Familienbegriffes verstärkt und generationsübergreifend weitergegeben. Die matriarchalen Strukturen der Nachkriegsjahre reversierten sich zu den vorhergehenden patriarchalen und das neue Selbstbewusstsein der Frau wurde unter anderem durch die Rückkehr der Männer in die Ursprungsform zurückgedrängt. Der starre Familienbegriff (Vater-Mutter-Kind) war normativ und galt als Lebensideal der Nachkriegszeit. Laut einiger Quellen schienen die Nachkriegsfrauen die Reetablierung des Patriarchats zu begrüßen, allerdings, schreibt Maria Mesner, wehrten sich viele Frauen, ihre Unabhängigkeit aufzugeben und hegten Phantasien von „weiblicher“

¹⁹² *Steininger*, Representation of Women in the Austrian Political System 1945-1988, 84-85.

¹⁹³ *Steininger*, Representation of Women in the Austrian Political System 1945-1988, 66.

¹⁹⁴ Frauenanteil im Nationalrat, online unter https://www.parlament.gv.at/SERV/STAT/PERSSTAT/FRAUENANTEIL/frauenanteil_NR.shtml (06.09.2019).

¹⁹⁵ *Steininger*, Representation of Women in the Austrian Political System 1945-1988, 91-93.

Macht, politisch als auch gesellschaftlich.¹⁹⁶ Frauen stießen nicht nur in gesellschaftlichen Kreisen auf Unverständnis, wenn sie politisches Interesse verkündeten, sondern auch von Seiten der Parteien wurde, subtil aber wirksam, der Zugang erschwert. Vor allem Parteimitglieder der österreichischen Volkspartei behaupteten, dass die Geschlechter unterschiedliche Interessen vertreten und daher eine Untergruppierung von Frauen und deren Forderungen etabliert werden müsse. Diese Differenz führte mitunter, wie Maria Mesner es betitelt, zur „Gettoisierung von Frauen im politischen Feld.“¹⁹⁷ Sprich, zur Segregation zwischen Männern und Frauen in Bezug auf ihre politische Interessensvertretungen. Diese Gettoisierung soll am nachfolgenden Beispiel veranschaulicht werden.

Die erste politische Debatte im Parlament, welche gleichermaßen Männer als auch Frauen betraf, fand im Februar 1946 statt. Inhalt war die Quote der Verteilung der Zigaretten, die bezogen werden konnten. Die weibliche Bevölkerung solle – laut Viktor Müllner, Sprecher für die ÖVP, – weniger Zigaretten pro Tag bekommen. Daraufhin setzte sich die SPÖ für die Abschaffung der Altershöchstgrenze bei Frauen bis zum 55. Lebensjahr in Bezug auf die Verteilung von Raucherkarten ein. Die ÖVP lehnte diesen Antrag ab, da laut Berechnungen der Partei, Frauen demnach mehr Zigaretten beziehen könnten als die männlich rauchende Bevölkerung. Erwähnt werden muss, dass Männer-Raucherkarten bis zum 65. Lebensjahr beziehen konnten. Dass bei der politischen Debatte keine Frau zu Wort kam, bestätigt die Dynamik in Hinsicht auf politisch aktive Frauen. Über die Köpfe der Politikerinnen hinweg wurde von den Männern die Lebenswelt der weiblichen Bevölkerung Österreichs geformt.¹⁹⁸ Für die Nachkriegsjahre in Österreich galt es im Sinne der Rollenverteilung, die vorgefertigten Strukturen einzuhalten, diese vorzuleben und vor allem für die weibliche Bevölkerung, die präskriptive Hierarchie einzuhalten. Dies bedeutete, dass „[f]ür Frauen dieses Schema [vorsah], dass sie auch und vor allem Mütter sein und sein wollen sollten.“¹⁹⁹ Das normative Rollenbild der Frau und die innerparteilichen Hürdenlegung erschwerten und oftmals versperrten mitunter den Zugang zur politischen

¹⁹⁶ Maria Mesner, Ein „Faustschlag gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter...“ In: Andrea Pető, Béla Rásky (Hg.) *Women, Family & Politics in Central Europe 1945-1998* (Budapest 1999) 38-42.

¹⁹⁷ Mesner, Ein „Faustschlag gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter...“, 44.

¹⁹⁸ Eva Rossmann, *Unter Männern. Frauen im österreichischen Parlament* (Wien/Bozen 1995) 36-37.

¹⁹⁹ Mesner, Ein „Faustschlag gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter...“, 48.

Partizipation. Dahingehend lässt sich ein Rückschluss auf die geringe Frauenquote in der österreichischen Politik zwischen 1945–1949 ziehen.

4.5.3. Politikerinnen der Nachkriegszeit

Wie im vorherigen Kapitel ersichtlich gemacht wurde, waren Politikerinnen der Nachkriegszeit entweder der ÖVP oder der SPÖ zugehörig. Im nachfolgenden Teil werden die politisch aktiven Frauen beider Parteien in den Jahren 1945–1949 gelistet und auf deren Interessensvertretungen als auch Reformen kurz eingegangen.

Ferdinanda Flossmann war Abgeordnete im Nationalrat für die sozialdemokratische Partei. Sie war Mitglied des Parteivorstandes der SPÖ und Obfrau des ARABÖ (Arbeiter-Radio-Bund Österreichs). Sie setzte sich in ihrer politischen Karriere für die Einführung der Geburten- und Familienbeihilfe ein.²⁰⁰ Als äußerst bemerkenswerte Nachkriegspolitikerin gilt Rosa Jochmann. Als Widerstandskämpferin demonstrierte sie bereits in den Zwischenkriegszeiten ihre politische Verortung. Rosa Jochmann wurde nach Kriegsbeginn von der Gestapo festgenommen und ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück deportiert. Nach der Befreiung kehrte die Politikerin nach Österreich zurück und setzte ihre politische Tätigkeit unermüdlich fort.²⁰¹ Mit dem Namen Marianne Pollak wird vielmals die Zeitung *Die Frau* in Verbindung gebracht, war sie doch die Herausgeberin dieser. Die sozialdemokratische Politikerin setzte sich für Frauenfragen, wie beispielsweise die Abschaffung des Abtreibungsverbots ein.²⁰² Gabriele Proft war bereits während des Ersten Weltkriegs politisch aktiv. In der Zwischenkriegszeit fungierte sie als Widerstandskämpferin und wurde im Zweiten Weltkrieg ins KZ Maria-Lanzendorf deportiert. Nach ihrer Rückkehr setzte sie ihre Arbeit als Nationalratsabgeordnete fort.²⁰³ Weitere Politikerinnen der sozialdemokratischen Partei waren: Hilde Krones, Wilhelmine Moik, Maria Pokorny, und Paula Wallisch.

²⁰⁰ Ferdinanda Flossmann. In: Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <http://www.dasrotewien.at/seite/flossmann-ferdinanda> (27.11.2019).

²⁰¹ Rosa Jochman. In: Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <http://www.dasrotewien.at/seite/jochmann-rosa> (27.11.2019).

²⁰² Marianne Pollak. In: Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <http://www.dasrotewien.at/seite/pollak-marianne-geb-springer> (27.11.2019).

²⁰³ Gabriele Proft. In: Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <http://www.dasrotewien.at/seite/proft-gabriele-geb-jirsa> (27.11.2019).

Für die ÖVP waren zwei weibliche Abgeordnete im Nationalrat vertreten: Zum einen, Frieda Mikola, Vorstandsmitglied der Internationalen Reichsfrauenorganisation Österreichs, und Dr.ⁱⁿ Nade Paunovic, welche am Anglistik und Germanistik Institut der Universität Wien promovierte und für die christliche Arbeiter- und Angestelltenbewegung tätig war.²⁰⁴

Im Folgenden werden jene Frauen vorgestellt, die als bedeutende Politikerinnen der „Zweiten Republik und nicht nur der Nachkriegszeit gelten. An deren Beispiel ist erkennbar, dass für Politikerinnen erst einige Jahrzehnte später eine größere Bühne geschaffen wurde.²⁰⁵ Grete Rehor setzte sich in ihrer politischen Karriere für Reformen im Interesse der österreichischen Frauen ein und verbesserte die Situation der Arbeitnehmer und Arbeitnehmerinnen im Laufe ihrer Amtszeit. Als ausgebildete Lehrerin fand Rehor keine Anstellung, daher widmete sie sich bereits in jungen Jahren ihren politischen Interessen und machte sich einen Namen als Sozialpolitikerin. Im Jahre 1949 zog sie für die österreichische Volkspartei in den Nationalrat ein. In der Alleinregierung der ÖVP ab 1966 wurde Rehor von dem damaligen Bundeskanzler Josef Klaus zur Sozialministerin berufen. Grete Rehor war die erste Ministerin der „Zweiten Republik“ und blieb auch nach ihrer Zeit als Ministerin weiterhin, vor allem im Sozialbereich, politisch aktiv.²⁰⁶

Als erste Volksanwältin Österreichs ging Franziska Fast in die Geschichte ein. Nach einer abgeschlossenen Berufsausbildung zur Metallarbeiterin setzte sie sich für die Rechte von Arbeiterinnen und Arbeitern ein und trat der Gewerkschaft für Metall – Bergbau-Energie bei wurde später als Sekretärin dieser Gewerkschaft aktiv. Sie schuf sich als Bezirks- und später Gemeinderätin in Ottakring ein politisches Netzwerk. Unter

²⁰⁴ Abgeordnete zum Nationalrat seit 1920, online unter https://www.parlament.gv.at/WWER/NR/ABG/index.shtml?jsMode=&documentUri=&filterJq=&view=&GP=V&R_WF=WP&WP=ALLE&R_BW=BL&BL=ALLE&W=W&listeld=4&LISTE=Anzeigen&FBEZ=FW_004 (08.09.2019).

²⁰⁵ Ela Hornung, Von einer heimlichen Öffentlichkeit. Das Engagement der Frauendelegation für österreichische Kriegsgefangene in der Sowjetunion 1945-1957. In: Andrea Pető, Béla Rásky (Hg.) Construction. Reconstruction. Women, Family, Politics in Central Europe 1945-1998 (Budapest 1999) 64-66.

²⁰⁶ Frauen im Parlament. Nationalrat und Bundesrat. In: Parlamentsdirektion (Hg.), online unter https://www.parlament.gv.at/ZUSD/PDF/Publikation_Frauen_im_Parlament_NR_BR_BF_01032019.pdf (07.09.2019) 26.

der Regierung Kreisky wurde sie zur Staatssekretärin für Soziales berufen und im Jahre 1983 – wie eingangs erwähnt – zur ersten Volksanwältin bestellt.²⁰⁷

Marga Hubinek war die erste Nationalratspräsidentin der „Zweiten Republik“. Bereits während ihres Studiums am Institut für Geschichte und Germanistik der Universität Wien, an welchem sie später promovierte, war Hubinek in der Hochschülerschaft politisch aktiv. In ihrer politischen Karriere war sie Landesleiterin der Frauenbewegung, Abgeordnete im Wiener Gemeinderat und Landtag, Familien- als auch Umweltsprecherin. Als ihr politischer Höhepunkt galt die Ernennung zur Nationalratspräsidentin im Jahre 1986. Als Politikerin setzte sie sich für Karenzurlaub, wahlweise für Mütter und Väter ein, forderte die Abschaffung der Rezeptpflicht für die Anti-Baby-Pille und sprach sich gegen die Diskriminierung von Frauen am Arbeitsplatz aus.²⁰⁸

Der Titel „Politischer Wiederaufbau Weiblich?“ schließt absichtlich mit einem Fragezeichen ab, denn, wie bereits erwähnt, finden sich in der Literatur kaum Verweise zu Politikerinnen der Nachkriegszeit. Dies dürfte einerseits an der geringen Anzahl weiblicher Abgeordneter im Nationalrat liegen, andererseits fokussierten sich viele Historikerinnen und Historikern bis in die 1970er Jahre hauptsächlich auf die „Geschichte von und über Männer“. Gisela Bock erklärt, dass Frauen und ihre Erlebnisse oftmals in den Hintergrund gerückt wurden und nach wie vor werden, da „[...] ihre Erfahrungen, Aktivitäten und Räume des historischen Interesses nicht würdig schienen.“²⁰⁹ Dazu kommt, wie Ilse Mertl, Juristin und Familiensprecherin der SPÖ, einst beteuerte, dass in den Entscheidungsgremien der Parteien mehr Männer als Frauen vertreten sind und die Hierarchien von Männern geschaffen und erhalten werden.²¹⁰ Demnach war und ist das politische System in Österreich ein „männlicher Raum“ in welchen Frauen erschwert Zugang finden. Gerda Neyer fasst in ihrem Artikel die Barrieren für Frauen im österreichischen Parlament zusammen, indem sie die Voraussetzungen für eine Nominierung darlegt: Frauen erlangen demnach nur unter bestimmten Gegebenheiten ein Mandat, unter anderem wenn die Position bereits

²⁰⁷ "Frau Minister" und eine Weltpremiere: Erste Republik bis 1970er-Jahre, online unter <https://www.parlament.gv.at/PERK/FRAU/PION/Bis1970/index.shtml> (08.09.2019).

²⁰⁸ *Parlamentsdirektion*, Frauen im Parlament. 28.

²⁰⁹ Bock, *Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte*. 167.

²¹⁰ Rossmann, *Unter Männern*. 48.

vorher von einer Frau besetzt war oder sich eine Frauenorganisation für eine Kandidatin gezielt einsetzt hat und wenn eine Notwendigkeit für die Nominierung einer Frau spricht.²¹¹ Unter dem Druck der nachkriegsgesellschaftlichen Strukturen und der vorgeprägten Rollenbildern war es für die weibliche Bevölkerung, welche politisches Interesse äußerte, schwer dieses Interesse in Form einer politischen Karriere auszuleben. Erika Thurner meint dazu, dass weiblichen Politikerinnen bestimmte Betätigungsfelder innerhalb des politischen Rahmens zugeschrieben wurden („Ernährung, Wohnen, Familie“²¹²) und diese Begrenzung des Tätigkeitsbereichs wesentliche Weichen für die Durchsetzung von anderweitigen politischen Interessen stellte.²¹³ Demnach ist die Nennung, die Präsenz in der bewussten oder auch medialen Öffentlichkeit unabdingbar, um Möglichkeiten zu schaffen. Die bloße Erwähnung von Politikerinnen, die Publikmachung ihrer Leistungen, durch Nennung von Reformen, kann ein Bewusstsein dahingehend schaffen, dass Politik nicht ausschließlich eine männliche Domäne ist, sondern, dass Politik durchaus eine weibliche sein kann.

4.6. Die „Trümmerfrauen“

4.6.1. Die Problematik des Begriffs

Auch der Begriff „Trümmerfrau“ ist im Kontext Nachkriegszeit zu verorten. Diese Betitelung könnte sogar als Analogie zur Lebenswelt der Frauen nach dem Kriegsende 1945 zu verstehen sein. Im gesellschaftlichen Bewusstsein scheint Einigkeit hinsichtlich der allgemeinen Begriffsdefinition zu herrschen, jedoch in Bezug auf die Geschichtswissenschaft und Historiographie divergieren die Meinung dahingehend, eine allgemeine Erklärung für den Terminus „Trümmerfrau“ zu geben. Dieser Abschnitt versucht, nach der Diskussion unterschiedlichster wissenschaftstheoretischer Definitionen des Begriffes „Trümmerfrau“, zu einer eigenständigen Definition zu kommen, der für diese Arbeit dienstbar ist.

Maria Pohn-Weidinger weist in ihrer Publikation auf die gebildeten Assoziationen und Konnotationen im Zusammenhang mit dem Begriff „Trümmerfrau“ in der

²¹¹ Gerda Neyer, Frauen im österreichischen Parlament: Chancen und Barrieren. In: David Good, Margarete Grandner, Mary Jo Maynes (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 1994) 88.

²¹² Erika Thurner, Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945 (Innsbruck/Wien/Bozen 2019) 91.

²¹³ Thurner, Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945, 91.

Erinnerungspolitik der österreichischen Gesellschaft hin. Im „kollektiven“ Gedächtnis sind „Trümmerfrauen“ all jene Frauen, die am Wiederaufbau Österreichs beteiligt waren.²¹⁴ Die Sozialwissenschaftlerin schließt sich damit der Begriffserklärung der heutigen Gedenkpoltik an und fügt allerdings eine tiefere Ebene des „Trümmerfrauen“-Begriffs hinzu, nämlich jene, die auf die Mittäterschaft der Trümmer räumenden Frauen zur Zeiten des Nationalsozialismus verweist.²¹⁵ Im „kollektiven Gedächtnis“ wird die „Trümmerfrau“ sehr häufig von ihrer Vergangenheit losgelöst betrachtet, vergleichbar mit einem Bruch des Handlungsstranges durch das Kriegsende.²¹⁶

Diese starke Verankerung in der Erinnerungskultur lässt kaum Multiperspektivität zu und beschränkt die handelnden Personen auf einen aus dem Kontinuum herausgerissenen Zeitabschnittes und auf die Erfahrungen innerhalb diesen. Die oben genannte Definition sei –nach Mattl– darüber hinaus insofern kritisch zu betrachten, da sich eine Begriffserklärung hinsichtlich des Wortes Wiederaufbau nicht ableiten lassen. Der Wiederaufbau Österreichs war keinesfalls nur Trümmerräumung, sondern erforderte gezielte Reformen im gesellschaftlichen, als auch im politischen Bereich, um die Ordnung wiederherzustellen, denn „‘Aufbau‘ [läßt sich] nicht als Summe materieller Produktion verstehen, sondern als Code, der Ökonomie, Soziales und Politik verknüpft.“²¹⁷

Irene Bandhauer-Schöffmann und Ela Hornung beschäftigten sich im Rahmen eines Oral History Projekts Anfang der 1990er Jahre erstmals intensiver mit den österreichischen „Trümmerfrauen“. Bis zu diesem Zeitpunkt umfasste die Forschung hinsichtlich der Trümmerräumung überwiegend deutsche Städte und fokussierte sich hauptsächlich auf die Ikonisierung des Begriffs. Aus den Schriften der beiden Historikerinnen ist keine Definition für die „Trümmerfrau“ per se ableitbar, denn, Bandhauer-Schöffmann und Hornung verweisen in ihrer Publikation auf eine Fragestellung von Erika Thurner, die sich ebenfalls mit der Lebenswelt der Frauen in der Nachkriegszeit beschäftigte und für sie stellte sich bei dem Versuch einer Definition

²¹⁴ Maria Pohn-Weidinger, *Heroisierte Opfer. Bearbeitungs- und Handlungsstrukturen von „Trümmerfrauen“* in Wien. (Wien 2012) 13.

²¹⁵ Pohn-Weidinger, *Heroisierte Opfer*, 13.

²¹⁶ Pohn-Weidinger, *Heroisierte Opfer*, 148.

²¹⁷ Mattl, „Aufbau“- eine männliche Chiffre der Nachkriegszeit, 21.

die Frage: „Räumten sie [die „Trümmerfrauen“] nur den Schutt der Bomben weg oder auch den Schutt des Dritten Reichs?“²¹⁸ Daraus lässt sich eine Definitionsvermutung ableiten, denn in *Trümmerfrauen - Ein kurzes Heldinnenleben* beziehen sich die Historikerinnen auf die Lebenswelt der Nachkriegsfrauen in Bezug auf Lebensmittelbeschaffung, den Umgang mit der Mangelwirtschaft, Problematiken hinsichtlich der Partnerschaften und des Zusammenlebens von Frauen und Besatzungssoldaten.²¹⁹ All diese Lebensumstände der Nachkriegszeit werden unter dem Deckmantel des Aufsatztitels thematisiert. Damit lässt sich schließen, dass sich der Begriff „Trümmerfrauen“ für Bandhauer-Schöffmann und Hornung nicht nur auf die Frauen welche Trümmer räumten bezieht, sondern scheint, als inklusiver Begriff definiert zu sein, welcher die weibliche Nachkriegsgesellschaft als Kollektiv umfasst.

Eine eindeutige Begriffserklärung legen Franz Severin Berger und Christiane Holler hinsichtlich der Erinnerungsbilder der Nachkriegszeit dar: „Die Fotos, die das Bild der Nachkriegsfrauen für die Nachwelt am stärksten geprägt haben, zeigen Situationen, die dieser Generation von Frauen ihren Namen gaben: Frauen zwischen Trümmern-Trümmerfrauen.“²²⁰ Die Definition ist deckungsgleich mit der Handhabung des Begriffs in der österreichischen Erinnerungskultur, ist aber in diesem Sinne kritisch zu betrachten, da der Autor und die Autorin das Werk unter dem Titel *Trümmerfrauen-Alltag zwischen Hamstern und Hoffen* publizierten. Dies sorgt hinsichtlich der Handhabung der Bezeichnung „Trümmerfrau“ für Verwirrung, da unter dem Namen der Publikation, vergleichbar mit Bandhauer-Schöffmann und Hornung, die Lebenswelt der Nachkriegsfrauen beschrieben wird. Einerseits bietet die Publikation eine unmissverständliche Definition, andererseits deckt sich diese nicht auf inhaltlicher Ebene mit dem Titel der Publikation.

Die neuesten Erkenntnisse bezüglich der „Trümmerfrauen“ liefert die deutsche Historikerin Leonie Treber, welche mit ihrer Dissertation *Mythos Trümmerfrauen* für Diskussionen und massive Aufregung in wissenschaftlichen Kreisen, sowohl auch unter Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sorgte. In ihrer Dissertation erläutert sie die den

²¹⁸ Erika Thurner, „Dann haben wir wieder *unsere* Arbeit gemacht“. Frauenarbeit und Frauenleben nach dem Zweiten Weltkrieg. In: *Zeitgeschichte* 9/10 (1988) 404.

²¹⁹ Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, *Trümmerfrauen- Ein kurzes Heldinnenleben. Nachkriegsgesellschaft als Frauengesellschaft*. In: Andrea Graf (Hg.), *Zur Politik des Weiblichen. Beiträge zur Innenwelt und Aussenwelt* (Wien 1990) 93-117.

²²⁰ Berger, Holler, *Trümmerfrauen*. 207.

diachronen Bedeutungsverlauf des Begriffs. Laut Treber wurden der Bezeichnung „Trümmerfrau“ unterschiedliche Konnotationen im historischen Verlauf zugeschrieben. Die ersten Spuren des Begriffs lassen sich auf Berliner Zeitungen des Jahres 1946 zurückverfolgen. Damals waren die „Trümmerfrauen“ unter der Bezeichnung „Schipperinnen“ bekannt, allerdings setzte sich diese Betitelung in der Gesellschaft nicht durch, da der Begriff „Trümmerfrau“ die Lebenswelt dieser Frauen deutlicher veranschaulichte und somit charakteristischer für die Zustände der Nachkriegszeit war, denn eine „Schipperin“ würde nebst den Trümmern auch andere Materialien wegschippen.²²¹ Die nahe Assoziation der Frauen mit den zertrümmerten Städten hat einen wesentlichen Beitrag zur Begriffsetablierung beigetragen. Treber schreibt, dass die ursprüngliche Bedeutung „Trümmerfrau“ jene Frauen bezeichnete, die „als Bauhilfsarbeiterinnen bei der Trümmerräumung beschäftigt waren.“²²² Der Begriff „Trümmerfrau“ bezog sich örtlich nur auf die Stadt Berlin. Dabei kritisiert die Historikerin, dass die Bezeichnung „Trümmerfrauen“ oft als Synonym für die Nachkriegsfrau verwendet wird und die ursprüngliche Bedeutung des Begriffs kaum Vertreterinnen und Vertreter findet.²²³ Diese Erkenntnisse beziehen sich im Rahmen ihrer Forschung allerdings nur auf Deutschland. Inwiefern sich der Begriff in Österreich etablierte und weiterentwickelte geht aus der Dissertation von Treber nicht hervor. Es ist allerdings anzunehmen, dass die österreichischen Zeitungen den Begriff aus deutschen Nachrichten übernommen haben und so die „Trümmerfrau“ auch in Österreich salonfähig wurde.

Aus all dem lässt sich schließen, dass der Begriff „Trümmerfrau“ sich erstens im Laufe der Zeit wandelte und dass er Inkongruenzen hinsichtlich der Definitionsfindung aufweist. Die „Trümmerfrau“ wird in wissenschaftlichen Diskursen einerseits als Trümmer räumende Frau definiert und behält somit die ursprüngliche intentionale Spezifizierung, andererseits gibt es Vertreterinnen und Vertreter, welche die Nachkriegsfrau unter dieser Bezeichnung pauschalisieren.

Im nachfolgenden Kapitel wird auf die Herausforderungen dieser divergierenden Begriffserklärungen näher eingegangen, denn die Uneinigkeit bezüglich der Definition

²²¹ Leonie Treber, *Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes* (Essen 2014) 265-266.

²²² Treber, *Mythos Trümmerfrauen*, 265.

²²³ Treber, *Mythos Trümmerfrauen*, 265.

ist heikel, da der Begriff, wenn er als Kollektiv für die weibliche Nachkriegsgesellschaft Verwendung findet, nicht den historischen Erkenntnissen entsprechend gebraucht wird. Die Begriffserklärung kann keinesfalls von der Definition des österreichischen Wiederaufbaus losgelöst betrachtet werden, denn in erster Linie muss das Ausmaß des Wiederaufbaus ersichtlich gemacht werden, um die „Trümmerfrau“ definieren zu können. Bezieht sich das Wort Wiederaufbau auf die Trümmerräumung der zerstörten Städte, dann ist die Definition, dass all jene Frauen, die am österreichischen Wiederaufbau beteiligt waren, „Trümmerfrauen“ seien nicht völlig deplatziert. Jedoch im Kontext des politischen, sozialen und ökonomischen Wiederaufbaus erscheint der Begriff hinsichtlich seiner Ursprungsbedeutung unpassend gewählt, denn diese Heldinnenkonstruktion exkludiert automatisch den weiblichen Teil der Bevölkerung, welcher durchaus politisch, sozial und ökonomisch wiederaufgebaut hat. Dahingehend ist es bei der Verwendung der Bezeichnung „Trümmerfrauen“ unabdingbar, eine Definition und tiefergehende Erklärung des Ausmaßes des Wiederaufbaus zu geben. Für die folgenden Abschnitte wird der Begriff in seiner ursprünglichen Definition verwendet, nämlich als die tatsächlich Trümmer räumende Frauen der Nachkriegszeit in Österreich.

4.6.2. Entzauberung eines Mythos

Mit der Veröffentlichung der Dissertation Leonie Trebers unter dem Namen *Mythos Trümmerfrauen* wehte plötzlich ein neuer Wind in der Forschung rund um die Ikone der Nachkriegszeit, denn bis dahin wurden die Lebenswelten als auch die Ursachen der Konstruktion des Heldinnenbildes häufig außer Acht gelassen. Irene Bandhauer-Schöffmann und Ela Hornung gehörten zu den wenigen Historikerinnen, welche bereits einige Jahrzehnte zuvor die „Trümmerfrauen“ fernab von dem konstruierten Heldinnenimage erforschten. Auch sie sprachen von dem „Trümmerfrauen-Mythos“²²⁴, welcher durch die Erinnerungen der Nachkriegsfrauen und der festgehaltenen Bilder von Trümmer räumenden Frauen übertragen wurde und bis heute einen festen Platz im „kollektiven“ Gedächtnis der Österreicherinnen und Österreicher hat. Eine zunehmende Tendenz zur Dekonstruktion dieses Mythos ist in der geschichtswissenschaftlichen Forschung zu verzeichnen, doch inwieweit diese Erkenntnisse im österreichischen Bewusstsein angekommen sind ist unklar. Es ist

²²⁴ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Von Mythen und Trümmern, 53.

allerdings davon auszugehen, dass sich die vorgefertigten Bilder der „Trümmerfrauen“ im „kollektiven“ Gedächtnis gehalten haben. Dieses Kapitel ist ein Versuch die Mystifizierung der „Trümmerfrauen“ zu entzaubern und durch Verweise auf die vorhandenen Forschungsergebnisse, Transparenz zu erwirken.

Die ersten Aufräumarbeiten der zerstörten Städte fanden bereits zur Zeit des Luftkrieges 1940 statt, allerdings wurden zur Trümmerräumung Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter vom nationalsozialistischen Regime verpflichtet. Die ersten „Trümmerfrauen“ waren demnach keine „Volksgenossinnen“, wie es die Propaganda vermittelte, sondern zur Arbeit gezwungene KZ-Häftlinge.²²⁵ Wie bereits im vorherigen Kapitel ausgeführt, etablierte sich der Begriff „Trümmerfrau“ erst in den Nachkriegsjahren. Die Erlassung des Gesetzes zur „Sicherstellung der für den Wiederaufbau erforderlichen Arbeitskräfte“²²⁶ galt als erste „Zwangsverpflichtung“ zu den Wiederaufbauarbeiten in Österreich.²²⁷ Von dem Gesetz waren alle Personen, welche sich entweder bis dahin den Aufräumarbeiten entzogen hatten, oder jene die nachweislich Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten waren betroffen.²²⁸ Das legt den Schluss nahe, dass nicht nur bei der Nachkriegsfrau, sondern auch und insbesondere bei der „Trümmerfrau“ der Kriegsjahre und der Nachkriegsjahre differenziert werden muss. Einerseits gab es zu Kriegszeiten Zwangsarbeiterinnen, welche von dem Regime verpflichtet wurden, im nachkriegszeitlichen Kontext die Nationalsozialistinnen, welche Sühnearbeit ableisteten, und jene Frauen, die aus der Überlebensstrategie heraus, Trümmer räumten.

Betrachtet man die „Trümmerfrau“ der Nachkriegszeit näher, bröckelt der augenscheinliche Altruismus der selbstlosen Frau, welche angetrieben von der Motivation ihre Stadt wiederaufzubauen, freiwillig Trümmer wegräumte. Wie bereits oben angedeutet, mussten die registrierten Nationalsozialistinnen Sühnearbeit leisten. Diese Frauen verrichteten ihre Arbeit mit angesteckten Hackenkreuz-Emblemen, welche zur Kennzeichnung diente. Die Quellenlage weist entsprechende Bilder mit

²²⁵ Treber, *Mythos Trümmerfrauen*, 201.

²²⁶ 137. Verfassungsgesetz vom 24. August 1945. In: Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Jg. 1945, ausgegeben am 1. September 1945, 32. Stück, 117.

²²⁷ Erika Thurner, *Frauenleben 1945...* In: *Frauenleben 1945- Kriegsende in Wien*. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September- 19. November 1995) 15.

²²⁸ vgl. Thurner, *Frauenleben 1945*, 15 und Berger, Holler, *Trümmerfrauen*, 207.

dieser Kennzeichnung aus, jedoch bilden den größten Teil des Bildkorpus jene Bilder von „Trümmerfrauen“, welche nicht nachweislich belastet waren. Diese Erkenntnis ist auf die zahlenmäßige Überlegenheit jener Frauen, welche aus existenziellen Gründen Aufräumarbeiten leisteten, zurückzuführen.²²⁹ Denn, die Bevölkerung konnte sich durch die Schutträumung einen Zuschuss bei der Lebensmittelvergabe sichern. Prinzipiell galt, dass die Ausgabe von Lebensmittelkarten und Bekleidungsscheinen an die Arbeitsleistung gekoppelt war.²³⁰ Dadurch konnten sich Frauen Zuschüsse zur Ernährung ihrer Kinder sichern. Hinzu kam, dass z.B. die Immatrikulation und Inskription an manchen Universitäten durch abgeleistete Trümmerarbeit ermöglicht wurde.²³¹

Die visuellen Überlieferungen der „Trümmerfrauen“ sind meist dekontextualisiert, da aus dem Material zumeist keine Unterscheidung zwischen den Sühnearbeiterinnen, also aus einer verpflichtenden Situation, und jenen Frauen, welche ums Überleben kämpften, sprich aus einer privaten Notwendigkeit heraus die Schutträumung verrichteten, ableitbar ist.²³² Durch die mediale Präsenz der „Trümmerfrauen“ wurde das Bild der selbstlosen, Ziegel räumenden Frau unreflektiert übernommen. Dies trug wesentlich zur Verankerung des Heldinnenkonstrukts im „kollektiven“ Gedächtnis bei. In Anbetracht der Lebenswelt der Nachkriegszeit hält sich der Mythos des altruistischen Motivs dieser Frauen nicht, denn sie mussten den physischen Aufbau nicht aus politischen Gründen ableisten, sondern sie taten dies aus nachvollziehbarem Eigennutzen.

Das konstruierte Heldinnenimage der „Trümmerfrau“ verweilt im „kollektiven“ Gedächtnis und findet seine Beständigkeit in dem Loslösen dieser Frauen aus dem politischen Kontext der Zeit. Marianne Pohn-Weidinger spricht von der Entpolitisierung der Frau und verweist auf die Herausforderungen, die im Sinne dieser Erinnerungsform einhergehen. Die „Trümmerfrau“ wird in dem Setting des Wiederaufbaus platziert und von ihrer Vergangenheit losgelöst. Dadurch wird gezielt die NS-Vergangenheit jener Frauen, die zur Sühnearbeit am Wiederaufbau verpflichtet

²²⁹ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 209.

²³⁰ Franz Danimann, Hugo Pepper (Hg.), Österreich im April 1945. Die ersten Schritte der Zweiten Republik (Wien/München/Zürich 1985) 128.

²³¹ Berger, Holler, Trümmerfrauen, 209.

²³² Irene Bandhauer-Schöffmann, Ela Hornung, Das Geschlecht des Wiederaufbaus, online unter <http://www.erinnerungsort.at/dokumente/hornung.pdf> (24. September 2019) 2.

wurden, ausgeklammert und entweicht somit jeglicher Aufarbeitung.²³³ Für Frauen war es wesentlich leichter sich ihrer Vergangenheit zu entziehen, da eine mögliche Mittäterschaft des weiblichen Geschlechts lange Zeit, auch in der historischen Forschung, ausgeblendet wurde. „Daß [sic.] die nachfaschistische Gesellschaft- im Unterschied zum Nationalsozialismus- die weibliche Mithilfe am Krieg ignorierte, führte einerseits dazu, daß [sic.] Frauen diese Tätigkeiten nicht glorifizieren können, andererseits erlaubt dieses Vergessen auch ein Vergessen der Schuldanteile von Frauen.“²³⁴ Da Frauen nicht direkt an der Front und den kriegesischen Auseinandersetzungen vertreten waren, wurde die Beteiligung am Krieg durch diese augenscheinliche „Passivität“ der weiblichen Bevölkerung ignoriert.²³⁵ In diesem Zusammenhang häufig übersehen wird, dass Frauen durchaus an der, wie Nicole Kramer es betitelt, „Heimatfront“ ihr Zutun zum Krieg in Form von verschiedensten Hilfeleistungen leisteten.²³⁶ Das Vergessen der NS-Vergangenheit mancher „Trümmerfrauen“ resultierte in einem neuen Bearbeitungsmuster, nämlich dem der Selbststilisierung als Opfer des Regimes. Teil der österreichischen Identität ist die These, dass erste Opfer der NS-Herrschaft gewesen zu sein. Im Sinne dieses Opfermythos bedecken sich viele belastete Frauen und daraus resultiert auch die Verschwiegenheit rund um die Beteiligung, in jeglicher Form, an der Schreckensherrschaft.²³⁷

Zu der Kritik an dem konstruierten Bild der selbstlosen Heldin hinzuzufügen gilt, dass die „Trümmerfrau“ in Österreich kein Massenphänomen war und demnach nur einen minimalen Beitrag zu dem physischen Wiederaufbau tragen konnte. Jene Frauen, die an den Aufräumarbeiten beteiligt waren, konnten nur kurzfristig dieser Beschäftigung nachgehen, da für die weibliche Bevölkerung in Österreich kein länger andauerndes Dienstverhältnis im Bau- und Baunebengewerbe vorgesehen war.²³⁸ In der Literatur finden sich weder genaue Erhebungen, noch tatsächliche Schätzungen über die

²³³ Pohn-Weidinger, Heroisierte Opfer, 149.

²³⁴ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrauen, 99.

²³⁵ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Von Mythen und Trümmern, 25.

²³⁶ Nicole Kramer, Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung. (Göttingen 2011) 348-349.

²³⁷ Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Das Geschlecht des Wiederaufbaus, 5-7.

²³⁸ Thurner, Frauenleben 1945..., 15.

konkrete Anzahl der „Trümmerfrauen“, welche in Österreich an der Schutträumung beteiligt waren.²³⁹

Im April des Jahres 1948 waren 530.535 Nationalsozialistinnen und Nationalsozialisten in Österreich registriert. Davon wurden allerdings nur 43.468 Personen als „belastet“ eingestuft, der überwiegende Rest als minderbelastet. Daraus lässt sich eine Zahl von 487.067 minderbelasteten Personen, welche in Österreich registriert waren, deduzieren. Die Zahl berücksichtigt nicht die Geschlechterverteilung, allerdings ließe sich, aufgrund des Frauenüberschusses im Nachkriegsösterreich, eine Schätzung errechnen, wie viele „Trümmerfrauen“ tatsächlich am physischen Wiederaufbau beteiligt waren. Dabei zu inkludieren wären jene Personen, die von der Sühnarbeit ausgenommen waren.²⁴⁰ Hinzu kommt, dass die Aufräumarbeiten nur in den Städten vorgenommen wurden, lässt sich hinsichtlich der vorangehenden Zahlen keineswegs von einer breiten Masse an Frauen, welche als „Trümmerfrauen“ bezeichnet wird, gesprochen werden kann. „Trümmerfrauen“ gab es in Österreich sehr wohl, allerdings ist davon auszugehen, dass nur eine Handvoll Frauen als jene bezeichnet werden kann. Dahingehend ist der Hype um die Trümmer räumenden Frauen als Heldinnen der Nachkriegsjahre zu hinterfragen.

Von der Begriffsverwendung und dessen Bedeutung bis zur Konstruktion eines Heldinnenimages, welches nur wenig mit der Lebensrealität dieser Frauen zu tun hat, hat der Begriff „Trümmerfrau“ weitaus tiefergehende Facetten, als es der erste Anschein zulässt. Die „Trümmerfrau“ dient bis dato als Bearbeitungsmuster, in welchem die Kriegsbeteiligung Österreichs ignoriert und sich zum wiederholten Male des Opfermythos bedient wird.²⁴¹ Die „Trümmerfrau“ kann als Ikone der Aufarbeitungsstrategie gesehen werden, da sie von ihrer Vergangenheit losgelöst in der österreichischen Erinnerungskultur und im „kollektiven“ Gedächtnis verankert scheint.²⁴² Dieses Bearbeitungsmuster wird im Zusammenhang mit der Analyse des „Trümmerfrauen“-Denkmals Wiens betrachtet. Es gilt in Anbetracht der „Trümmerfrau“ einen differenzierteren Blick zu entwickeln. Erstens darf die „Trümmerfrau“ nicht von

²³⁹ vgl. *Thurner, Frauenleben 1945...*, *Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Trümmerfrauen*, *Graf, Zur Politik des Weiblichen*, *Kramer, Volksgenossinnen an der Heimatfront*. *Mattl, Frauenleben nach 1945*.

²⁴⁰ *Berger, Holler. Trümmerfrauen*, 207.

²⁴¹ *Bandhauer-Schöffmann, Hornung, Das Geschlecht des Wiederaufbaus*, 7.

²⁴² vgl. *Pohn-Weidinger, Heroisierte Opfer*.

ihrer Vergangenheit dekontextualisiert werden, zweitens, muss eine Differenzierung zwischen jenen Frauen, welche Sühnearbeit geleistet haben und jenen, die aus Eigennutzen agierten, gezogen werden. Der „Trümmerfrau“ als Kollektiv zu huldigen, würde eine Inklusion von ehemaligen Nationalsozialistinnen in diesen Erinnerungsrahmen zulassen. Drittens, muss berücksichtigt werden, dass die „Trümmerfrau“ kein Massenphänomen der Nachkriegszeit war. Eine weitergehende Analyse bezüglich der Zahlen von Trümmer räumenden Frauen würde zur Dekonstruktion des Mythos wesentlich beitragen. Auch wenn dieses Kapitel als eine harsche Kritik am Heldinnenbild der „Trümmerfrauen“ erscheint, so sollen jene Frauen, welche an den Schutträumungen als Überlebensstrategie beteiligt waren, erwähnt und herausgehoben werden. Diese Frauen verrichteten enorm schwere, körperlich belastende Arbeit zur Sicherung ihres Überlebens, des ihrer Kinder und der Verwandtschaft. Ihnen gebührt Hochachtung und Anerkennung.

5. Empirischer Teil

5.1. Denkmalanalyse

Eine Analyse des neu errichteten „Trümmerfrauen“-Denkmals in Wien bildet den ersten, wesentlichen Bestandteil des dualen empirischen Teils dieser Diplomarbeit. Das am 1. Oktober 2018 enthüllte Denkmal ist das erste seiner Art auf österreichischem Boden und heizte vor allem unter Historikerinnen und Historikern Debatten an, denn die Frage, ob es eines solchen Denkmals wirklich bedarf schürt nach wie vor Kontroversität.²⁴³

Wie bereits in vorangehenden Kapiteln festgestellt sind Denkmäler „geschichtskulturelle Produkte [...]“²⁴⁴ durch welche Erinnerungen visualisiert werden. Denkmäler sind Bezugspunkte von Erinnerungskulturen, durch deren Analyse wir auf das „kollektive“ Gedächtnis einer Gesellschaft rückschließen können.²⁴⁵ Hinsichtlich der Untersuchung des „Trümmerfrauen“-Denkmals Wiens lassen die Erkenntnisse nicht zwangsläufig auf die gesamtösterreichische Erinnerungskultur der

²⁴³ Martin *Tschiggerl*, Who owns the „Trümmerfrauen“. In: Public History Weekly, 09.05.2019, online unter <https://public-history-weekly.degruyter.com/7-2019-17/trummerfrauen/-scroll-to-steady-paywall> (29.10.2019)

²⁴⁴ *Kühberger*, Erinnerungskulturen als Teil der historisch-politischen Lernens, 46.

²⁴⁵ vgl. Kapitel 2.1.2. *Erinnerungskulturen*.

Nachkriegszeit rückschließen, da die Initiative zur Errichtung des Denkmals durch das Cajetan-Felder-Institut, welches in einem Naheverhältnis zur Freiheitlichen Partei Österreichs (FPÖ) steht, veranlasst wurde. Distanzierung zu diesem Denkmal gab es von Seiten der Stadt Wien und der Sozialdemokratischen Partei (SPÖ).²⁴⁶ Demnach kann das „Trümmerfrauen“-Denkmal nicht als gesamtrepräsentativ, sondern allenfalls als Fallbeispiel für die österreichische Erinnerungskultur betrachtet werden.

Für die Analyse war ursprünglich ein Interview mit dem Künstler Magnus Angermeier vorgesehen. Mehrere Interviewanfragen meinerseits blieben unbeantwortet. Daher wird im Rahmen der Denkmalanalyse ein hermeneutischer Zugang dienstbar. Zu diesem Zwecke werden folgende Fragestellungen beantwortet:

Kategorie	Fragestellungen
Formalitäten	An welchem Standort wurde das Denkmal errichtet? Wer errichtete das Denkmal/ beziehungsweise gab dessen Bau in Auftrag? In welchem Rahmen / zu welchem Anlass wurde das Denkmal enthüllt?
Deskription	An welches Ereignis / an welche Person wird durch das Denkmal erinnert? Aus welchem Material besteht das Denkmal? Aus welchen Elementen besteht das Denkmal? In welcher Relation stehen Teile des Denkmals zueinander? Ist eine Denkmalbeschreibung vorhanden?

²⁴⁶ „Trümmerfrauen“: Stadt Wien auf Distanz zum Denkmal. In: Die Presse, 01.10.2018, online unter <https://www.diepresse.com/5505951/trummerfrauen-stadt-wien-auf-distanz-zu-denkmal> (31.10.2019).

	Welche Personen werden in der Denkmalbeschreibung erwähnt und sind diese in dem Denkmal explizit dargestellt?
Interpretation & Deutung	Welche Deutungen lassen sich aus den obengenannten Fragestellungen ableiten? Inwiefern gleichen sich Darstellung des Denkmals und dessen Zweck ab? Inwiefern entspricht das Denkmal den historischen Erkenntnissen? Welche Deutung des Denkmals wird von dem Künstler / der Künstlerin vertreten und welche zusätzlichen Assoziationen lassen sich aus dem Denkmal formen? Inwiefern sind Inschrift und Denkmalbeschreibung inkongruent?
Diskussion	Inwiefern lässt sich die Darstellung des Denkmals unter dem Aspekt des Erinnerns durch ästhetische Kriterien rechtfertigen? Inwiefern ist die Diskrepanz zwischen Denkmalbetitelung und Denkmalbeschreibung problematisch? Inwiefern ist der Standort und die Platzierung des Denkmals problematisch sowie die Zurschaustellung der vorhandenen Denkmalbeschreibung?

	Inwiefern repräsentiert das Denkmal die österreichische Erinnerungskultur? Wird im Rahmen der Darstellung des Denkmals zwischen den verschiedenen Lebenswelten der Nachkriegsfrauen differenziert?
--	--

Abbildung 2: Forschungsfragen der Denkmalanalyse

5.1.1. Das „Trümmerfrauen“-Denkmal Wiens

Dieser Abschnitt widmet sich der Analyse des ersten „Trümmerfrauen“-Denkmals Österreichs. Eine Auflistung der anleitenden Forschungsfragen ist dem vorangehenden Kapitel 5.1. *Denkmalanalyse* beigelegt.



Abbildung 3: Fotografie des "Trümmerfrauen"-Denkmals in der Mölker Bastei im 1. Wiener Gemeindebezirk (24. Oktober 2019)

5.1.1.1. Formalitäten

Das Denkmal, welches auf dem Privatgrund des Unternehmers Siegmund Kahlbacher steht, wurde am 1. Oktober 2018 im Rahmen einer Feierlichkeit von dem ehemaligen Vizekanzler Heinz-Christian Strache enthüllt. Initiiert wurde die Errichtung des

Denkmals von dem FPÖ-nahen Cajetan-Felder-Institut. Diesem Antrag wurde, nachdem bereits mehrere Initiativen der Freiheitlichen Partei im Wiener Landtag wie auch dem Gemeinderat abgelehnt wurden, schlussendlich stattgegeben.²⁴⁷ Zur Anfertigung wurde der gebürtige Münchner Bildhauer Magnus Angermeier beauftragt. Bei den Festlichkeiten zur Enthüllung waren einige hochrangige FPÖ-Politikerinnen und Politiker, unter anderem Herbert Kickl und Norbert Hofer anwesend. Nebst diesen wurden auch Zeitzeuginnen geladen. Für die musikalische Begleitung sorgte die Bundesheer-Gardemusik.²⁴⁸

5.1.1.2. Deskription

Das Denkmal besteht aus vier Elementen: einerseits aus einer Frauenfigur, einem senkrecht stehenden, einem schrägen wie auch einem waagrecht liegenden Block. Die Blöcke sind aus Stein, die Figur ist aus Bronzematerial gefertigt. Die weibliche Bronzefigur, der Blick nach schräg links gerichtet, die Arme auf den Oberschenkeln abgestützt und nach innen fallend, sitzt auf dem waagrecht liegenden Stein. Bei Betrachtung von vorne ist auf dem stehenden Stein eine Inschrift auf einem bläulichen Hintergrund erkennbar. Diese weist aus, an wen das Denkmal erinnern soll: „Österreichs Trümmerfrauen 1943–1954.“ Anbei ein Zitat von Friedrich Hölderlin: „Wo aber die Gefahr ist, wächst das Rettende auch.“²⁴⁹ Eine Denkmalbeschreibung befindet sich auf der Rückseite selbigen Blocks.

²⁴⁷ Strache enthüllt Denkmal für Trümmerfrauen in Wien. In: Die Presse, 01.10.2018, online unter: <https://www.diepresse.com/5505798/strache-enthüllt-denkmal-fur-trummerfrauen-in-wien> (03.11.2019).

²⁴⁸ Trümmerfrauen-Denkmal. Neos hinterfragen Auftritt der Gardemusik. In: Der Standard, 3.10.2018, online unter: <https://www.derstandard.at/story/2000088587755/truemmerfrauen-denkmal-neos-hinterfragen-gardemusik-auftritt> (03.11.2019).

²⁴⁹ Friedrich Hölderlin, Zitat versehen auf der Inschrift des „Trümmerfrauen“-Denkmals in Wien (Wien 2018).

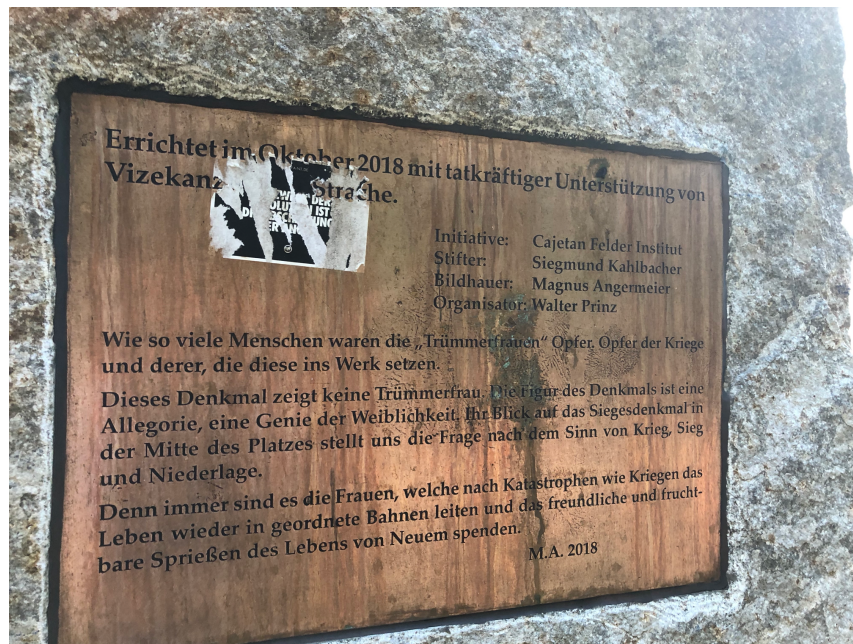


Abbildung 4: Fotografie der Denkmalbeschreibung des "Trümmerfrauen"-Denkmals (24. Oktober 2019)

Der Inhalt dieser Beschreibung, verfasst von dem Künstler Magnus Angermeier selbst, impliziert, dass die dargestellte Frauenfigur keine „Trümmerfrau“ zeigt, sondern als Personifikation der Weiblichkeit an sich gelte.

5.1.1.3. Interpretation & Deutung

Letztere Beobachtung auf deskriptiver Ebene weist eine deutliche Diskrepanz zwischen Denkmalbeschreibung auf der Rückseite und der Betitelung des Denkmals auf der Vorderseite des stehenden Steinblocks auf. Aus der vorderseitigen Inschrift lässt sich der Name des Kunstwerks, „Trümmerfrauen“-Denkmal, ableiten, allerdings ist diese Bezeichnung mit dem Inhalt der Denkmalbeschreibung inkongruent, denn in dieser wird die Annahme negiert, dass es sich bei der dargestellten Figur um eine „Trümmerfrau“ handle: „Dieses Denkmal zeigt keine Trümmerfrau.“²⁵⁰ Diesen divergierenden Beschreibungen fügt eine Aussage des Bildhauers in einem Interview mit der Süddeutschen Zeitung eine weitere Unklarheit hinzu. Im Interview behauptet Angermeier, dass es sich bei der Darstellung der Frau um eine „Trümmerfrau“ handle. Im Setting der Trümmer, welche die Bronzefigur umgeben, erläutert Angermeier, ergeben ebendiese „[...] Gesteinsbrocken eine Trümmerfrau.“²⁵¹ In weiterer Folge,

²⁵⁰ Markus Angermeier, Denkmalbeschreibung des „Trümmerfrauen“-Denkmals Wiens (2018).

²⁵¹ „Wasser ergibt eine Badende, Gesteinsbrocken eine Trümmerfrau.“ In: Süddeutsche Zeitung, 04. 10. 2018 online unter <https://www.sueddeutsche.de/panorama/ein-anruf-bei-kuenstler-magnus-angermeier-der-eine-skulptur-umdeutete-1.4156051> (03.02.2019)

diese Diskrepanz als Ausgangspunkt zu nehmen, stellt sich die Frage inwieweit der Zweck des Denkmals erfüllt wurde. Auch wenn die Intention einen Erinnerungsrahmen zu schaffen, durchaus gegeben sein könnte, lässt das Denkmal offen, an welches Subjekt tatsächlich erinnert werden soll.

Ein Abgleich historischer Erkenntnisse mit der Denkmalbeschreibung ergibt eine deutliche Divergenz zwischen Erzähltem und Erlebtem. Wie bereits in der Literaturanalyse zur Lebenswelt der „Trümmerfrauen“ erläutert, waren diese Frauen nicht ausschließlich Opfer. Die Inschrift auf der Rückseite des Denkmals übermittelt allerdings diesen Opfermythos, welcher im österreichischen „kollektiven“ Gedächtnis tief verankert ist. Dass bei dem physischen Wiederaufbau auch zur Sühnearbeit herangezogene ehemalige Nationalsozialistinnen beteiligt waren wird in der Denkmalbeschreibung negiert. Ebenfalls kritisch zu betrachten, ist die generalisierende Aussage, dass Frauen „[...] nach Katastrophen wie Kriegen das Leben wieder in geordnete Bahnen leiten [...]“²⁵², denn einerseits wird die männliche Beteiligung am Wiederaufbau nicht berücksichtigt, andererseits wird in Anlehnung an die österreichische Nachkriegszeit kein Bewusstsein für die Mittäterschaft von Frauen geschaffen.

5.1.1.4. Diskussion

Der Errichtung des Denkmals standen vor allem in den unterschiedlichen politischen Parteien verschiedenste Positionen gegenüber. Während sich die Sozialdemokratische Partei deutlich von dem Denkmal distanzierte, feierten die Freiheitlichen die Enthüllung und würdigten in diesen Rahmen die Arbeit der „Trümmerfrauen“. In Anlehnung an diese Haltungen werden in diesem Abschnitt der Arbeit Herausforderungen aus erinnerungstheoretischer als auch gesellschaftlicher Perspektive, welche im Zusammenhang mit dem Denkmal aufkommen könnten, diskutiert.

Zum ersten ist der Ort der Aufstellung des Denkmals zu hinterfragen, denn, obwohl das Denkmal auf einem Privatgrund errichtet wurde, ist es der Öffentlichkeit zugänglich. Durch diese uneingeschränkte Zugänglichkeit ist es umso wichtiger, historische Erkenntnisse gewissenhaft, wie den Fakten entsprechend, darzustellen.

²⁵² Markus Angermeier, Denkmalbeschreibung des „Trümmerfrauen“-Denkmals Wiens (2018).

Dahingehend lässt das Denkmal einen sehr großzügigen Interpretationsraum offen, in welchen sich durchaus Unklarheiten und Missverständnisse formieren können. Dies ist unter anderem der Fall, da die Betrachtenden die Denkmalbeschreibung nur auf der Rückseite einsehen können. Auf den ersten Blick, von der Vorderseite betrachtet, steht deutlich erkennbar geschrieben, dass das Denkmal an die „Trümmerfrauen“ Österreichs erinnern soll. Dass es sich scheinbar bei der Abbildung nicht um eine „Trümmerfrau“ handelt bleibt den Betrachtenden durch diese Form der Anbringung vorenthalten.

Zweitens, wie bereits im vorangehenden Abschnitt erwähnt, weichen Darstellung und Denkmalbeschreibung merklich voneinander ab. Der Künstler Magnus Angermeier hat bis heute keine Erklärung bezüglich dieser Divergenzen abgegeben und so liegt es im Ermessen der Betrachtenden zu entscheiden, ob es sich bei der Bronzefigur um eine „Trümmerfrau“ handelt, oder um eine Versinnbildlichung der Weiblichkeit. Gilt der geschaffene Erinnerungsrahmen der „Trümmerfrau“, also der tatsächlich Trümmer räumenden Frau der Nachkriegszeit, wird diese als Heldin der Nachkriegsjahre konstruiert. Diese Heroisierung verankert sich zu Beginn im individuellen Gedächtnis und in weiterer Folge, durch das Denkmal selbst, im kulturellen Gedächtnis einer Gesellschaft.²⁵³ Die Gefahr dahingehend ist, dass es weiterhin an Differenzierung der Lebenswelten der Nachkriegsfrauen mangelt und diese Frauen kollektiv als „Trümmerfrauen“ bezeichnet werden.

Nicht minder problematisch als die vorhergehenden Punkte ist die gewählte Darstellung der Bronzefigur. Bei genauer Betrachtung ist erkennbar, dass die Frauenfigur keine Oberbekleidung und als Unterbekleidung lediglich ein tuchähnliches Gewand trägt. Aus dem Interview mit dem Künstler, welches vorangehend bereits zitiert wurde, geht hervor, dass die Bronzefigur ursprünglich für ein Projekt als badende Frau vorgesehen war und nun Wiederverwendung als „Trümmerfrau“ findet.²⁵⁴ Unter Betracht dessen, dass durch das Denkmal an Frauenschicksale der Nachkriegsjahre erinnert werden soll, ist das Recycling einer halbnackten Frau umstritten, denn die Entblößung des Oberkörpers hat keine Signifikanz in Bezug an

²⁵³ vgl. Assmann, Der lange Schatten der Vergangenheit (München 2006). Ein Definitionsversuch dieses Begriffs ist in dem Kapitel 2.1.1. „kollektives“ Gedächtnis zu finden.

²⁵⁴ „Wasser ergibt eine Badende, Gesteinsbrocken eine Trümmerfrau.“ In: Süddeutsche Zeitung, 04. 10. 2018 online unter <https://www.sueddeutsche.de/panorama/ein-anruf-bei-kuenstler-magnus-angermeier-der-eine-skulptur-umdeutete-1.4156051> (04.11.2018).

den zu erinnernden Kontext der Nachkriegszeit. Im Setting der Steinblöcke betrachtet, erscheint die oberkörperfreie Frauenfigur unpassend wie deplatziert und verabsäumt – durch den Gebrauch einer gesellschaftlich akzeptierten Ästhetik – ein würdevolles Erinnern zu konstruieren. Unter Anbetracht des Recyclings erscheint das Denkmal als wenig reflektiertes Projekt.

Dem „Trümmerfrauen“-Denkmal mangelt es an Differenzierung der Nachkriegsfrauen. Der Versuch in der Denkmalbeschreibung, die Darstellung als Sinnbild der Weiblichkeit zu definieren hält sich im Abgleich mit der Repräsentation der Bronzefigur im Steinblocksetting. Hinzu kommt, dass der Bildhauer in einem Interview bestätigte, es handle sich bei der Frau um eine „Trümmerfrau.“ Die Platzierung der Frau in dem Umfeld der Trümmer trägt wesentlich zur Konstruktion des „Trümmerfrauen“-Images bei. Eine etwaig gemeinte Metapher der Blöcke für den Wiederaufbau würde ebendiesen wiederum auf den physischen Wiederaufbau Österreichs reduzieren und negligiert durch diese Betrachtungsweise die ökonomischen, politischen als auch gesellschaftlichen Herausforderungen dieser Zeit.

Nicht nur die gesellschaftliche Rezeption des Denkmals birgt die Gefahr des Fortbestehens des „Trümmerfrauen“-Mythos im österreichischen „kollektiven“ Gedächtnisses, auch von den indirekt Beteiligten wird auf das Heldinnendasein ebendieser Frauen bestanden. So erklärte Heinz-Christian Strache in seiner Rede bei den Feierlichkeiten zur Denkmalenthüllung, dass es die „Trümmerfrauen“ zu Tausenden gegeben hätte und diese mit bloßen Händen die Trümmerräumung verrichteten.²⁵⁵ Durch den aktuellen Forschungsstand kann diese Behauptung des Ex-Vizekanzlers unmittelbar widerlegt werden, denn aus der Literatur geht hervor, dass es nur eine geringe Anzahl von „Trümmerfrauen“ gab.²⁵⁶ Aber ebensolche Aussagen von einflussreichen Personen, welche Zugang zu einem breiten Publikum haben, verhindern die Dekonstruktion eines Mythos und erzeugen ein verzerrtes Geschichtsbild. Zudem ignoriert der ehemalige FPÖ-Politiker in seiner Ansprache jene Frauen, die zur Trümmerarbeit verpflichtet wurden und dieses Erkenntnis darf in keinem Diskurs zu den „Trümmerfrauen“ wesentlich ausgespart werden.

²⁵⁵ „Trümmerfrauen“: Stadt Wien auf Distanz zu Denkmal. In: Die Presse, 01.10.2018 online unter <https://www.diepresse.com/5505951/trummerfrauen-stadt-wien-auf-distanz-zu-denkmal#kommentare> (07.11.2019).

²⁵⁶ vgl. Leonie Treber, Irene Bandhauer-Schöffmann in dem Kapitel 4.6. *Die „Trümmerfrauen“*.

Unter Betrachtung des im Jahre 2005 erlassenen „Trümmerfrauengesetzes“ lässt sich der „Trümmerfrauen“-Begriff als politisches Medium definieren. Am 09. Juni 2005 stellten die Nationalratsabgeordneten Mag. Haupt (FPÖ), Ridi Steibl (ÖVP), Barbara Rosenkranz (FPÖ) und Ingrid Turkovic-Wendl (ÖVP)²⁵⁷ einen Initiativantrag zur „[...]einmalige[n] Zuwendung für Frauen als Anerkennung für ihre besonderen Leistungen beim Wiederaufbau der Republik Österreich [...]“²⁵⁸ In § 1 des Initiativantrags wurden die Kriterien für den Erhalt ebendieser Zuwendung festgelegt:

„Als Anerkennung für ihre besonderen Leistungen beim Wiederaufbau der Republik Österreich kann Frauen, die vor dem 1. Jänner 1931 geboren sind, vor dem 1. Jänner 1951 mindestens ein Kind in Österreich zur Welt gebracht oder ein vor diesem Zeitpunkt geborenes Kind in Österreich erzogen haben und österreichische Staatsbürgerinnen sind, nach Maßgabe der vorhandenen Mittel eine einmalige Zuwendung gewährt werden, wenn sie oder ihre Ehegatten eine Ausgleichszulage aus der gesetzlichen Sozialversicherung, eine einkommensabhängige Leistung nach dem Opferfürsorgegesetz, BGB1. Nr. 183/1947, oder dem Kriegsopferversorgungsgesetz 1957, BGB1. Nr. 162/1957, eine Dauerleistung zur Sicherung des Lebensunterhaltes nach einem der Sozialhilfegesetze der Bundesländer oder ein vergleichbares Einkommen beziehen.“²⁵⁹

Die Zuwendung für jene Frauen, welche den oben genannten Kriterien entsprachen, beläuft sich auf 300 €. ²⁶⁰ In Bezug auf die Zuwendungsanforderungen sind wesentliche Unterschiede zwischen dem Initiativantrag und dem Gesetzestext des Bundesgesetzes zu verzeichnen. Zum einen wurde aus dem Bundesgesetz der 1. Jänner 1931 als Stichtag gestrichen,²⁶¹ zum anderen, wurde in dem Gesetzestext zusätzlich vermerkt, dass jenen Frauen „[...]deren Verhalten in Wort oder Tat mit den Gedanken und Zielen eines freien, demokratischen Österreich unvereinbar war“²⁶² die einmalige

²⁵⁷ Susanna Mitterlehner, „Das waren schon schwierige Zeiten“ Trümmermütter und Trümmerfrauen aus Amstetten berichten (ungedruckte Diplomarbeit Universität Wien 2013) 6.

²⁵⁸ Initiativantrag 641/A XXII. GP, online unter https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/A/A_00641/imfname_043947.pdf 1.

²⁵⁹ Initiativantrag 641/A XXII. GP, 1.

²⁶⁰ Initiativantrag 641/A XXII. GP, 1.

²⁶¹ Bundesgesetz zur Schaffung einer einmaligen Zuwendung für Frauen als Anerkennung für ihre besonderen Leistungen beim Wiederaufbau der Republik Österreich BGB1. I 89/2005, online unter https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2005_I_89/BGBLA_2005_I_89.pdf#sig (29.11.2019).

²⁶² Bundesgesetz zur Schaffung einer einmaligen Zuwendung für Frauen als Anerkennung für ihre besonderen Leistungen beim Wiederaufbau der Republik Österreich BGB1. I 89/2005.

Zuwendung nicht zustehe. Zweiter Zusatz wurde durch den Abänderungsantrag von der sozialdemokratischen Politikerin Gabriele Heinisch-Hosek bewirkt. Sie forderte, dass jene Frauen „[v]on der Zuwendung ausgeschlossen sind [...], die gemäß § 4 Verbotsgesetz StGBI. Nr. 13/1945 (in der jeweiligen Fassung) als Nationalsozialistinnen registriert worden sind.“²⁶³ Im Initiativantrag wurden Nationalsozialistinnen von der Entschädigung nicht exkludiert.²⁶⁴ Dass lediglich die sozialdemokratische Partei sich diesbezüglich einsetzte und von Seiten der FPÖ, als auch der ÖVP, die Mittäterschaft von Frauen negiert wird, zeigt deutlich deren Definition der Nachkriegsfrau: Die „Trümmerfrau“ war am Wiederaufbau beteiligt, gebar vor dem Jahre 1951 ein Kind und sie ist von ihrer Vergangenheit losgelöst.²⁶⁵ Der Initiativantrag zur Errichtung des „Trümmerfrauen“-Denkmals kam, wie bereits oben erwähnt, von Seiten der Freiheitlichen Partei, sprich, aus denselben politischen Kreisen wie der Antrag zur Erlassung des „Trümmerfrauengesetzes“.²⁶⁶ Sei es im Rahmen des „Trümmerfrauengesetzes“, als auch des Denkmals, die „Trümmerfrau“ als politischer Begriff spiegelt die fehlende Differenzierung der Nachkriegsfrauen wider, denn im Sinne des Gesetzes werden lediglich die Nachkriegsmütter gewürdigt, im Rahmen des Denkmals wird an eine von ihrer Vergangenheit losgelöste „Trümmerfrau“, also einer Frau die am physischen Wiederaufbau beteiligt war, erinnert.

Eine den historischen Erkenntnissen entsprechende Würdigung der österreichischen Nachkriegsfrauen war längst überfällig, doch in Anlehnung an die gewonnenen Ergebnisse der Literaturrecherche lässt sich der Schluss ziehen, dass dieses Projekt auf mehreren Ebenen Überarbeitungsbedarf aufweist. Die inkongruente Denkmalbeschreibung und Darstellung, die Fragwürdigkeit hinsichtlich ästhetischer Designentscheidungen wie auch die Platzierung der Beschreibung sind dahingehend als Beispiele zu nennen. Bedauerlicherweise verabsäumt das Denkmal die Würdigung der Nachkriegsfrauen, lediglich an eine Lebenswelt, die der „Trümmerfrauen“, wird

²⁶³ PP_NR_116_07072005, online unter https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/NRSITZ/NRSITZ_00116/fname_048540.pdf (29.11.2019) 171.

²⁶⁴ Initiativantrag 641/A XXII. GP, 1.

²⁶⁵ Initiativantrag 641/A XXII. GP, 1.

²⁶⁶ Strache enthüllt Denkmal für Trümmerfrauen in Wien. In: Die Presse, 01.10.2018, online unter <https://www.diepresse.com/5505798/strache-enthüllt-denkmal-fur-trummerfrauen-in-wien> (03.11.2019).

dadurch erinnert. Selbst in diesem Kontext fehlt es an der Differenzierung zwischen jenen Frauen, welche für Lebensmittelkarten oder eine Immatrikulation an einer Hochschule Trümmer räumten, und jenen, die minderbelastet waren. Somit inkludiert das Denkmal auch jene Nachkriegsfrauen, welchen Mitschuld an den NS-Geschehnissen zugeschrieben werden kann. Das „Trümmerfrauen“-Denkmal stellt die in bronzegegossene Homogenisierung der österreichischen Nachkriegsfrau dar.

In weiterer Folge könnten Untersuchungen hinsichtlich des konstruierten Frauenbildes durch das Denkmal als auch die Überlieferung der Opferthese vorgenommen werden.

5.2.Schulbuchanalyse

5.2.1. Das Schulbuch als Forschungsgegenstand

Das Interesse an Schulbüchern für die Forschung setzte in Österreich erst ab den 1970er Jahren ein. Begünstigt wurde dies mitunter durch die Bildungsreform Bruno Kreiskys und der Einführung der „Schulbuchaktion.“ Der Blick ins benachbarte Deutschland, welches damals einen merkbaren Fortschritt in der Schulbuchforschung verzeichnete, resultierte in der vermehrten Aufmerksamkeit an Schulbüchern als Forschungsgegenstand in Österreich. Heute widmen sich die Universität Wien, die Kammer für Arbeiter und Angestellte und das Institut für Schulbuchforschung und Lernförderung dieser Disziplin.²⁶⁷

Das Schulbuch gilt als Schnittstelle von „[...] Sachbuch und [...] wissenschaftlichem Buch.“²⁶⁸ Es wird eigens für den Unterricht verfasst und dient der „[...] Planung, Initiierung, Unterstützung und Evaluation schulischer Informations- und Kommunikationsprozesse (Lernprozesse).“²⁶⁹ Schulbücher sind nicht nur das Produkt von didaktischen und methodischen Ansätzen, sondern spiegeln mitunter politische Interessen eines Staates wider. Damit Schulbücher auch als solche bezeichnet und eingesetzt werden können, durchlaufen sie ein staatliches Zulassungsverfahren, Approbationsverfahren genannt, welches durch vordefinierte Kriterien bestimmt ist.²⁷⁰

²⁶⁷ Ludwig Boyer, Schulbuchforschung als gemeinsame Aufgabe von Erziehungswissenschaft, Fachwissenschaft und Fachdidaktik in Österreich. In: Werner Wiater (Hg.), Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive (Bad Heilbrunn 2003) 55.

²⁶⁸ Werner Wiater, Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung. In: Werner Wiater (Hg.), Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive (Bad Heilbrunn 2003) 12.

²⁶⁹ Wiater, Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung, 12.

²⁷⁰ Wiater, Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung, 12-13.

Werner Wiater meint dazu, dass „[d]as Schulbuch also ein indirektes Mittel der staatlichen Beeinflussung des Schulwesens [ist] . Durch das Zulassungsverfahren ist seine politische Funktion unverkennbar.“²⁷¹ Das politische Interesse spiegelt sich unter anderem insofern wider, da das Schulbuch auch der Durchsetzung von bildungspolitischen Zielen eines Landes oder Bundeslandes dient.²⁷² Gerd Stein bezeichnet, resultierend aus dieser Erwartungshaltung, das Schulbuch als *Politicum*.²⁷³ Stein bezieht diese Betitelung auf die staatliche Kontrolle der schulischen Prozesse, in welchen das Schulbuch als unterstützendes Medium dient.²⁷⁴

Weiters soll, nach Stein, das Schulbuch die Interessen als *Paedagogicum* und *Informatorium* vertreten. Als *Paedagogicum* ist es die Aufgabe des Schulbuches eine duale Funktion zu erfüllen: einerseits dient es als Hilfsmittel für den Unterricht, andererseits als erzieherisches Medium, welches die Lehrperson bei ihren/seinen Tätigkeiten unterstützen soll und dabei Erziehungsprozesse nicht ersetzt. Als *Informatorium* dient das Schulbuch im Sinne der Bereitstellung von Texten und Materialien. Die Inhalte sollen von Kontroversität zeugen, damit Diskussionen im schulischen Rahmen angeregt werden. „Ein Schulbuch mit (im wörtlichen Sinne) Lese- und Arbeitsbuchcharakter wird sich eben nicht mit der Vermittlung von Wissen, Fertigkeiten und Handlungsentwürfen begnügen dürfen. Es müsste zugleich rückhaltlosem Denken und Fragen herausfordern [...]“²⁷⁵ Demnach gilt, dass das Schulbuch als *Informatorium* nicht nur der reinen Wissensvermittlung dient, sondern es besteht durchaus der Anspruch, dass Schülerinnen und Schüler zu weitgehenderen Überlegungen angeregt werden und dadurch Freiheit als auch Freiraum in den Denk- und Lernprozessen ermöglicht wird.

Die vorhergenannten Erwartungen an das Schulbuch sind der Schulbuchforschung als Anhaltspunkte dienlich. Forschungsfragen bezüglich einer inhaltlichen Schulbuchanalyse zeugen von Vielfältigkeit. Sie umschließen häufig Stereotypenbildung durch Schulbücher, die Vermittlung von

²⁷¹ Wiater, Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung, 13.

²⁷² Wiater, Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung, 14.

²⁷³ Gerd Stein, Schulbücher in berufsfeldbezogener Lehrerbildung und pädagogischer Praxis. In: Werner Wiater (Hg.) Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive (Bad Heilbrunn 2003) 25.

²⁷⁴ Stein, Schulbücher in berufsfeldbezogener Lehrerbildung und pädagogischer Praxis, 25.

²⁷⁵ Stein, Schulbücher in berufsfeldbezogener Lehrerbildung und pädagogischer Praxis, 25.

Geschlechterkonzeptionen, Arbeitswelten, Gesellschaftsstrukturen, Kulturen, etc. Abseits der inhaltlichen Ebene interessieren sich Schulbuchforscherinnen und Schulbuchforscher für die Leitmotive Lehrender bei der Auswahl eines Lehrwerks, die Bedeutung für das Lernen in der Schule als auch die Erfüllung der Unterrichtsprinzipien, wie beispielsweise der Umwelterziehung.²⁷⁶ Weiters lassen sich durch Schulbuchanalysen „[...] politisch-ökonomische Prozesse[...]“²⁷⁷ innerhalb einer Gesellschaft verdeutlichen.

In Anlehnung an die Veranschaulichung politischer Prozesse wird im Rahmen der Schulbuchanalyse dieser Arbeit die österreichische Erinnerungskultur hinsichtlich der Nachkriegsfrauen untersucht. Zu diesem Zwecke werden Schulbücher als Überträger von Erinnerungskulturen definiert, denn wie bereits in Kapitel 2.1.2. *Erinnerungskulturen* beschrieben, gelten Bücher als Medien, welche Erinnerungskulturen prägen und sichtbar machen können. Durch Schulbuchanalysen können Mentalitäten und Vorurteile, als auch Ideologien einer Gesellschaft abgeleitet werden.²⁷⁸ In weiterer Folge lässt sich durch die Analyse auf die verankerten Erinnerungen verschiedener Topoi im „kollektiven“ Gedächtnis der österreichischen Bevölkerung rückschließen.

5.2.2. Qualitative Inhaltsanalyse

Für den genannten Zweck wird die Qualitative Inhaltsanalyse von Mayring (2010) als Methode herangezogen. Der methodische Zugang wird im Folgenden kurz erläutert.

Unter der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring versteht sich „[...] die Analyse von Material, das aus irgendeiner Art von Kommunikation stammt.“²⁷⁹ Diese Definition bezieht sich allerdings nicht nur auf die inhaltliche Ebene eines kommunikativen Prozesses, sondern im Rahmen dieses Analysedesigns können beispielsweise auch formale Aspekte von Kommunikation, als auch die Untersuchung von Bildmaterial,

²⁷⁶ Boyer, Schulbuchforschung als gemeinsame Aufgabe von Erziehungswissenschaft, Fachwissenschaft und Fachdidaktik in Österreich, 60-61.

²⁷⁷ Horst Schallenger (Hg.), Das Schulbuch- Produkt und Faktor gesellschaftlicher Prozesse. In: Zur Sache Schulbuch Bd.1 (Kastellaun 1973) Zitiert in: Werner Wiater (Hg.), Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive (Bad Heilbrunn 2003) 28.

²⁷⁸ Werner Wiater, Zu den Intentionen internationaler Schulbuchforschung. Einführende Gedanken. In: Werner Wiater (Hg.), Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive (Bad Heilbrunn 2003) 8.

²⁷⁹ Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/ Basel ¹²2010) 11.

Musik, etc. untersucht werden.²⁸⁰ Die Abfolge der Analyse muss systematisch und nachvollziehbar sein, um nicht dem Vorwurf der freien Interpretation ausgesetzt zu sein. Ausgangspunkt jeder Qualitativen Inhaltsanalyse ist es, vorangehend Fragestellungen zu definieren und durch die Ausarbeitung von einzelnen theoriegeleiteten Analyseschritten das Vorgehen sowie die Resultate nachvollziehbar für andere Forscherinnen und Forscher zu machen.²⁸¹

Grundlegend für die Analyse ist die Festlegung von Kategorien, in welche die Inhalte eingeordnet werden. Die Kategorienbildung für diese Arbeit entspricht der deduktiven Kategorienanwendung, also der Kodierung ohne vorherige Sichtung des Materials.²⁸² Um die Inhalte den jeweiligen Kategorien zuordnen zu können werden vorab Fragestellungen in Form eines Fragenkatalogs ausgearbeitet.

5.2.3. Fragenkatalog

Dieser Abschnitt beinhaltet den Fragenkatalog, bestehend aus den Signaturen und den dazugehörigen Forschungsfragen innerhalb dieser, zum Zwecke der Zuordnung der gewonnenen Erkenntnisse.

Inhaltsanalyse	
Kategorie	Fragestellungen
Erwähnung & kontextuelle Einbettung	Wird die österreichische Nachkriegsfrau im Schulbuch erwähnt? In welchen Kontext ist die Erwähnung eingebettet?
Differenzierung	Welche Betitelung(en) wird/ werden verwendet? Welche Lebenswelten der Nachkriegsfrauen werden im Text beschrieben? Lässt sich aus dieser Beschreibung eine Differenzierung ableiten?
Quellen	Wird der Text durch Quellen (Bildmaterial, Links zu Audiodateien, etc.) unterstützt?

²⁸⁰ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 12.

²⁸¹ Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse, 12-13.

²⁸² Philipp Mayring, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Günter Mey, Katja Mruck (Hg.), Handbuch qualitativer Forschung in der Psychologie (Wiesbaden 2010) 603.

	Welche Lebenswelt der Nachkriegsfrauen wird aus der Quelle/ den beigefügten Quellen ersichtlich?
--	--

Abbildung 5: Kategorien und Fragestellungen

Die Fragestellungen begrenzen sich für diese Analyse auf die Kategorien Erwähnung, kontextuelle Einbettung, Differenzierung und Quellen. In diesem Zusammenhang muss erwähnt werden, dass es nicht Ziel dieser Arbeit ist Wahrheitsfindung zu betreiben, jedoch beinhaltet diese Arbeit Ansätze der Dekonstruktion des „Trümmerfrauen“-Mythos. Werden diese in dem Material erwähnt, folgt ein kurzer Abriss über die Lebensrealitäten. Grundlegend für die Schulbuchanalyse ist, dass nicht nur der „Trümmerfrauen“-Begriff in den Einträgen untersucht wird, sondern ebenfalls die Repräsentation der Nachkriegsfrauen, also verschiedener Lebenswelten im Fokus der Analyse stehen.

5.2.4. Korpus

Das Auswahlverfahren für die Zusammenstellung des Schulbuchkorpus basiert auf zwei Anhaltspunkten: einerseits dem Bezug auf die aktuellen Lehrplänen, andererseits wurden die gängigsten Geschichtsbücher herangezogen. Der Lehrplan der Unterstufen (Allgemein bildende Höhere, Neue Mittelschule und Hauptschule) gibt vor, dass das Themengebiet, die österreichische Nachkriegszeit, in der 4. Klasse, entsprechend dem Modul 7 „Gesellschaftlicher Wandel im 20. und 21. Jahrhundert“, behandelt werden soll.²⁸³ Daher umfasst der Korpus der Sekundarstufe I Schulbücher der 4. Klasse. Letztlich entscheidend für die Auswahl war eine Auflistung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Forschung, der fünf meistbestellten Schulbücher im Rahmen der „Schulbuchaktion“ des Schuljahres 2017/2018.²⁸⁴ Folgende Auswahl wurde getroffen:

- Bausteine Geschichte 4
- Die Zeitbilder 4
- Geschichte für alle 4
- Netzwerk Geschichte@Politik 4
- Mehrfach. Geschichte 4

²⁸³ Bmukk (ohne Angabe). PDF – Lehrplan AHS Unterstufe: Geschichte und Sozialkunde/ Politische Bildung, online unter: www.bmukk.gv.at/medienpool/786/ahs11.pdf (17.10.2019).

²⁸⁴ Informationen wurden Diplomarbeitsbetreuer zugeschickt (Stand: 17.10.2019).

Das Analysematerial der Sekundarstufe II bildet sich aus Lehrwerken der AHS-Oberstufen. Entsprechend den Modulen 5, Themenbereich „Erinnerungskulturen“, und, 6, Themenbereich „Gesellschaftliche Veränderungen nach 1945“ reduziert sich die Auswahl auf Geschichtsschulbücher der 11. Schulstufe.²⁸⁵ Entscheidender Faktor auch hier, die Mitteilung des BMFB. Das Material der Sekundarstufe II formiert sich aus den gelisteten Büchern:

- Geschichte aktuell 2
- Go! 7
- Zeitbilder 7
- Zeitbilder 7/8
- Zeitfenster 7
- Zeitfenster 8²⁸⁶

5.3. Untersuchung der Geschichtsschulbücher

Der vorab definierte Schulbuchkorpus wird in diesem Abschnitt unter dem methodischen Vorgehen der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring untersucht. Dabei werden zu Beginn die Schulbücher der Sekundarstufe I hinsichtlich der Kategorien und der dazugehörigen Fragestellungen analysiert, im darauffolgenden Teil die Geschichtsbücher der Sekundarstufe II. Die gewonnenen Ergebnisse werden anschließend zusammengeführt, kontrastiert und verglichen.

5.3.1. Sekundarstufe I

5.3.1.1. Bausteine 4 (öbv Verlag)

Hier wird das Themengebiet 1945–1989²⁸⁷ dieses Lehrwerks untersucht. Eingeleitet werden neue Zeitabschnitte durch Visualisierung der zeitlichen Verortung auf einem

²⁸⁵ *Rechtsinformation des Bundes*, Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne- allgemeinbildende höhere Schulen, Fassung vom 01.09.2018, online unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2018-09-01> (17.10.2019).

²⁸⁶ Korrespondenz mit einem der Schulbuchautoren, Johannes Brzobohaty, ergab, dass die Schulbuchreihe *Zeitfenster* in den Jahren 2008 bis 2012 angefertigt wurde und die Semestrierung im Sinne des Lehrplans von 2016 nicht in die Reihe eingearbeitet wurde. In dem Lehrwerk *Zeitfenster 8* sind Einträge zur österreichischen Nachkriegszeit enthalten, demnach wird das Material dieses Schulbuchs in der Analyse berücksichtigt.

²⁸⁷ vgl. Michael *Bachlechner*, et al., Bausteine 4 (Stuttgart 2009) 52-79.

Zeitstrahl. Bereits auf diesem Zeitstrahl erkennbar ist, dass die Nachkriegsfrau in den folgenden Kapiteln erwähnt wird, da die begleitende Bilderkollage eine Fotografie einer Trümmer räumenden Frau zeigt. Die Bildunterschrift ist der Verweis auf den österreichischen Wiederaufbau („Österreich wurde nach dem Zweiten Weltkrieg wiederaufgebaut“²⁸⁸).

Die vorhergenannte Erwähnung ist in dem Kapitel *Österreich nach dem Krieg-Zerstörung, Mythen und Verantwortung* ersichtlich. Auf einem Viertel dieser Seite befindet sich ein Bild von Schutt räumenden Frauen. Dieses trägt die Unterüberschrift *Mythos „Trümmerfrauen“*, welche einen kurzen, prägnanten Text zu den „Trümmerfrauen“ einleitet.²⁸⁹ Die Erwähnung der Nachkriegsfrau ist somit unter der Prämisse des Wiederaufbaus im Sinne der Trümmerräumung gegeben.

Als Betitelung wurde in diesem Schulbuch der Ausdruck „Trümmerfrauen“ gewählt. Die nachfolgende Definition für die „Trümmerfrauen“ als auch das zusätzliche Informationsmaterial lautet wie folgt:

„Da viele Männer in Kriegsgefangenschaft oder im Krieg gefallen waren, mussten Frauen unter schwierigen Bedingungen die Familie versorgen. Dazu beseitigten sie die Trümmer der zerbombten Gebäude („Trümmerfrauen“) und waren damit wesentlich am Wiederaufbau beteiligt. Viele Frauen trugen aber auch Verantwortung, „mitgemacht“ zu haben: im BDM, in der nationalsozialistischen Frauenschaft, als Systemhalterinnen oder Denunziantinnen.“²⁹⁰

Im Zusammenhang mit der Unterüberschrift *Mythos „Trümmerfrauen“* ist die oben erwähnte Beschreibung insofern problematisch, da eine nähere Beleuchtung hinsichtlich des Mythos-Begriffs nicht vorgenommen wird. Zwar wird die Mittäterschaft von Frauen im Nationalsozialismus erwähnt, allerdings verabsäumen die Schulbuchautorinnen und Schulbuchautoren einen Zusammenhang mit der Trümmerräumung herzustellen (Sühnearbeit). Ebenso wird in dieser Passage die Lebenswelt der Nachkriegsfrauen pauschalisiert, da der Eindruck entsteht, alle österreichischen Frauen hätten Trümmerarbeit verrichtet. Inwiefern die

²⁸⁸ Bachlechner, et al., Bausteine 4, 52.

²⁸⁹ Bachlechner, et al., Bausteine 4, 56.

²⁹⁰ Bachlechner, et al., Bausteine 4, 56.

Trümmerräumung zur Versorgung der Familie beitrug, wird nicht erwähnt (Lebensmittelkarten).

Dieser Exkurs wird durch ein Bild welches Menschen bei der Trümmerarbeit abbildet, ergänzt. Es handelt sich hierbei um eine Fotografie, deren Ursprung nicht ausgewiesen wird. Dies ist insofern problematisch, da es sich dabei einerseits um eine inszenierte Darstellung der NS-Propaganda, andererseits um belastete Nationalsozialistinnen bei der Sühnearbeit handeln könnte. Im Vordergrund sind unverkennbar drei Frauen, die Ziegelsteine abklopfen, erkennbar. Im Hintergrund gehalten, Männer, die ebenfalls Trümmerarbeit verrichten. Durch das in den Vordergrundrücken der Trümmer räumenden Frauen und deren Positionierung im Bilde, wird der Anschein erweckt, dass nur das weibliche Geschlecht an den Trümmerarbeiten beteiligt war.

5.3.1.2. Geschichte für alle (Olympe Verlag)

Unter dem Themenbereich *Österreich in der Nachkriegszeit*, Kapitel *Der Weg in die Freiheit. Marshallplan – Entnazifizierung – Staatsvertrag – Neutralität* befindet sich eine kleine Fotografie von Trümmer räumenden Frauen.²⁹¹ Betitelt ist diese mit: „Trümmerfrauen“, die den Schutt in Wien wegräumen, 1.8.1945.“²⁹² Eine Erwähnung einer Lebensrealität der Nachkriegsfrauen ist somit gegeben.

Unter dieser Beschreibung ist eine Diskussionsfrage abgebildet, die im Abgleich mit der Fotografie von den Schülerinnen und Schülern behandelt werden soll („Wie transportieren diese Frauen den Schutt weg?“²⁹³). Diese Fragestellung ruft ein Bewusstsein der Lernenden für die Lebenswelt ebendieser Frauen hervor. Ein Verweis auf den Ursprung der Fotografie ist nicht gegeben.

Abseits des Bildes weist Geschichte für alle weder auf anderweitige Schicksale noch auf Lebensrealitäten der österreichischen Nachkriegsfrauen hin. Eine Kollektivierung der Nachkriegsfrau als „Trümmerfrau“ ist in diesem Rahmen zwar nicht gegeben, allerdings verabsäumen die Autorinnen und Autoren eine Sensibilisierung hingehend der Lebensumstände der weiblichen Bevölkerung in den Nachkriegsjahren.

²⁹¹ Mann, Monyk, Schreiner, Geschichte für alle. 4. Klasse (Wien 2010) 81.

²⁹² Mann, Monyk, Schreiner, Geschichte für alle, 81.

²⁹³ Mann, Monyk, Schreiner, Geschichte für alle, 81.

5.3.1.3. Netzwerk Geschichte 4 (Veritas Verlag)

Untersucht wird in diesem Geschichtsschulbuch der Themenbereich *Die Zeit des Kalten Krieges (1945–1989)*, Kapitel *Österreich zur Zeit des Kalten Krieges*²⁹⁴. Unter dem Abschnitt *Der Wiederaufbau* ist eine Lebensrealität der Nachkriegsfrauen ersichtlich. Im Kontext des physischen Wiederaufbaus Österreichs werden die „Trümmerfrauen“ genannt²⁹⁵. Damit ist eine Erwähnung im Zusammenhang des Wiederaufbaus im Sinne der Trümmerräumung gegeben.

Die nähere Beschreibung dieser Lebenswelt lautet wie folgt: „Zunächst mussten die ärgsten Verkehrsbehinderungen beseitigt, die Versorgung der Bevölkerung sichergestellt und der Schutt aufgeräumt werden. Diese letztgenannte Schwerarbeit leisteten vor allem Frauen (die so genannten „Trümmerfrauen“)“²⁹⁶. Aus dieser Definition ist ableitbar, dass die Betitelung „Trümmerfrauen“ für all jene Frauen zutrifft, welche Trümmerarbeiten verrichteten. Eine Bewusstseinschaffung hinsichtlich der Begriffsproblematik und der einhergehenden Mythoskonstruktion in der österreichischen Erinnerungskultur ist nicht gegeben. Weitere Lebensrealitäten der Nachkriegsfrauen werden in diesem Geschichtsschulbuch nicht erwähnt.

Visuell unterstützt wird der „Trümmerfrauen“-Exkurs durch eine Fotografie, welche mit „Trümmerfrauen beseitigen händisch den Schutt (zeitgenössisches Foto)“²⁹⁷ untertitelt ist. In dem Vordergrund des Bildes ist eine Frau bei der Trümmerarbeit erkennbar, rechts von ihr steht eine Dame, welche nicht an den Arbeiten beteiligt scheint. Der Verweis, dass dies eine zeitgenössische Fotografie sei, dient in diesem Zusammenhang als Beweis für die Situation der „Trümmerfrauen“, doch wird weder auf den Entstehungsort, der Urheberin oder den Urheber eingegangen noch Sinnstiftung hinsichtlich des Abgebildeten unternommen. Die Recherche in der Bilddatenbank *Imagno*²⁹⁸ ergab, dass die Fotografie am 1.1.1945, in Österreich von einer unbekannten Person aufgenommen wurde.²⁹⁹ In diesem Zusammenhang

²⁹⁴ Jutta Dirnberger, Michael Lemberger, Bettina Paireder, Netzwerk Geschichte 4 (Linz 32009) 74-78.

²⁹⁵ Dirnberger, Lemberger, Paireder, Netzwerk Geschichte 4, 74.

²⁹⁶ Dirnberger, Lemberger, Paireder, Netzwerk Geschichte 4, 74.

²⁹⁷ Dirnberger, Lemberger, Paireder, Netzwerk Geschichte 4, 74.

²⁹⁸ Imagno ist ein elektronisches Archiv bildlicher Quellen.

²⁹⁹ Trümmerfrauenfotografie, online unter <https://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=61f7c64c73e6bb6e49ff9aab3b070cdd&IMGID=00230233> (22.10.2019).

bestätigt das zugefügte Bildmaterial die ausformulierte Definition der „Trümmerfrauen“ und spiegelt eine tatsächliche Lebenswelt österreichischer Nachkriegsfrauen wider.

Die Fragen „Welche Probleme mussten die ÖsterreicherInnen nach dem Kriegsende 1945 bewältigen? Wie ging der Wiederaufbau in Österreich vor sich?“³⁰⁰ bilden den Abschluss dieses Unterkapitels. Eine Diskussion – geweckt durch diese Fragestellung – erscheint insofern schwierig, da der vorangehende Input hinsichtlich der Lebenswelten der österreichischen Bevölkerung marginal ist. In Bezug auf die Österreicherinnen, wie es auch die Fragestellung beinhaltet, wird weder auf das Lebensmittelkartensystem noch auf die alternative Lebensmittelbeschaffung als auch die Angst vor Vergewaltigungen erwähnt. Die inhaltlich vollumfängliche Bearbeitung der Aufgabenstellung hinsichtlich der Frauenlebenswelten wäre nur durch abermalige Erwähnung der „Trümmerfrauen“ beantwortbar.

5.3.1.4. Zeitbilder 4 (ÖBV Verlag)

Die zu analysierenden Kapitel des Schulbuchs Zeitbilder 4 sind in den Themenbereich *Hundert Jahre Republik Österreich* eingebettet. Das Kapitel *Die Zweite Republik- ein neues Österreich* wird mit einer Fotografie von Frauen und Männern, welche Schutt wegräumen, eingeleitet.³⁰¹ Die Bildbeschriftung lautet: „250 000 Wohnungen wurden in Österreich durch den Krieg zerstört. 1,5 Millionen Menschen verloren dabei ihr Zuhause. (Foto 1945)“.³⁰² Eine expliziter Verweis auf die arbeitenden Frauen ist nicht gegeben.

Die beigegefügte zeitgenössische Fotografie hat ihren Ursprungsort in Wien, Simmering³⁰³, doch dieser geht aus der Bildunterschrift nicht hervor. Solche Informationen könnten Geschichte für die Lernenden greifbarer und nachvollziehbarer machen. Die Auswahl des Bildes erscheint in Bezug auf die Kontextualisierung deplatziert, denn das Lehrbuch lehnt sich hauptsächlich an die politische Situation der Nachkriegsjahre an. Daher ist die Fotografie, welche in einer angefügten Fragestellung

³⁰⁰ Dirnberger, Lemberger, Paireder, Netzwerk Geschichte 4, 74.

³⁰¹ Ulrike Ebenhoch, Alois Scheucher, Anton Wald, Zeitbilder 4 (Wien 2019) 62.

³⁰² Ebenhoch, Scheucher, Wald, Zeitbilder 4, 62.

³⁰³ Trümmerfrauenfotografie (2), online unter <https://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=178c63344b3b29d32363aeedf1d7fb32&IMGID=00638949> (20.10.2019)

(„Beschreibe und analysiere das Foto“³⁰⁴) von den Lernenden untersucht werden soll, weder komplementär noch ergänzend.

Auf die Lebensrealitäten für Frauen wird in dem zu analysierenden Kapitel nicht eingegangen.

5.3.1.5. MEHRfach.Geschichte 4

Untersucht werden in diesem Geschichtsschulbuch die Kapitel *Die Welt in der Nachkriegszeit*³⁰⁵ und *Österreich – die Zweite Republik*³⁰⁶. Im Zusammenhang mit einer kurzen Ausführung zur Besatzung Österreichs wird auf die Problematik der sexuellen Übergriffe verwiesen („[...] kam es in der sowjetischen Besatzungszone immer wieder zu Plünderungen, Übergriffen und Vergewaltigungen durch Soldaten an der Zivilbevölkerung.“³⁰⁷ Diese Information deutet auf die Lebensrealitäten der Bewohnerinnen und Bewohner Österreichs. Allerdings bezieht sich diese Passage nicht direkt auf die Situation der Nachkriegsfrauen, sondern verweist auf die Lebenswelt der gesamtösterreichischen Nachkriegsgesellschaft. Daher findet eine Erwähnung der Alltagsrealitäten für Frauen der Nachkriegsjahre nicht explizit, jedoch implizit statt. Die Textstelle beruft sich nicht auf die Realitäten (wie Geschlechtskrankheiten, Stigmatisierung) der Vergewaltigungsopfer, sie erwähnt lediglich, dass sexuelle Gewalt in den sowjetischen Besatzungszonen existierte. Eine Analyse der verbleibenden Kapitel, im Zusammenhang mit der vorangehenden Beobachtung ergibt, dass die Nachkriegsfrauen in diesem Geschichtsschulbuch nicht erwähnt werden.

5.3.2. Sekundarstufe II

5.3.2.1. Geschichte aktuell 2 (Veritas Verlag)

Das zu analysierende Material ist in dem Modul 8, *Geschichte Österreichs von 1934 bis zur Gegenwart*, Kapitel *Das Erbe des Nationalsozialismus* als auch Abschnitt in dem *Aufbaujahre, Wachstum und Wohlstand 1945–1970*,³⁰⁸ eingebettet.

³⁰⁴ Ebenhoch, Scheucher, Wald, Zeitbilder 4, 62.

³⁰⁵ Margot Graf, Martina Vogel-Waldhütter, Franz Halbartschlager, Mehrfach.Geschichte 4 (Linz 2014) 34-35.

³⁰⁶ Graf, Vogel-Waldhütter, Halbartschlager, Mehrfach.Geschichte 4, 46-57.

³⁰⁷ Graf, Vogel-Waldhütter, Halbartschlager, Mehrfach.Geschichte 4, 46.

³⁰⁸ Peter Gutschner, Geschichte.aktuell 2 (Linz 2006) 107-115.

In diesem Schulbuch wird die Nachkriegsfrau als „Trümmerfrau“ erwähnt. Ein kurzer Absatz beschreibt das Leben der Bevölkerung in der Nachkriegszeit, und in jenem wird der Wiederaufbau mit der Trümmerräumung gleichgesetzt. Die signifikante Textstelle lautet wie folgt: „Nach 1945, als viele Männer noch in Kriegsgefangenschaft waren, beseitigten Frauen teilweise die Trümmer, die der Krieg hinterlassen hatte (Trümmerfrauen). Not und Hunger plagten die Menschen. Erfindungsreichtum war notwendig, wenn man über die Runden kommen wollte.“³⁰⁹ Im Kontext der Aufräumarbeiten fällt die Nennung der „Trümmerfrauen“ und deren Einsatz aufgrund des Verbleibs vieler Männer in Kriegsgefangenschaft. Die Ursprungsbedeutung des Begriffs „Trümmerfrauen“ wird negiert, eine Differenzierung zwischen jenen Frauen, welche zur Sühnearbeit antraten und jenen, welche zum Überleben an den Aufräumarbeiten beteiligt waren, lässt sich nicht ableiten.

Begleitet wird dieser inhaltliche Exkurs von einer zeitgenössischen Fotografie eines zerbombten Hauses. Die Vorderfront des Gebäudes ist offengelegt und im oberen Stockwerk stehen mehrere Personen, die auf die Trümmer herabblicken. Die Bildunterschrift lautet: „Bombenschäden in Wien Aufräumarbeiten nach Ende des Krieges.“³¹⁰ Die Auswahl der Quelle ist insofern interessant, da der Inhalt die „Trümmerfrauen“ erwähnt, die Fotografie diese aber nicht darstellt. Dadurch wird in diesem Schulbuch von einer Übertragung des „Trümmerfrauen“-Mythos mithilfe einer bildlichen Quelle abgesehen.

Die Suche nach einer weiteren Nennung der Lebenswelt der Nachkriegsfrauen in den nachfolgenden Kapiteln war ergebnislos. Obwohl dem politischen Wiederaufbau Österreichs mehrere Seiten gewidmet sind, fehlt jede Spur von der Erwähnung der nachkriegszeitlichen Politikerinnen.³¹¹

5.3.2.2. Go! 7 (E.Dorner Verlag)

Der zu analysierende Themenbereich dieses Geschichtsbuchs ist als *Alltagsleben in Krieg und Frieden*³¹² betitelt. In diesem ist ein eigenes geschlechtergeschichtliches

³⁰⁹ Gutschner, Geschichte.aktuell 2, 109.

³¹⁰ Gutschner, Geschichte.aktuell 2, 109.

³¹¹ Gutschner, Geschichte.aktuell 2, 109-111.

³¹² Franz Melichar, Irmgard Plattner, Claudia Rauchegger-Fischer, Stephan Scharinger, GO! 7 (Wien 2018) 82-86.

Kapitel namens *Männerwelten – Frauenwelten nach dem Krieg*³¹³ enthalten. Der textliche Input ist durch zeitgenössische Fotografien, einem Tagebucheintrag als auch eines Ausschnitts eines Oral History Interview gestützt.

Der erste Paragraph beinhaltet die sogenannte Zwangsemanzipation von Frauen in den Kriegs- als auch den Nachkriegsjahren: „Viele Frauen übernahmen in der männerarmen zivilen Kriegs- und Nachkriegsgesellschaft auch „Männeraufgaben“ [...]“³¹⁴ Diese Passage deutet auf eine Lebensrealität der österreichischen Nachkriegsfrauen hin. Weiters wird in diesem Kapitel das schwierige Zusammenleben zwischen Männern und Frauen in den Nachkriegsjahren erwähnt.³¹⁵ Der beigegefügte Tagebucheintrag der Anna Mutschlechner aus dem Jahre 1945 beinhaltet eine weitere Lebensrealität der weiblichen Nachkriegsgesellschaft. In dem Eintrag schreibt die Zeitzeugin über die Erlebnisse einer Hamsterfahrt ihrer Schwiegertochter von Innsbruck nach Natterns.³¹⁶ Eine implizite Nennung der Lebenswelt der „Hamsterinnen“ ist dadurch gegeben.

Eine Differenzierung ist durch die Erwähnung verschiedener Lebenswelten gegeben. Durch die beigegefügten Quellen wird die Lebensrealität dieser Nachkriegsfrauen nachvollziehbarer gemacht. Dieses Wissen kann durch die Besprechung der Aufgabe 2 „Erläutern Sie die Rolle der Frauen in der Nachkriegsgesellschaft [...]“³¹⁷ vertieft und gefestigt werden. Durch die Bearbeitung der Aufgabe werden Lernende für Fragen nach Frauen in der Geschichte sensibilisiert.

Betont wird der textuelle Input durch eine bildliche Quelle einer Frau, die Ziegelsteine aufgestockt in ihren Armen trägt. Betitelt ist diese Abbildung als „Trümmerfrau, um 1948“³¹⁸. Die Fotografie stellt eine weitere Lebenswelt der österreichischen Nachkriegsfrauen dar, allerdings wird diese nicht im Rahmen des Kapitels näher betrachtet. In diesem Sinne wird die „Trümmerfrau“ homogenisiert, denn eine

³¹³ Melichar, Plattner, Rauchegger-Fischer, Scharinger, GO! 7, 85.

³¹⁴ Melichar, Plattner, Rauchegger-Fischer, Scharinger, GO! 7, 85.

³¹⁵ Melichar, Plattner, Rauchegger-Fischer, Scharinger, GO! 7, 85.

³¹⁶ Tagebucheintrag der Anna Mutschlechner. Zitiert in: Melichar, Plattner, Rauchegger-Fischer, Scharinger, GO! 7, 85.

³¹⁷ Tagebucheintrag der Anna Mutschlechner, 85.

³¹⁸ Tagebucheintrag der Anna Mutschlechner, 85.

Differenzierung zwischen minderbelasteten Sühnearbeiterinnen und Überlebensstrateginnen wurde verabsäumt.

5.3.2.3. Zeitbilder 7 (Öbv Verlag)

Das zu analysierende Material stellt für dieses Geschichtsschulbuch der Themenbereich *Das bipolare Weltsystem 1945 bis 1990/91*³¹⁹. Die Durchsicht der eingebetteten Kapitel ergab, dass die österreichische Nachkriegsfrau und ihre Lebensrealitäten in diesem Schulbuch nicht erwähnt werden.

5.3.2.4. Zeitbilder 7/8 (Öbv Verlag)

Das Analysematerial setzt sich aus den Kapiteln *Das Wiedererstehen Österreichs*³²⁰ und *Der wirtschaftliche Wiederaufbau*³²¹, welche unter anderem den Themenbereich *Österreich – die Zweite Republik* zugehörig sind, zusammen. Das erst genannte Kapitel bezieht sich auf den politischen Wiederaufbau Österreichs, im Sinne der Neugründung der Parteien, als auch der Regierungsbildung nach dem Zweiten Weltkrieg. In diesen inhaltlichen Kontext ist die Erwähnung der „Trümmerfrau“ zu verorten. Unterstützt durch eine zeitgenössische Fotografie als auch einem Informationstext finden die „Trümmerfrauen“ ihren Platz in dem Zeitbilder 7/8.

Die Bildunterschrift lautet wie folgt:

„Trümmerfrauen“, Foto des österreichischen Pressefotografen Franz Blaha im Mai 1946. „Trümmerfrauen“ war urspr. die Bezeichnung für Frauen, die als „minderbelastete Nationalsozialistinnen“ gezwungen wurden, Aufräumarbeiten durchzuführen. Erst später wurden dann alle Frauen, die beim Wiederaufbau geholfen haben, so bezeichnet. Viele Frauen meldeten sich freiwillig zum Schütträumen, anderen blieb gar nichts anderes übrig, weil ihr eigenes Zuhause betroffen war.“³²²

Aus dieser Passage gehen mehrere Beobachtungen hervor: erstens, entspricht die Erklärung der Begriffsetymologie dem Konsens der historischen Forschung und schafft dadurch ein Bewusstsein hinsichtlich der Begriffsproblematik, als auch des tradierten Heldinnenimages. Zweitens wird durch die Nennung des Quellenursprungs

³¹⁹ Ulrike Ebenhoch, Alois Scheucher, Josef Scheipl, Eduard Staudinger, *Zeitbilder 7* (Wien 2019) 88-95.

³²⁰ Ulrike Ebenhoch, Alois Scheucher, Josef Scheipl, Eduard Staudinger, *Zeitbilder 7/8* (Wien 2012) 100-101.

³²¹ Ebenhoch, Scheucher, Scheipl, Staudinger, *Zeitbilder 7/8*, 104-105.

³²² Ebenhoch, Scheucher, Scheipl, Staudinger, *Zeitbilder 7/8*, 101.

Nachvollziehbarkeit im Rahmen des Unterrichts konstruiert. Drittens, entspricht die Idee, die „Trümmerfrauen“ hätten aus Altruismus gehandelt, nicht den wissenschaftlichen Erkenntnissen. Ein Hinweis auf die Lebenswelten der Nachkriegsfrauen würde hinsichtlich der Motive zur Trümmerarbeit Klarheit schaffen (Lebensmittelkarten, Sühnearbeit). Zusammenfassend stiftet die Beschreibung Verwirrung, denn einerseits üben die Verfasserinnen und Verfasser Kritik an dem „Trümmerfrauen“-Begriff, andererseits wird im späteren Verlauf nicht mehr auf die Trümmerräumung als Sühnearbeit eingegangen.

Die Platzierung der Fotografie im Abgleich mit dem Themengebiet des Kapitels ist fraglich, denn der Inhalt beschreibt den politischen Wiederaufbau Österreichs, jedoch nicht die physische Arbeit, welche von den Österreicherinnen und Österreichern in den Nachkriegsjahren verrichtet wurde. Textueller Input und Quelle zeugen nicht von einem ergänzenden, noch komplementären Charakter. Somit ist die Nennung einer Alltagsrealität der österreichischen Nachkriegsfrau gegeben jedoch nicht in den Kontext eingebettet. In den nachfolgenden Kapiteln wird nicht auf die Lebenswelten der weiblichen Bevölkerung eingegangen.

5.3.2.5. Zeitfenster 7 (Ed.Hölzel)

Nach Durchsicht des Inhaltsverzeichnisses reduzierte sich das zu analysierende Material auf die Themenbereiche *Der Zweite Weltkrieg*, Kapitel *Friedensverträge*³²³ und *Der Kalte Krieg (1945–1989)*³²⁴.

Eine Analyse der beiden Module ergab keine Resultate hinsichtlich der Kategorien Erwähnung, Differenzierung oder beigefügten Quellen. Die österreichische Nachkriegsfrau wird in dem Schulbuch Zeitfenster 7 demnach nicht behandelt.

5.3.2.6. Zeitfenster 8 (Ed. Hölzel)

Dem Nachkriegsalltag in Österreich ist in diesem Schulbuch ein eigenes Kapitel gewidmet. Im Rahmen des Themenbereichs *Die Zweite Republik* Kapitel *Kriegsende und Neubeginn*³²⁵ wird auf den Alltag in der österreichischen Nachkriegszeit

³²³ Johannes Brzobohaty, Andreas Kowarz, Robert Salmeyer, Christa Zellhofer, Zeitfenster 7 (Wien 2012) 98-99.

³²⁴ Brzobohaty, Kowarz, Salmeyer, Zellhofer, Zeitfenster 7, 104-107.

³²⁵ Johannes Brzobohaty, Andreas Kowarz, Robert Salmeyer, Christa Zellhofer, Zeitfenster 8 (Wien 2013) 8-9.

eingegangen. Dabei werden mehrere Lebensrealitäten der Nachkriegsbevölkerung genannt.

In dem Schulbucheintrag ist die nachkriegszeitliche Praxis des Hamstern erwähnt. Jedoch wird diese Überlebensstrategie nicht explizit mit der weiblichen Bevölkerung in Verbindung gebracht („Stadtbewohner gingen oder fuhren zu den Bauern in der Umgebung „hamstern““³²⁶). Wie bereits aus der Literatur entnommen, waren bei „Hamsterfahrten“ hauptsächlich Frauen beteiligt. Auf diesen Verweis folgend, weist der Eintrag auf die erschwerten Lebensbedingungen für die weibliche Bevölkerung hin indem ein Bewusstsein hinsichtlich der fehlenden Männer, welche entweder bereits verstorben oder noch immer in Kriegsgefangenschaft waren, geschaffen wird.³²⁷

Ein expliziter Hinweis auf die Lebenswelt der weiblichen Bevölkerung des Nachkriegsösterreich ist die Bildbeschriftung einer Fotografie von Trümmer räumenden Frauen. Die Beschriftung lautet wie folgt: „In den ersten Nachkriegsjahren leisteten vor allem Frauen massive Wiederaufbauarbeiten. Für sie wurde der Begriff „Trümmerfrauen“ geprägt.“³²⁸ Durch diese Information ist eine Nennung der Nachkriegsfrau, als „Trümmerfrau“ gegeben, jedoch verabsäumen die Schulbuchautorinnen und Schulbuchautoren eine Dekonstruktion des Mythos, der sich auf dem Altruismus und der augenscheinlichen Freiwilligkeit dieser Frauen beruht. Ein Hinweis bezüglich der ehemaligen Begriffsbedeutung ist ebenfalls nicht gegeben. Problematisch ist diese Bildbeschriftung hinsichtlich des dazugehörigen Arbeitsauftrags, denn in diesem sollen die Schülerinnen und Schüler aus der Sicht der „Trümmerfrau“ einen Brief verfassen, in welchem sie sich auf die Herausforderungen, Sorgen und Zukunftsvisionen beschreiben sollen.³²⁹ Den Instruktionen fehlt es an Differenzierung der „Trümmerfrau“ zwischen jenen, welche Sühnearbeit verrichten mussten und jenen, die zu Überlebenszwecken an den Aufräumarbeiten beteiligt waren. Die Lebenswelt der „Trümmerfrauen“ wird dadurch pauschalisiert.

Die beigegefügte Quelle, eine zeitgenössische Fotografie, zeigt vier Frauen, die in einem Trümmerhaufen stehen und Arbeiten verrichten. Die Fotografie dient der Veranschaulichung der beschriebenen Lebenswelt, allerdings ist nicht erkenntlich, ob

³²⁶ Brzobohaty, Kowarz, Salmeyer, Zellhofer, Zeitfenster 8, 8.

³²⁷ Brzobohaty, Kowarz, Salmeyer, Zellhofer, Zeitfenster 8, 8.

³²⁸ Brzobohaty, Kowarz, Salmeyer, Zellhofer, Zeitfenster 8, 8.

³²⁹ Brzobohaty, Kowarz, Salmeyer, Zellhofer, Zeitfenster 8, 8.

es sich dabei um belastete Nationalsozialistinnen handelt oder nicht. Weder Entstehungsort noch Entstehungsdatum der Quelle sind angeführt. Die Einbettung in den Kontext ist sinngemäß. Die Quelle dient der bloßen Veranschaulichung der erschwerten Lebensbedingungen der Nachkriegszeit.

5.4. Zusammenführung und Reflexion: Die Nachkriegsfrau in österreichischen Geschichtsschulbüchern

Anhand der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring wurden die Schulbücher hinsichtlich der Kategorien Erwähnung& kontextuelle Einbettung, Differenzierung und Quellen untersucht. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Schulbuchanalyse zusammengeführt und tabellarisch gelistet.

Schulbücher Sekundarstufe I			
Schulbuch	Erwähnung	Differenzierung	Quellenmaterial
Bausteine 4	„Trümmerfrauen“	Nicht gegeben	Zeitgenössische Fotografie von „Trümmerfrauen“ und „Trümmernännern“
Geschichte für alle	„Trümmerfrauen“	Nicht gegeben	Zeitgenössische Fotografie von „Trümmerfrauen“
Netzwerk Geschichte 4	„Trümmerfrauen“	Nicht gegeben	Zeitgenössische Fotografie von „Trümmerfrauen“
Zeitbilder 4	Nicht gegeben	Nicht gegeben	Zeitgenössische Fotografie von „Trümmerfrauen“ und „Trümmernännern“

MEHRfach. Geschichte 4	Erwähnung der Vergewaltigungsopfer	Nicht gegeben	Nicht gegeben
Schulbücher Sekundarstufe II			
Geschichte aktuell 2	„Trümmerfrauen“	Nicht gegeben	Zeitgenössische Fotografie von zerbombtem Hause, stellt keine „Trümmerfrau“ dar
GO! 7	Implizite Erwähnung der „Hamsterinnen“ durch den Tagebucheintrag, „Trümmerfrauen“- Fotografie	Gegeben	Zeitgenössische Fotografie einer „Trümmerfrau“, Tagebucheintrag einer Zeitzeugin, Oral History Interview
Zeitbilder 7	Nicht gegeben	Nicht gegeben	Nicht gegeben
Zeitbilder 7/8	Implizite Erwähnung durch „Trümmerfrauen“- Fotografie	Nicht gegeben	Zeitgenössische Fotografie von „Trümmerfrauen“
Zeitfenster 8	„Trümmerfrauen“	Nicht gegeben	Zeitgenössische Fotografie von „Trümmerfrauen“

Abbildung 6: Übersicht der Analyseergebnisse

Die Analyse hinsichtlich der Erwähnung der Nachkriegsfrauen ergab folgende Ergebnisse: Von den elf zu untersuchenden Schulbüchern beinhalten acht zumindest eine Lebenswelt der österreichischen weiblichen Bevölkerung der Nachkriegsjahre. Aus dem Material geht insgesamt sieben Mal die Erwähnung der Nachkriegsfrau als „Trümmerfrau“, in einem Fall die implizite Erwähnung der „Hamsterinnen“ und eine implizite Nennung der Vergewaltigungsopfer der Nachkriegsjahre hervor. In den

Geschichtsschulbüchern Zeitbilder 4 und Zeitbilder 7 werden die Lebenswelten der Nachkriegsfrauen nicht diskutiert.

Im Sinne der Differenzierung zeichnet sich lediglich ein Schulbuch, GO! 7, aus. Durch die Erwähnung von mehreren Frauenschicksalen werden auf inhaltlicher Ebene verschiedene Lebensrealitäten dieser Frauen ins Bewusstsein gerufen. In dem Geschichtsschulbuch Zeitbilder 7/8 wird zwischen den zur Sühnearbeit herangezogenen „Trümmerfrauen“ und jenen, die als Überlebensstrategie arbeiteten differenziert. In dem verbleibenden Material wird der „Trümmerfrauen“-Begriff als Sammelbegriff für die österreichischen Nachkriegsfrauen verwendet.

Bei den beigefügten Quellen handelt es sich überwiegend um zeitgenössische Fotografien von Trümmer räumenden Frauen betitelt als „Trümmerfrauen“. Lediglich in einem Schulbuch (GO! 7) sind dem textuellen Inhalt schriftliche Quellen in Form von einem Oral History Interview als auch einem Tagebucheintrag einer Zeitzeugin beigefügt. In dem Geschichtsbuch Geschichte aktuell 2 zeigt die bildliche Quelle ein zerbombtes Gebäude, in MEHRfach Geschichte 4 als auch Zeitbilder 7 sind keine bildlichen oder schriftlichen Quellen verzeichnet.

Die Ergebnisse hinsichtlich der Fragestellung, ob in den ausgewählten Geschichtsschulbüchern Österreichs die Nachkriegsfrau a) erwähnt und b) zwischen den Lebensrealitäten differenziert wird, zeigen eine übermäßige Nennung der „Trümmerfrau“ als Repräsentantin der Nachkriegsfrau. Politikerinnen, Frauen, welche gesellschaftliche Diskriminierung als auch Stigmatisierung durch eine Beziehung mit einem Besatzungssoldaten erfuhren, weibliche Vergewaltigungsoffer, welche mit den Folgen des sexuellen Übergriffes alleine gelassen wurden, „Hamsterinnen“, die lange, oft gefährliche Wege reisten, um Lebensmittel zu sichern, und viele andere Schicksale der Nachkriegsfrauen werden in den österreichischen Schulbüchern nicht sichtbar gemacht. Hinzu kommt, dass in den analysierten Schulbucheinträgen keine Sensibilisierung bezüglich der Herausforderungen im Zusammenhang mit dem „Trümmerfrau“-Begriff vorgenommen wird, da abgesehen von einem Lehrwerk diese Frauen als ein Kollektiv, als Gruppe einheitlicher Erfahrungen dargestellt werden. Dies ist nicht nur von der textuellen, sondern ebenso von der visuellen Ebenen ableitbar. Die Bildunterschriften der analysierten Fotografien geben nur in einem Falle Hinweis auf eine etwaige Mittäterschaft der abgebildeten Schutt räumenden Frauen. Bei fünf von insgesamt sieben bildlichen Quellen sind weder Ursprungsort noch Urheberin oder

Urheber vermerkt. Dahingehend könnte es sich bei den Fotografien auch um Abbildung handeln, die der NS-Propaganda diene. Eine Kontextualisierung ebendieser Fotografien wird nicht durchwegs vorgenommen. Aus dieser Dekontextualisierung in den analysierten Schulbüchern erscheinen die bildlichen Quellen häufig willkürlich platziert, ohne jeglichen Mehrwert für die inhaltliche Ebene.

6. Resümee – Ausblick

Die forschungsanleitende Motivation der vorliegenden Arbeit war es, Frauen und ihre Leistungen in der Nachkriegszeit sichtbar zu machen sowie ein Bewusstsein hinsichtlich der verschiedenen Lebenswelten der österreichischen Nachkriegsfrauen zu schaffen. Ausgangspunkt dieses Vorhabens war die Annahme, dass die Lebensrealitäten der weiblichen Nachkriegsbevölkerung in der österreichischen Erinnerungskultur als Leben der „Trümmerfrauen“ pauschalisiert werden. Die Überprüfung dieser Hypothese wurde durch eine theoriegeleitete Analyse der Forschungsfragen vorgenommen.

In Kapitel 2.1. *Formen des Erinnerns* wurden vorangehend Begrifflichkeiten und der Rahmen der Erinnerungstheorie nach Aleida und Jan Assmann definiert. Die Definitionen zu Erinnerungskulturen, „kollektives“, als auch kulturelles und kommunikatives Gedächtnis werden gelegt. Diese grundlegenden Begriffe bedürfen einer detaillierten Definition sowie einer Operationalisierung innerhalb des erinnerungstheoretischen Rahmens.

Als weitere theoretische Grundlage für die Herausarbeitung der Lebenswelten der weiblichen Nachkriegsbevölkerung diene die Frauen- und Geschlechtergeschichte. Aus diesem Abschnitt ersichtlich, sind mitunter die Möglichkeiten, welche sich durch die Etablierung des frauen- und geschlechtergeschichtlichen Arbeitens in der Geschichtswissenschaft ergeben. Grundlegende Basis der Recherche der einschlägigen Sekundärliteratur waren vorangehend Fragen nach Frauen in der Geschichte, genauer betrachtet, die Geschichten der österreichischen Nachkriegsfrauen.

In dem Kapitel 4. *Die österreichischen Nachkriegsfrauen* sind die Ergebnisse der Literaturrecherche formuliert. Das Studium der Sekundärliteratur resultierte in einem reichen Erkenntnisgewinn zu den Lebenswelten der Nachkriegsfrauen in Österreich.

Angeleitet wurde die Untersuchung von folgenden Forschungsfragen: „Welche Lebenswelten der österreichischen Nachkriegsfrauen lassen sich aus der Literatur herausarbeiten? Inwiefern lässt sich eine Differenzierung des Begriffs der Nachkriegsfrau vornehmen?“ Aus der Literatur gehen eine Vielzahl an Frauengeschichten hervor, dahingehend wurde für diese Arbeit eine Selektion von Erfahrungen und Lebenswelten vorgenommen, die für die Rekonstruktion der Lebensrealitäten der weiblichen Nachkriegsbevölkerung besonders signifikant sind. Eine Gruppe waren die „Hamsterinnen“, also jene Frauen, welche Hamsterfahrten in die nahegelegenen ländlichen Gebiete unternahmen. Als weiteres Beispiel für die Lebensrealitäten der österreichischen Nachkriegsfrauen sind die sogenannten „Besatzungsbräute“ zu nennen. Der Begriff, so unpassend er im heutigen Kontext erscheinen mag, spiegelt die gesellschaftliche Attitüde gegenüber jenen Frauen wider, welche eine romantische Beziehung mit einem Besatzungssoldaten eingingen. Jene kämpften unter anderem mit Marginalisierung und gesellschaftlicher sowohl familiärer Diskriminierung. Dieser sozialen Ausgrenzung begleitend, ging häufig der Prostitutionsvorwurf miteinher. So wurden Frauen, welche sich Beziehungen zu US-amerikanischen Besatzungssoldaten pflegten, kollektiv als „Ami-Huren“ betitelt.

Abseits der Gefahr der für die Nachkriegsgesellschaft deplatzierten Liebe bezichtigt zu werden, wurde für viele Frauen die Angst sexueller Gewalt ausgeliefert zu sein, Realität. Daher widmet sich diese Arbeit einer weiteren Vertreterin der weiblichen Nachkriegsbevölkerung, den Vergewaltigungsopfern. Abgesehen von den körperlichen als auch psychischen Folgen litten viele Opfer in Stille, ohne Unterstützung seitens der Familie. Denn jene Frauen, welchen sexuelle Gewalt zugefügt wurde, erlebten häufig Gefühlslosigkeit und soziale Ausgrenzung aus den eigenen Kreisen.

Die politische Lebensrealität der österreichischen Nachkriegsfrauen wurde im Rahmen dieser Arbeit herausgearbeitet und elaboriert. Diesem Abschnitt lag der Wunsch zugrunde, ausgehend von der Feststellung, dass kaum Literatur zur politischen Lebenswelt der Nachkriegsfrauen vorhanden ist, eine Nennung der Nachkriegspolitikern und einige ihrer Reformen als auch politischen Interessensvertretungen vorzunehmen. Die geringe Partizipation von Frauen in der Politik war zur damaligen Zeit mitunter auf das normative Rollenbild der Geschlechter zurückzuführen, denn im Rahmen dieser Geschlechterkonzeptionen wurde der

weiblichen Bevölkerung die Rolle der Hausfrau und liebenden Mutter zugeschrieben, nicht aber politischer Aktivismus. Das Zurückdrängen der Frauen in die traditionellen Rollen geschah einerseits durch den Druck sowie den Barrieren von außen, andererseits aber durch Eigenmotivation aufgrund von Selbstzweifeln etwas bewirken zu können. Diese Dualität führte, wie Maria Mesner es betitelt, zur „Gettoisierung von Frauen im politischen Feld.“³³⁰

Besondere Aufmerksamkeit wurde in dieser Arbeit den „Trümmerfrauen“ gewidmet, da die neusten historischen Erkenntnisse (q.v. Leonie Treber *Mythos Trümmerfrauen*) nicht den gesellschaftlich, politisch als auch innerfamiliär konstruierten Ikonisierung dieser Frauen entspricht. Dahingehend wurde der Versuch unternommen, in erster Instanz auf die Schwierigkeiten des Begriffs „Trümmerfrauen“ einzugehen und in weiterer Folge den Schleier des Heldinnentums, welcher die Lebensrealität ebendieser Frauen bedeckt, zu lichten. In diesem Zusammenhang ergab sich die Erkenntnis, dass auch Historikerinnen und Historikern die Betitelung „Trümmerfrauen“ als pauschalisierenden Begriff für die österreichischen Nachkriegsfrauen verwenden. Dahingehend fehlt es auch in akademischen Kreisen an Differenzierung der Lebensrealitäten dieser Frauen. Innerhalb des Begriffrahmens „Trümmerfrau“ bedarf es ebenfalls einer Unterscheidung; denn die Bezeichnung soll nicht zu einem inklusiven Instrumentarium aller Trümmer räumenden Frauen werden. Dies ist auf die Erkenntnis, dass minderbelastete Nationalsozialistinnen zur Trümmerräumung als Sühnearbeit herangezogen wurden, zurückzuführen. Dahingehend muss auch in diesem Rahmen eine Differenzierung zwischen jenen, welche mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht wurden und all jenen, die aus anderweitigen Gründen Schuttarbeit leisteten, folgen. Ebenso war es das Ziel dieser Arbeit, dem tradierten Altruismus, der augenscheinlichen Selbstlosigkeit der Trümmer räumenden Frauen eine realere Facette zuzufügen und dabei destruktiv vorzugehen. Freiwilligkeit ist in Bezug auf den physischen Wiederaufbau ein häufig verwendetes Schlagwort, in dessen Zusammenhang der Überlebenskampf vollkommen außer Acht gelassen wird. Personen, die zur Trümmerarbeit antraten, erhielten Lebensmittelzusatzkarten oder konnten sich an einer Universität immatrikulieren. Aus diesen Tatsachen resultierte die Motivation zur Schutträumung.

³³⁰ Maria Mesner, Ein „Faustschlag gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter...“ 44.

Einen Teil der multimodalen Analyse bildete die Untersuchung von zehn Geschichtsschulbüchern hinsichtlich der Erwähnung und Differenzierung der österreichischen Nachkriegsfrauen. In Anlehnung an die Ergebnisse konnten folgende Erkenntnisse formuliert werden: In den österreichischen Geschichtsschulbüchern wird die Nachkriegsfrau als „Trümmerfrau“ zwar erwähnt, jedoch fehlt es an der Sensibilisierung hinsichtlich der unterschiedlichen Realitäten innerhalb dieses Rahmens. In nur einem Schulbuch wurde eine Unterscheidung zwischen den verschiedenen Lebenswelten innerhalb der „Trümmerfrauen“ vorgenommen. In den Geschichtslehrwerken ist die „Trümmerfrau“ als Vertreterin der weiblichen Nachkriegsbevölkerung konzipiert. Bedauerlicherweise kann im Sinne der Analyse von einem Unsichtbarmachen als auch einer Pauschalisierung der Lebenswelten der österreichischen Nachkriegsfrauen gesprochen werden. In keinem Lehrbuch werden nachkriegszeitliche Politikerinnen, Frauen, welche gesellschaftliche Ausgrenzung aufgrund einer Liebesbeziehung zu einem Besatzungssoldaten führten, erlebten, oder Frauen, welche dem Prostitutionsvorwurf unter der Betitelung „Ami-Huren“ ausgesetzt waren, thematisiert. Lediglich in einem Geschichtsschulbuch werden die Vergewaltigungsoffer implizit durch einen allgemeinen Verweis auf den Anstieg von sexuellen Gewaltdelikten erwähnt. Die „Hamsterinnen“ haben ebenfalls nur durch implizite Nennung einer Hamsterfahrt, ihren Platz in einem Lehrwerk. Durch die Abwesenheit von Frauenschicksalen in österreichischen Geschichtsschulbüchern werden Frauen und ihre Geschichten unsichtbar gemacht. Dadurch, dass die „Trümmerfrau“ die Rolle der homogenisierenden, kollektivierenden Vertreterin der Nachkriegsfrauen zugeschrieben bekommt, wird die weibliche Identität pauschalisiert. Diese Vorgehensweise entspricht nicht den Prinzipien eines geschlechtergerechten Unterrichts.³³¹

Der zweite Teil der dualen Analyse unterstand dem Vorhaben, dass erste „Trümmerfrauen“-Denkmal Österreichs hinsichtlich der Repräsentation der Nachkriegsfrau zu untersuchen. Die dargestellten Ergebnisse rechtfertigen die Aussage, dass es dem Denkmal an Differenzierung der Nachkriegsfrauen fehlt. Die Darstellung ist im Abgleich mit der Denkmalbetitelung sowie der

³³¹ Nadja Bennewitz, Gender in Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht- Einig in der Kontroverse? In: Nadja Bennewitz, Hannes Burkhardt (Hg.) Gender in Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht (Berlin 2016) 14.

Denkmalbeschreibung von Widersprüchen durchzogen, sodass ein eindeutiges Ergebnis, an welche Person/-en das Denkmal erinnern soll, nicht ohne Kontextualisierung beantwortbar ist. Das Vorhaben, ableitbar von der Denkmalbeschreibung, das Denkmal als „[...] Allegorie, eine Genie der Weiblichkeit [...]“³³² zu konzipieren, misslang, denn, eine Analyse der Darstellung im Abgleich mit Aussagen des Bildhauers Markus Angermeier ergab, dass die Bronzefigur im Setting der Steinblöcke durchaus eine „Trümmerfrau“ darstellt. In diesem Zusammenhang fehlt auch hier die Differenzierung zwischen jenen Frauen, welche zur Sühnearbeit verurteilt wurden und jenen, die als Überlebensstrategie an den Arbeiten beteiligt waren. Demnach lässt sich feststellen, dass dieses Denkmals mitunter an jene Frauen erinnert, welche mit dem Nationalsozialismus in Verbindung gebracht werden können.

„Unter dem Deckmantel der „Trümmerfrau““ - Der Titel dieser Diplomarbeit spiegelt die Repräsentation der Nachkriegsfrau im „kollektiven“ Gedächtnis und der daraus manifestierenden Erinnerungskultur in Österreich wider. Die Analyseergebnisse zeigen auf, dass in österreichischen Geschichtslehrwerken, welche als Übermittler von Erinnerungen und Gedankenstränge des „kollektiven“ Gedächtnisses definiert werden können, als auch in Form eines Denkmals historische weibliche Erfahrungen als eine Lebenswelt vereint und generalisiert werden. Lebensrealitäten wie sie bereits vorangehend elaboriert wurden, verschwinden unter dem behaglichen „Trümmerfrauen“-Mythos und haben bis heute zu wenig gesellschaftliche, als auch politische Beachtung erhalten. Bedauerlicherweise konnte im Rahmen dieser Arbeit nur auf eine äußerst überschaubare Anzahl an Lebensrealitäten der Nachkriegsfrauen Bezug genommen werden, allerdings war es mitunter das Ziel dieser Arbeit, eine Sensibilisierung hinsichtlich weiblicher Erfahrungen abseits des „Trümmerfrauen“-dominierten Raumes aufzuzeigen.

Diese Arbeit könnte der Ausgangspunkt für weitere relevante Forschungen zu den österreichischen Nachkriegsfrauen und deren Repräsentation in der österreichischen Erinnerungskultur sein. In dem Bereich der Geschichtsdidaktik sollten Überlegungen hinsichtlich der Sichtbarmachung von Frauen und ihren Geschichten in Lehrwerken als auch Unterrichtsmaterialien angestrebt werden. Weibliche Erfahrungen in der Geschichte müssen dem Status des Exkurses entwachsen und zur

³³² Markus Angermeier, Denkmalbeschreibung des „Trümmerfrauen“-Denkmals Wiens (2018).

Selbstverständlichkeit werden, abseits einer beharrlichen, kritischen Hinterfragung nach der Relevanz, denn am Beispiel der Nachkriegszeit deutlich erkennbar, können historische Ereignisse und deren Auswirkungen auf die Geschlechter, die Gesellschaft, als auch die politischen Gegebenheiten nur unter Eingliederung von Frauen und deren Lebenswelten verstanden werden. Dieses Postulat soll an das Ende dieser Diplomarbeit gestellt werden, in der Hoffnung, dass Frauen und ihre Geschichten endlich als ebenbürtig angesehen werden und nicht der Kollektivierung unterliegen.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Sekundärliteratur

Maïté *Albistur*, Catalogue des archives Marie Louise Bouglé à la Bibliothèque historique de la ville de Paris, Typoskript. Zitiert in: *Bock*, Geschlechtergeschichten der Neuzeit.

Rudolf *Ardelt*, Wolfgang *Huber*, Anton *Staudinger*, Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl (Wien/ Salzburg 1985).

Heinz *Arnberger*, Claudia *Kuretsidis-Haider* (Hg.), Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung (Wien 2011).

Aleida *Assmann*, Erinnerungskultur und Geschichtspolitik (München 2006).

Jan *Assmann*, Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen (München 1992).

Jan *Assmann* & Tonio *Hölscher* (Hg.) Kultur und Gedächtnis (Frankfurt am Main 1988).

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Die Frauendiskriminierung im Lebensmittelkartensystem im Nachkriegs-Wien. In: Frauenleben 1945-Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September–19. November 1995) 42-57.

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Schlechte Karten für Frauen. Die Frauendiskriminierung im Lebensmittelkartensystem im Nachkriegs-Wien. In: Frauenleben 1945-Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September–19. November 1995) 42-57.

Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung*, Das Geschlecht des Wiederaufbaus, online unter <http://www.erinnerungsort.at/dokumente/hornung.pdf> (24. September 2019).

- Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung*, Trümmerfrauen – Ein kurzes Heldinnenleben. Nachkriegsgesellschaft als Frauengesellschaft. In: Andrea *Graf* (Hg.), Zur Politik des Weiblichen. Beiträge zur Innenwelt und Aussenwelt (Wien 1990) 93-120.
- Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung*, Von Mythen und Trümmern: Oral History-Interviews mit Frauen zum Alltag im Nachkriegs-Wien. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung* (Hg.), Wiederaufbau Weiblich – Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien/Salzburg 1992) 24- 54.
- Ingrid *Bauer*, „Ami-Bräute“- Und die österreichische Nachkriegsgesellschaft. In: Frauenleben 1945- Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September- 19. November 1995) 74-82.
- Marianne *Baumgartner*, „Jo, des waren halt schlechte Zeiten...“. Das Kriegsende und die unmittelbare Nachkriegszeit in lebensgeschichtlichen Erzählungen von Frauen aus dem Mostviertel (Wien 1992).
- Marianne *Baumgartner*, Vergewaltigungen: Zwischen Mythos und Realität. Wien und Niederösterreich im Jahre 1945. In: Frauenleben 1945- Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September–19. November 1995) 60-71.
- Ingrid *Bauer*, Frauengeschichte, Männergeschichte, Geschlechtergeschichte. Geschlechtersensible Geschichtswissenschaft. In: Ingrid *Bauer*, Julia *Neissl* (Hg.), Gender Studies. Denkachsen und Perspektiven der Geschlechterforschung (Innsbruck 2002) 35-52.
- Ingrid *Bauer*, Julia *Neissl*, Weigerung, den Status Quo zu bedienen. In: Ingrid *Bauer*, Julia *Neissl* (Hg.), Gender Studies. Denkachsen und Perspektiven der Geschlechterforschung (Innsbruck 2002) 7-15.
- Logie *Barrow*, Dorothea *Schmidt*, Jutta *Schwarzkopf* (Hg.), Nichts als Unterdrückung? Geschlecht und Klasse in der englischen Sozialgeschichte (Münster 1991).
- Nadja *Bennewitz*, Hannes *Burkhardt* (Hg.), Gender in Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht (Berlin 2016).

- Nadja *Bennwitz*, Gender in Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht- Einig in der Kontroverse? In: Nadja *Bennwitz*, Hannes *Burkhardt* (Hg.), Gender in Geschichtsdidaktik und Geschichtsunterricht (Berlin 2016) 9-32.
- Franz Severin *Berger*, Christiane *Holler*, Trümmerfrauen: Alltag zwischen Hamstern und Hoffen (Wien 1994).
- Gisela *Bock*, Geschlechtergeschichten der Neuzeit (Göttingen 2014).
- Gisela *Bock*, Geschichte, Frauengeschichte, Geschlechtergeschichte. In: Geschichte und Gesellschaft, Gesellschaft und Geschichte 14 (1986) 364-391.
- Ludwig *Boyer*, Schulbuchforschung als gemeinsame Aufgabe von Erziehungswissenschaft, Fachwissenschaft und Fachdidaktik in Österreich. In: Werner *Wiater* (Hg.), Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive (Bad Heilbrunn 2003) 55- 64.
- Ernst *Bruckmüller*, Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart (2019 Wien).
- Ernst *Bruckmüller*, Kollektives Gedächtnis und öffentliches Gedenken. In: Heinz *Arnberger*, Claudia *Kuretsidis-Haider* (Hg.), Gedenken und Mahnen in Niederösterreich. Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung (Wien 2011).
- Franz *Danimann*, Hugo *Pepper* (Hg.), Österreich im April 1945. Die ersten Schritte der Zweiten Republik. (Wien/München/Zürich 1985).
- Claire *Duchen*, Irene *Bandhauer-Schöffmann*, When the war was over: women, war and peace in Europe, 1940- 1956 (London 2000).
- Wolfram *Dornik*, Besatzungsalltag in Wien: Die Differenziertheit von Erlebnisswelten: Vergewaltigungen- Plünderungen-Erbens-Straußwalzer. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–1955 (München 2005) 459-467.
- Natalie *Davis*, Gender and Genre: Women as Historical Writers, 1400–1820.In: Patricia *Labalme* (Hg.), Beyond Their Sex: Learned Women of the European Past (New York 1980) 153–182.
- Astrid *Erll*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen (Stuttgart ³2017).

- Astrid *Erll*, Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. In: Ansgar *Nünning*, Vera *Nünning* (Hg.), Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven (Stuttgart 2008) 156-185.
- Ute *Frevert*, Männergeschichte als Provokation? In: Werkstatt Geschichte (6) 9-11.
- Ute *Frevert*, Klasse und Geschlecht- ein deutscher Sonderweg? In: Logie *Barrow*, Dorothea *Schmidt*, Jutta *Schwarzkopf* (Hg.), Nichts als Unterdrückung? Geschlecht und Klasse in der englischen Sozialgeschichte (Münster 1991) 159-270.
- Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner* (Hg.), Frauen und Geschlechtergeschichte, Positionen und Perspektiven. In: Querschnitte, Bd.14 (Wien 2003).
- Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner*, Geschlechtergeschichte/n in Bewegung. In: Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner* (Hg.), Frauen und Geschlechtergeschichte, Positionen und Perspektiven. In: Querschnitte, Bd.14 (Wien 2003) 7-17.
- David *Good*, Margarete *Grandner*, Mary Jo *Maynes* (Hg.), Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert (Wien/Köln/Weimar 1994).
- Andrea *Graf* (Hg.), Zur Politik des Weiblichen. Beiträge zur Innenwelt und Aussenwelt (Wien 1990).
- Andrea *Griesebner*, Geschlecht als soziale und als analytische Kategorie. In: Johanna *Gehmacher*, Maria *Mesner* (Hg.), Frauen und Geschlechtergeschichte, Positionen und Perspektiven. In: Querschnitte, Bd.14 (Wien 2003) 37-52.
- Maurice *Halbwachs*, Das Gedächtnis und seine sozialen Bedingungen (Frankfurt am Main 1985).
- Christa *Hämmerle*, Von den Geschlechtern der Kriege und des Militärs. Forschungseinblicke und Bemerkungen zu einer neuen Debatte. In: Thomas *Kühne*, Benjamin *Ziehmann* (Hg.), Was ist Militärgeschichte? (Wien/München/Zürich 2000) 229-262.

- Ela *Hornung*, Von einer heimlichen Öffentlichkeit. Das Engagement der Frauendelegation für österreichische Kriegsgefangene in der Sowjetunion 1945-1957. In: Andrea *Pető*, Béla *Rásky* (Hg.) Construction. Reconstruction. Women, Family, Politics in Central Europe 1945–1998 (Budapest 1999) 51-70.
- Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.), Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–1955 (München 2005).
- Nicole *Kramer*, Volksgenossinnen an der Heimatfront. Mobilisierung, Verhalten, Erinnerung (Göttingen 2011).
- Reinhard *Koselleck*, Gebrochene Erinnerung? Deutsche und polnische Vergangenheit. In: Deutsche Akademie für Sprache und Dichtung. Jahrbuch 2000. (Göttingen 2001) 19-32.
- Christoph *Kühberger*, Erinnerungskulturen als Teil der historisch- politischen Lernens. In: Forum Politische Bildung (Hg.), Erinnerungskulturen (Innsbruck/Wien/Bozen 2010) 39-42.
- Thomas *Kühne*, Männergeschichte-Geschlechtergeschichte. Männlichkeit im Wandel der Moderne (Frankfurt am Main/ New York 1998).
- René *Lehmann*, Florian *Öchsner*, Gerald *Sebald* (Hg.) Formen und Funktionen des sozialen Erinnerns. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen (Berlin 2013).
- Siegfried *Mattl*, Frauen in Österreich nach 1945. In: Rudolf *Ardelt*, Wolfgang *Huber*, Anton *Staudinger*, Unterdrückung und Emanzipation. Festschrift für Erika Weinzierl (Wien/ Salzburg 1985) 101-121.
- Siegfried *Mattl*, „Aufbau“- eine männliche Chiffre der Nachkriegszeit. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung* (Hg.), Wiederaufbau Weiblich-Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“ (Wien/Salzburg 1992) 15-23.
- Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken (Weinheim/ Basel ¹²2010).
- Philipp *Mayring*, Qualitative Inhaltsanalyse. In: Günter *Mey*, Katja *Mruck* (Hg.), Handbuch qualitativer Forschung in der Psychologie (Wiesbaden 2010) 601-614.

- Maria Mesner, Ein „Faustschlag gegen die Gleichberechtigung der Geschlechter...“ In: Andrea Pető, Béla Rásky (Hg.) *Women, Family & Politics in Central Europe. 1945–1998* (Budapest 1999) 31-49.
- Günter Mey, Katja Mruck (Hg.), *Handbuch qualitativer Forschung in der Psychologie* (Wiesbaden 2010).
- Susanna Mitterlehner, „Das waren schon schwierige Zeiten“ TrümmERMütter und TrümmERfrauen aus Amstetten berichten (ungedruckte Diplomarbeit Universität Wien 2013).
- Gabriele Mörth, *Schrei nach Innen. Vergewaltigung und das Leben danach* (Wien 1994).
- Gerda Neyer, *Frauen im österreichischen Parlament: Chancen und Barrieren*. In: David Good, Margarete Grandner, Mary Jo Maynes (Hg.), *Frauen in Österreich. Beiträge zu ihrer Situation im 19. und 20. Jahrhundert* (Wien/Köln/Weimar 1994) 77-101.
- Ansgar Nünning, Vera Nünning (Hg.) *Einführung in die Kulturwissenschaften. Theoretische Grundlagen – Ansätze – Perspektiven* (Stuttgart 2008).
- Andrea Pető, Béla Rásky (Hg.) *Construction. Reconstruction. Women, Family, Politics in Central Europe 1945–1998* (Budapest 1999).
- Andrea Pető, *Stimmen des Schweigens*. 829-913. Zitiert in: *Dornik, Besatzungsalltag in Wien*, 460.
- Maria Pohn-Weidinger, *Heroisierte Opfer. Bearbeitungs- und Handlungsstrukturen von „TrümmERfrauen“ in Wien*. (Wien 2012).
- Eva Rossmann, *Unter Männern. Frauen im österreichischen Parlament* (Wien/Bozen 1995).
- Daniel Schacter, „The Seven Sins of Memory“ In: *Annals of the New York Academy of Sciences* 1001 (1) (2003) 226-239.
- Horst Schallenger (Hg.), *Das Schulbuch- Produkt und Faktor gesellschaftlicher Prozesse*. In: *Zur Sache Schulbuch Bd.1* (Kastellaun 1973) Zitiert in: Werner Wiater (Hg.), *Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive* (Bad Heilbrunn 2003)

- Karin *Schmidlechner*, Frauenleben in Männerwelten: Kriegsende und Nachkriegszeit in der Steiermark (Wien 1997)
- Felix *Schneider*, Aspekte britischer Sicherheitspolitik zur Zeit der Besatzung in Österreich (ungedruckte Diplomarbeit) (Graz 1993).
- Scott *Schuhmann*, Generations and Collective Memory. In: *American Sociological Review* 54 (3) (1989) 359-381.
- Joan *Scott*, Gender: A Useful Category of Historical Analysis. In: *American Historical Review* (91) 1053-1075.
- Gerd *Stein*, Schulbücher in berufsfeldbezogener Lehrerbildung und pädagogischer Praxis. In: Werner *Wiater* (Hg.), *Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive* (Bad Heilbrunn 2003) 23-32.
- Barbara *Steininger*, Representation of Women in the Austrian Political System 1945–1988. In: *Women & Politics* 21 (2) (2000) 81-106.
- Barbara *Stelzl-Marx*, *Stalins Soldaten in Österreich. Die Innenansicht der sowjetischen Besatzung 1945–1995* (Wien 2012).
- Barbara *Stelzl-Marx*, Freier und Befreier: Zum Beziehungsgeflecht zwischen sowjetischen Soldaten und österreichischen Frauen. In: Stefan *Karner*, Barbara *Stelzl-Marx* (Hg.), *Die Rote Armee in Österreich. Sowjetische Besatzung 1945–1955* (München 2005) 421-447.
- Jirí *Šubrt*, Štěpánka *Pfeiferová* Kollektives Gedächtnis und historisches Bewusstsein. In: René *Lehmann*, Florian *Öchsner*, Gerald *Sebald* (Hg.), *Formen und Funktionen des sozialen Erinnerns. Sozial- und kulturwissenschaftliche Analysen* (Berlin 2013) 49-65.
- Erika *Thurner*, „Dann haben wir wieder *unsere* Arbeit gemacht“. Frauenarbeit und Frauenleben nach dem Zweiten Weltkrieg. In: *Zeitgeschichte* 9/10 (1988).
- Erika *Thurner*, Frauen-Nachkriegsleben in Österreich- im Zentrum und in der Provinz. In: Irene *Bandhauer-Schöffmann*, Ela *Hornung* (Hg.), *Wiederaufbau Weiblich- Dokumentation der Tagung „Frauen in der österreichischen und deutschen Nachkriegszeit“* (Wien/Salzburg 1992) 3-14.

- Erika *Thurner*, Frauenleben 1945... In: Frauenleben 1945- Kriegsende in Wien. 205. Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien (21. September-19. November 1995) 12-24.
- Erika *Thurner*, Nationale Identität und Geschlecht in Österreich nach 1945 (Innsbruck/Wien/Bozen 2019).
- Leonie *Treber*, Mythos Trümmerfrauen. Von der Trümmerbeseitigung in der Kriegs- und Nachkriegszeit und der Entstehung eines deutschen Erinnerungsortes. (Essen 2014).
- Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs (Wien 2004).
- Gudula *Walterskirchen*, Bomben, Hamstern, Überleben- Österreich 1945 (Wien 2005).
- Regina *Wecker*, Vom Nutzen und Nachteil der Frauen- und Geschlechtergeschichte für die Gender Theorie. Oder: Warum Geschichte wichtig ist. In: L'Homme 18(2) (Wien 2007) 27-52.
- Werner *Wiater*, Das Schulbuch als Gegenstand pädagogischer Forschung. In: In: Werner *Wiater* (Hg.), Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive (Bad Heilbrunn 2003) 11-21.
- Werner *Wiater*, Zu den Intentionen internationaler Schulbuchforschung. Einführende Gedanken. In: Werner *Wiater* (Hg.), Schulbuchforschung in Europa- Bestandsaufnahme und Zukunftsperspektive (Bad Heilbrunn 2003) 7-9.

7.2. Primärquellen

- Markus *Angermeier*, Denkmalbeschreibung des „Trümmerfrauen“-Denkmals Wiens (2018).
- Bundesgesetz zur Schaffung einer einmaligen Zuwendung für Frauen als Anerkennung für ihre besonderen Leistungen beim Wiederaufbau der Republik Österreich BGB1. I 89/2005, online unter https://www.ris.bka.gv.at/Dokumente/BgblAuth/BGBLA_2005_I_89/BGBLA_2005_I_89.pdf (29.11.2019).
- Ernst *Fischer*, Schule des Hasses. In: „Neues Österreich“ 25. April 1945, online unter <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nos&datum=19450425&seite=3&zoom=33> (30.11.2019).

Initiativantrag 641/A XXII. GP, online unter
https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/A/A_00641/imfname_043947.pdf
(27.11.2019).

PP_NR_116_07072005, online unter
https://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXII/NRSITZ/NRSITZ_00116/fname_048540.pdf (29.11.2019).

137. Verfassungsgesetz vom 24. August 195. In: Staatsgesetzblatt für die Republik Österreich, Jg. 1945, ausgegeben am 1. September 1945, 32. Stück, 117.

7.3. Online Quellen

Abgeordnete zum Nationalrat seit 1920, online unter
https://www.parlament.gv.at/WWER/NR/ABG/index.shtml?jsMode=&xdocum ntUri=&filterJq=&view=&GP=V&R_WF=WP&WP=ALLE&R_BW=BL&BL=ALLE &W=W&listId=4&LISTE=Anzeigen&FBEZ=FW_004 (08.09.2019).

Bmukk (ohne Angabe). PDF – Lehrplan AHS Unterstufe: Geschichte und Sozialkunde/ Politische Bildung, online unter www.bmukk.gv.at/medienpool/786/ahs11.pdf (17.10.2019).

Christoph Cornelißen, Erinnerungskulturen, Version 2.0 In: Docupedia- Zeitgeschichte, 22.10.2012, online unter
http://docupedia.de/zg/cornelissen_erinnerungskulturen_v2_de_2012
(08.10.2019).

Demarkationslinie. In: Gedenkorte Europa 1939 – 1945, online unter
https://www.gedenkorte-europa.eu/de_de/article-demarkationslinie.html
(01.12.2019).

Ferdinanda Flossmann. In: Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <http://www.dasrotewien.at/seite/flossmann-ferdinanda> (27.11.2019).

"Frau Minister" und eine Weltpremiere: Erste Republik bis 1970er-Jahre, online unter
<https://www.parlament.gv.at/PERK/FRAU/PION/Bis1970/index.shtml>
(08.09.2019).

Frauenanteil im Nationalrat, online unter https://www.parlament.gv.at/SERV/STAT/PERSSTAT/FRAUENANTEIL/frauenanteil_NR.shtml (06.09.2019).

Frauen im Parlament, Nationalrat und Bundesrat. In: Parlamentsdirektion (Hg.), online unter https://www.parlament.gv.at/ZUSD/PDF/Publikation_Frauen_im_Parlament_NR_BR_BF_01032019.pdf (07.09.2019).

Gabriele Proft. In: Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <http://www.dasrotewien.at/seite/proft-gabriele-geb-jirsa> (27.11.2019).

Hure. In: Wortbedeutung. Info, online unter <https://www.wortbedeutung.info/Hure/> (04.12.2019).

Marianne Pollak. In: Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <http://www.dasrotewien.at/seite/pollak-marianne-geb-springer> (27.11.2019).

Rosa Jochman. In: Das Rote Wien. Weblexikon der Wiener Sozialdemokratie, online unter <http://www.dasrotewien.at/seite/jochmann-rosa> (27.11.2019).

Rechtsinformation des Bundes, Gesamte Rechtsvorschrift für Lehrpläne-allgemeinbildende höhere Schulen, Fassung vom 01.09.2018, online unter <https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008568&FassungVom=2018-09-01> (17.10.2019).

Strache enthüllt Denkmal für Trümmerfrauen in Wien. In: Die Presse, 01.10.2018, online unter <https://www.diepresse.com/5505798/strache-enthullt-denkmal-fur-trummerfrauen-in-wien> (03.11.2019).

„Trümmerfrauen“-Denkmal. Neos hinterfragen Auftritt der Gardemusik. In: Der Standard, 3.10.2018, online unter <https://www.derstandard.at/story/2000088587755/truemmerfrauen-denkmal-neos-hinterfragen-gardemusik-auftritt> (03.11.2019).

„Trümmerfrauen“: Stadt Wien auf Distanz zum Denkmal. In: Die Presse, 01.10.2018, online unter <https://www.diepresse.com/5505951/trummerfrauen-stadt-wien-auf-distanz-zu-denkmal> (31.10.2019).

Trümmerfrauenfotografie, online unter
[https://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=61f7c64c73e6bbbee49ff9a
ab3b070cdd&IMGID=00230233](https://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=61f7c64c73e6bbbee49ff9aab3b070cdd&IMGID=00230233) (22.10.2019).

Trümmerfrauenfotografie (2), online unter
[https://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=9f16883a10c609a66762f
4a9fd40da17&IMGID=00471007](https://www.imagno.at/webgate/preview.php?UURL=9f16883a10c609a66762f4a9fd40da17&IMGID=00471007) (24.10.2019).

„Wasser ergibt eine Badende, Gesteinsbrocken eine Trümmerfrau.“ In: Süddeutsche Zeitung 04. 10. 2018, online unter [https://www.sueddeutsche.de/panorama/ein-
anruf-bei-kuenstler-magnus-angermeier-der-eine-skulptur-umdeutete-
1.4156051](https://www.sueddeutsche.de/panorama/ein-anruf-bei-kuenstler-magnus-angermeier-der-eine-skulptur-umdeutete-1.4156051) (03.02.2019).

Zur Geschichte des österreichischen Parlaments, online unter
<https://www.parlament.gv.at/PERK/HIS/REP2/1945/> (02.09.2019).

7.4. Schulbuchkorpus

Michael *Bachlechner*, Conny *Benedik*, Franz *Graf*, Franz *Niedertscheider*, Michael *Senfter*, Bausteine 4 (Wien 2018).

Johannes *Brzobohaty*, Andreas *Kowarz*, Robert *Salmeyer*, Christa *Zellhofer*, Zeitfenster 7 (Wien 2012).

Johannes *Brzobohaty*, Andreas *Kowarz*, Robert *Salmeyer*, Christa *Zellhofer*, Zeitfenster 8 (Wien 2013)

Jutta *Dirnberger*, Michael *Lemberger*, Bettina *Pairededer*, Netzwerk Geschichte 4 (Linz³2009).

Ulrike *Ebenhoch*, Alois *Scheucher*, Anton *Wald*, Zeitbilder 4 (Wien 2019).

Ulrike *Ebenhoch*, Alois *Scheucher*, Josef *Scheipl*, Eduard *Staudinger*, Zeitbilder 7 (Wien 2019).

Ulrike *Ebenhoch*, Alois *Scheucher*, Josef *Scheipl*, Eduard *Staudinger*, Zeitbilder 7/8 (Wien 2012).

Margot *Graf*, Martina *Vogel-Waldhütter*, Franz *Halbartschlager*, MEHRfach. Geschichte 4 (Linz 2014).

Peter *Gutschner*, Christian *Rohr*, Geschichte.aktuell 2 (Linz 2006)

Franz *Melichar*, Irmgard *Plattner*, Claudia *Rauchegger-Fischer*, Stephan *Scharinger*,
GO! 7 (Wien 2018).

Mann, Monyk, Schreiner, Geschichte für alle. 4. Klasse (Wien 2010).

7.5. Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Gegenüberstellung des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses	8
Abbildung 2: Forschungsfragen der Denkmalanalyse	63
Abbildung 3: Fotografie des "Trümmerfrauen"-Denkmals in der Mölker Bastei im 1. Wiener Gemeindebezirk (24. Oktober 2019)	63
Abbildung 4: Fotografie der Denkmalbeschreibung des "Trümmerfrauen"-Denkmals (24. Oktober 2019)	65
Abbildung 5: Kategorien und Fragestellungen	75
Abbildung 6: Übersicht der Analyseerkenntnisse	88

8. Anhang

8.1. Kurzfassung

In der vorliegenden Arbeit wurde die Repräsentation der österreichischen Nachkriegsfrauen in der Erinnerungskultur untersucht. Als theoretische Grundlage fungierten erinnerungstheoretische Ansätze sowie Grundlagen und Theorien der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Methodisch orientierte sich diese Diplomarbeit an der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2010). Im Zuge der Verschriftlichung wurden anhand von einschlägiger Sekundärliteratur unterschiedliche Lebensrealitäten der österreichischen Nachkriegsfrauen herausgearbeitet. Ausgehend von der Thematisierung dieser Lebenswelten, wurden im weiteren Verlauf die geläufigsten österreichischen Geschichtsschulbücher hinsichtlich der Erwähnung von weiblichen Erfahrungen in der Nachkriegszeit analysiert. In weiterer Folge wurde untersucht, ob eine Differenzierung oder Kollektivierung der Nachkriegsfrauen als „Trümmerfrauen“ in den Schulbucheinträgen vorgenommen wurde. Darauffolgend wurde das „Trümmerfrauen“-Denkmal als Fallbeispiel für die österreichische Erinnerungskultur unter hermeneutischen Ansätzen einer Analyse unterzogen. In Anlehnung an die Forschungsergebnisse, welche im Rahmen des empirischen Teils gewonnen wurden, lässt sich die eingangs formulierte Hypothese, die Lebenswelten der österreichischen Nachkriegsfrauen würde als Leben der „Trümmerfrauen“ pauschalisiert und weibliche Erfahrungen der Nachkriegszeit in der Erinnerungskultur homogenisiert werden, bestätigen.

8.2. Abstract

In the following paper the representation of Austrian post-war women in the culture of remembrance is investigated. For this purpose, principles of women's and gender history as well as foundations of Assmann's (2006) remembrance theory are utilized as theoretical background. Mayring's (2010) qualitative content analysis serves as the methodological approach for the analysis. As a starting point, various post-war realities of life are deducted from relevant secondary literature and elaborated in order to raise awareness towards the historical realities of the female population in the Austrian post-war period. Said elaboration of female experiences during the aforementioned time are categorized and subsequently utilized in order to conduct an analysis of the most popular Austrian history textbooks. The material drawn from the textbook corpus are then investigated with regard to the representation of Austrian post-war women within entries as well as visual primary sources. Besides examining whether the aforementioned women are mentioned in the textbooks at all, the analysis further aims at investigating if post-war women are collectively defined as "Trümmerfrauen", thereby disregarding the individuals' realities of life. Following that, the Viennese "Trümmerfrauen" monument, which for this paper serves as a case study for the Austrian culture of remembrance, is analyzed concerning its representation of post-war womanhood. The results clearly demonstrate that Austrian post-war women are collectively represented as "Trümmerfrauen", neglecting other female experiences of said time.